

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

112 (14.5.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-504937](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-504937)

Fröhliche Pfingsten

Jadestädtische Umchau.

Rüstringen, 14. Mai.

Zusammenstoß zwischen Auto und Straßenbahn.
Ein Zusammenstoß zwischen einem Bremer Auto, das Waren zum hiesigen Konsumverein bringen wollte, und der Straßenbahn erfolgte heute morgen gegen 7 Uhr vor der Toreinfahrt des Konsumhofes. Der Koffel des Autos wurde völlig zerdrückt und das Trittbrett der Straßenbahn abgerissen. Personen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden. Der Autofahrer will freigegeben die Fahrtstrichung angezeigt haben. Der Straßenbahnführer hatte sich sofort gebremst und Sand gestreut, trotzdem war der Zusammenstoß nicht zu umgehen.

Der Pfingstwochenmarkt.

Pfingstfrüchte deuten jeder lebhaft auf das morgige Fest hin und auch Blumen waren fast vertriehen. Im Gemüße herrschten Spinat und Gurken das Feld. An den Fleischtischen herrschte reges Leben. In Bezug auf die Preise wurde allgemein eine Senkung bei frischem Gemüse beobachtet. Es wurden im Durchschnitt gefordert: für neue Kartoffeln 25 Pf. das Pfund, Spinat 15 bis 20 Pf., Siedbohnen 5 Pf., Wirtstafel 10 Pf., Mörtel 10 Pf., Weichsel 9 Pf., Beerel 25 bis 30 Pf., Zerkornen Rüben 9 Pf., Erbsen 22 bis 28 Pf., Bohnen 25 bis 35 Pf., Sellerie 30 Pf., Meerrettich 60 Pf., Spargel 50 bis 60 Pf., Knoblauch 60 Pf., Blumenkohl je nach Größe des Kopfes und Qualität 25 bis 60 Pf., grüner Salat der Kopf 15 bis 20 Pf., Kohlrabi 10 bis 15 Pf., Gurken das Stück 25 bis 45 Pf., ein Bund Radishes 10 Pf., Schnittlauch 10 Pf., Suppengrün 10 Pf., Porree 10 Pf., Suppentomaten 15 Pf., Rhabarber 10 Pf., Bananen 20 bis 35 Pf., Weintrauben 60 Pf., Hühnerer kamen das Stück 5 bis 6 Pf., das Pfund Butter fast 1,10 bis 1,30 Pf., geschälte Hühner 65 bis 70 Pf., Kumpfhühner waren angeboten das Pfund mit 60 bis 90 Pf., Schweinefleisch 60 bis 85 Pf., Hammelfleisch 60 bis 75 Pf., Schellfische 25 bis 40 Pf., Schollen 15 bis 20 Pf., Makrelen 35 Pf., Goldbrasse 30 Pf., Herings 20 Pf., Auerhahn 30 Pf., Dorsch 25 Pf. und Seelachs 50 Pf.

Kleine Verkehrsunfälle.

Ede Göters- und Bismardstraße erfolgte gestern nachmittag ein Zusammenstoß zwischen einem Gelpann und einer Radfahrerin. Die Frau kam mit leichten Verletzungen davon. — Am Karfreitagabend sollte vor einer Kasse eine Gefährliche und fiel unglücklicherweise einer älteren Frau auf den Kopf. Nur dem Umstand, daß die Frau eine Kopfbedeckung trug, ist es zu verdanken, daß sie ohne ernste Verletzungen davonkam. — Gestern wurde ferner eine Schülerin dadurch verletzt, daß ein Mädchen mit seinem Karren ihr über den Fuß fuhr. Eine stark flüchtende Frau war die Täterin. Das Kind wurde zu Bekannten in die Wohnung gebracht. — Ein unangenehmes Bad

nahm gestern abend gegen 7 Uhr eine Frau, die mit ihrem Kinde in den Seilengraben an der Schreibe fuhr. Frau und Kinde wurden vom unangenehm riechenden Schlamm überzogen.

Pfingsten hinaus.

Meist denn je, so ist die Geschäftswelt ihre Hoffnungen auf eine gute Pfingstwoche. Der Kaufmann kann heute abend die Bilanz ziehen und erkennen, ob seine Bemühungen in der Vorpfingstzeit sich gelohnt haben. Für den Mann jedoch jangen die Arbeitstage erst an. Bei ihm hängt alles vom guten Wetter ab. Sowohl die Polizei am Rande der Stadt als auch die Ausflugslokale der näheren Umgebung erwarten starken Zupruch. Der „Volksblatt“

Zeiler sollte jenen berücksichtigen, der ihn in seinem Blatt zu sich einladet. Hingewiesen sei auf die Rührer, die „Strandlust“ das Boothaus im Stadthafen, den „Grünen Hof“ in Schaar, auf das Ausflugslot Antonstuf und auf die Restauration Knapphagen. Die Lokalisationen in der Stadt auch Frühlingsorte und in Knapphagen finden außerdem Vorführungen des Reitervereins statt. Erwähnen sei ferner auf das Strandkaffee (neue Siedlung) auf Meeresbühnen und den „Schönenhof“ in Schaar, sowie auf Meisters Gartenlokal in Sandersdorf. Ebenso ladet zum Besuch das Strandkaffee in Knapphagen auf Rührer in Sandersdorf ein.

Aus dem Wilhelmshavener Schöffengericht.

n. Gestern vormittag war im Wilhelmshavener Amtsgericht ein großes Pfingstgericht, denn nicht weniger als neun Fälle standen an, von denen zwei Termine vertagt werden mußten.

Zu einer Haftstrafe von fünf Tagen wurde ein aus der Haft vorgelagerter Bänderer, der sich in der Haft befand, verurteilt. Der Angeklagte, der arbeits- und mittellos war, hatte ohne behördliche Erlaubnis mit Schmirnbändern und anderen Kurzwaren gehandelt.

Der 33jährige Ingenieur Heinrich T. gestand, einen ihm zum Verkauf übergebenen Rundfunkapparat zwar an den Mann gebracht, den dafür erhaltenen Geldbetrag jedoch nicht abgeliefert zu haben. Während der Anwesenheit eines Wache Gefängnis beantragte hatte, erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von 30 Reichsmark.

Die hiesige Sauerstoffgesellschaft geschädigt hatte der wiederholt vorbestrafte, erst 23 Jahre alte Karl S. Er entwendete mittels Einbruchs einen Schweißapparat mit Zubehörteilen. Der Beschuldigte machte als Widerungsgründe geltend, daß er alleinlebend lebe und überhaupt nie wisse, wo er eigentlich hingehöre. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Das Gericht sah mit Rücksicht auf die Jugend des S. noch einmal von einer Haftstrafe ab.

Angeklagt war ferner der in Heidmühle wohnende Kaufmann Hermann Sch. Der Angeklagte kommt an den Wochenmarktagen auch nach Wilhelmshaven, um Butter zu verkaufen. In dieser Eigenschaft verkaufte er im Dezember 1931 und im Januar d. J. fälschliche, australische Butter als „Meierei“ Butter zweiter Sorte. Die Strafe lautete auf 50 Reichsmark Geldstrafe bzw. fünf Tage Gefängnis. Von der Anklage der Butterfälschung wurde Sch. allerdings freigesprochen.

Der junge Zimmerer Alfred K. lernte in einem Restaurant einen Marine-Unteroffizier kennen, den er tranken immer noch ein, bis dem Angeklagten der Alkohol derart in den Kopf fiel, daß er „in seinem Rauschzustand“ wie er gestern erzählte, dem Marineangehörigen

die Geldbörse mit 18 RM. Inhalt entwendete. Da er nicht vorbestraft war, kam der junge Mann noch mit einem „blauen Auge“ davon, indem er in monatlichen Raten eine Geldstrafe von insgesamt 30 RM. zu zahlen hat.

Dann kam der „politische“ Teil der gestrigen Sitzung. Zunächst hatte sich der Jungkommunist Gerd K. wegen Androhung einer Körperverletzung zu verantworten. Der Angeklagte hielt eines Abends vor der Laubmann-Kassette an der Mollstrasse einen heimtückischen Jungen, der ihm an, das Stahlhelm-Abzeichen lieber abzugeben, da er sonst Gefahr laufe, in der betreffenden Gegen Unannehmlichkeiten zu haben. So jagte wenigstens K. gestern aus. Der Zeuge dagegen behauptete, der Angeklagte habe ihm das Abzeichen mit Gewalt abgerissen. Das Gericht sprach eine Gefängnisstrafe von drei Tagen aus.

Am interessantesten war der letzte Fall. An demselben Tag war es zugleich, daß der Nazipropagandaleiter Wilhelm D. Kellame für das „Volksblatt“ machte, indem er angab, daß gerade in Rüstringen die Leute nur das „Volksblatt“ lieten! Der Angeklagte hatte 31. nur für Wilhelmshaven genehmigte Flugblätter des Nazipartei, daß Hitler nicht tot sei, sondern gesund werden müsse, auch in Rüstringen verteilten lassen. Mit der plamenwischen Begründung, daß die Flugblätter für die Bevölkerung Wilhelmshavens weniger in Frage kämen, als gerade in Rüstringen, wollte D. sich verteidigen. Der Richter unterbrach den agitatorischen Redefluss des Propagandamachers mit dem Hinweis, politische Redewendungen zu unterlassen. Auch der Zeuge D. mußte sich vom Gericht losreißen, als er mit dem Hinweis, daß seine im Zubehörraum stehenden Gefäßengestellen bewillkommene, daß ein solch „altes Auftritten“ vor Gericht nicht angebracht sei. Nach Feststellung des Sachverhaltes erhielt der Beschuldigte die ungewöhnlich geringe Geldstrafe von fünf Reichsmark. Einem Tag Gefängnis, ein Urteil, in dem Widerspruch zu dem vorher gegen den Kommunisten gefällt steht!

Hochbetrieb im Sport.

Wie gestern in der Sportlichen Vorschau schon dargelegt, herrscht an den Pfingsttagen in den Jadenstädten Hochbetrieb im Sport. Große Anziehungskraft wird ungewisselt das Handballspiel der Marine-Auswahlmannschaft gegen den Westdeutschen Meister, den Verein „Allemannia“ aus Jaden, ausüben. Das Spiel findet am Pfingst-, nachmittags ab 4 Uhr, auf dem Kaiserplatz an der Gelerstraße statt. Im Arbeiterport fällt das Spiel Enden 2 gegen Germania 2 aus. — Das Handballspiel am 1. Pfingsttag zwischen Schaar 1 und Germania 1 auf dem Schaar Platz fällt gleichfalls aus.

Vortrag vor den Technikern.

In einer gut besuchten Mitgliederversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Bundes der technischen Angestellten und Beamten (Bata) hielt im „Berufshaus“ der Saupflichtführer des Bundes, Herr Ing. Otto Schmeier, Mitglied des vorläufigen Reichswirtschaftsrates, einen Vortrag über das Thema: „Arbeitsbeschaffung und die Aufgaben des Technikers in der Planwirtschaft“. Einleitend wandte sich der Vortragende dagegen, daß an der heutigen Wirtschaftslage, gekennzeichnet durch Überfluß an Produktionsmitteln und Mangel an Arbeitskraft und ein riesiges Arbeitslosenheer auf der anderen Seite, etwa Fortschritte in der Technik Schuld seien, wie vielfach behauptet werde. Vielmehr liege ein vollständiges Verlegen der kapitalistischen Wirtschaftssysteme vor. Der Techniker, als Entwickler und Träger des technischen Gedankens und technischer Arbeit stelle wohl der Wirtschaft Kräfte und Mittel in ungeheurer Ausmaße zur Verfügung, aber er entscheide nicht über die volkswirtschaftliche und gemeinnützige Anwendung und Ausnutzung. Aber die Bewertung bestimmen in der heutigen Wirtschaftslage vielmehr die sogenannten Wirtschaftsführer. Und wie diese die Wirtschaft führten, zeigten gerade in der letzten Zeit in erschreckender Weise die Zusammenbrüche größter Unternehmungen. Die Opfer des verfallenden kapitalistischen Systems seien die Arbeiter und Angestellten. Aus diesem Grunde habe der Bata-Bund darauf bestanden, daß Vorträge an die Regierung, die Kräfte zu beheben. Leider seien sie, zum Schaden der arbeitslosen Angestellten, nur zum Teil durchgekommen. Nimmere habe der Bata-Bund ein ganz konkretes Arbeitsbeschaffungsprogramm herausgebracht und es programmiert. Der Vortragende ging dann in Einzelnen auf dieses Programm ein und zeigte auf, daß bei Durchführung ein sehr großer Teil der Arbeitslosen wieder in die Produktion eingereiht werden könne. Darüber hinaus müßte aber auch noch die planmäßige Regelung der Produktion. Diese planmäßige Regelung könne zum Umbau der Wirtschaft werden in den nächsten Wochen die Öffentlichkeit beschäftigen. Aufgabe der Bundesmitglieder müßte es sein, werbend für dieses Programm zu wirken, und insbesondere habe der Techniker jeden technischen Fortschritt dem Gemeinwohl nutzbar zu machen. Nur so könne es gelingen, dem gestiegenen Ziel

Adas Brautfahrt.

Roman

von

Dietrich v. Sanstein.

7. Fortsetzung.

Radfahren verboten

Wissen legte der Dampfer an, setzte Passagiere ab und nahm andere auf. Gegen Abenderte das Bild. Das Kufstahl wurde hier und da breiter, aber auf beiden Seiten waren menschenleere, gewaltige Dämme aufgeschüttet, in die die Gewässer des Mississippi eingestiegen wurden. Der Strom wurde zu einem gigantischen künstlichen Kanal und es war ein merkwürdiger Anblick, leicht hoch oben auf diesem Bahnhofs, während die Dörfer und Farmen rechts und links viel tiefer lagen, so daß der Dampfer wirklich in der Höhe der Häuser überlagert. Kam jetzt eine Haltestelle, dann mußten die Passagiere zu dem Dampfer nicht auf Treppen hinab, sondern hinanstiegen. Nun stand auch Mac Clean wieder neben Ada, und diese lachte.

„Kann es eine ruhigere und sichere Fahrt geben?“
„Saben Sie eine Ahnung! Wenn solch ein Damm bricht, sind in weniger Augenblicken tausende Menschen vernichtet. Dazu ist nicht einmal ein Wolkenbruch nötig. Wer weiß, wo dieser Stromleiter schon die Dämme untergraben hat! Ganz plötzlich, scheinbar ohne jede Veranlassung, bricht solch ein Damm, die Verwunderung ist da, und der Dampfer schüttet im Schlamm.“

Die erste Nacht und auch der folgende Tag vergingen ruhig. Am Nachmittage des zweiten Tages hatte der Fluss wieder sein Gesicht verändert. Mächtige Wellen traten ziemlich dicht heran. Dämme waren hier nicht erreicht, und so besetzten auf beiden Seiten große Sumpfläachen, die beim Hochwasser im Frühling vom Wasser überflutet waren, nun wieder fest und nutzbar; denn ungetrocknete oder noch halb stehende und tief hängende Baumriesen ragten aus dem

Wasserflächen empor; wirres Gestrüpp wucherte überall und Feststrümmen lagen wirr durcheinander.

Jetzt begegneten dem Dampfer mächtige Klöße, auf denen wild aussehende Gestalten, die „Swampers“, eine räuberische, wilde Gesellschaft von Hochfahrern landeten. Die Luft war feuchthaltig und in dieser Sumpflage von Fieberdünsten geschwängert.

Interessiert sah Ada zu, wie das Schiff mit nur ganz langsamer Fahrt, immerwährend von einem Fluß nach anderen pendelte, und hörte, wie der Kapitän dem Steuermann zurief:

„Dann, die Fahrtrinne ist wieder einmal vollständig verstopft! Ich wollte, wir wären aus dem verfluchten Loch heraus und glücklich in Port Adams.“

Wie aus dem vorigen Abend gab bei hereinbrechender Nacht ein Gewitter heran. Es bligte, donnerte mit hundertfältigem Echo und wurde ganz dunkel, während ein Wolkenbruch, wie Ada ihn noch nie erlebt hatte, vom Himmel herunterstürzte und sie zwang, ihre Kabinen aufzusuchen.

Leichtglühend fühlte sie, wie der Unter in das Wasser raste.

Der Kapitän trat sie Mister Clean, der auf sie gewartet hatte.

„Kleben Sie sich in dieser Nacht nicht aus, ich tue es auch nicht.“

Darauf verließ er in seiner Kammer.

Das fand am Fenster und blühte in das Unvermeidliche hinaus. Am das Schiff hatte sie gar keine Angst, zumal es ja vor Anker lag; aber die furchtbare Gewalt dieses Tropengewitters hätte sie sowieso nicht schlafen lassen.

Blitz auf Blitz. Oft war minutenlang die ganze Landschaft in Weißglut getaucht, und das Chaos des wüsten Sumpfbereichs mit seinen gigantisch ausgestreckten Baumarmen sah unheimlich aus.

Dann wieder brach der Regen mit um so größerer Gewalt auf das Schiff nieder, prallte auf die Bereds, flachte in das Wasser, und nun begann auch der Sturm daherkommen, pflügte durch die Dämme, umhüllte das Schiff, und dann wieder blühten Blitze ein, ein Sturm im Fluß vorüberziehendes Floß, auf dem Männer mit wehenden Haaren und lächelnden Gesichtern

lange Stangen handhabten, um sich in der Fahrtrinne zu halten.

Stunden vergingen, ohne daß die Natur sich beruhigte. Endlich aber ermüdete sogar das ewige Gleichmaß des Schrecknisses, und Ada war auf kurze Zeit auf ihrem Stuhl in Schlaf gesunken.

Ein furchtbares Gedröhn, ein Krachen und Bersten, ein Splittern und Brechen, dazu ein Schreien vieler Stimmen drang an ihre Ohren. Sie ward von dem Stuhl herabgeschleudert, lag am Boden und raffte sich mit schmerzenden Gliedern auf.

Reizig ergriff sie mit der einen Hand ihre kleine Taschenlampe, mit der anderen den Rettungsgürtel, den sie am Abend vorher, allerdings ohne zu ahnen, wie rasch sie ihn brauchen würde, zugelegt hatte, und eilte zur Tür.

Nur mit Mühe gelang es ihr, diese zu öffnen. Dann aber strömte ihr Wasser entgegen, und bei dem Schein der Notlampe — das elektrische Licht war erloschen — sah sie, daß dieses Wasser den Korridor schon überflutete. Kein Mensch war zu gewahren, auch Mac Clean nicht.

Koller Besorgnis und trotzdem merkwürdig gefaßt, verließ Ada die Treppe zum Oberdeck zu eilen. Sie erreichte das Deck, doch was sie dort sah, war so grauenhaft, daß sie glaubte, umsinken zu müssen.

Mitten im Schiff, den Bug nur wenige Meter von ihr entfernt, lag ein anderer Dampfer, der wahrscheinlich den Kurs verloren hatte, auf der jetzt mächtigen Strömung des vom Wolkenbruch angeschwollenen, an dieser Stelle eingegengenen Flusses herabgetrieben war und den anstehenden mitten in der Breitseite gerammt hatte.

Ada fand kaum zum Entsetzen.

Immer noch juckte um sie her Blitze und beleuchteten dieses Bild der Zerstörung.

Ein Matrose halfte vorüber; Ada ergriff seinen Arm.

„Wo ist Mister Mac Clean?“

Der Mann gab keine Antwort und rannte

Wer hatte in diesem Augenblick Zeit?

Dabei hatte die Nacht erst vor wenigen

Stunden begonnen, und alle diese Menschen schienen den Kopf verloren zu haben.

„Vollkommen zurück!“ kommandierte der Kapitän des fremden Dampfers.

„Nicht zurück! Nicht zurück! Wenn Sie zurückgeben, muß das Schiff sinken. Erst die Menschen hindern!“

Ada verstand.

Nur der Umstand, daß der Bug des einen Schiffes noch in dem Rumpf des anderen lag, hielt dieses über Wasser.

Abmals ein Kommando; aber sie hörte es nicht, denn einem grellen Blitz folgte in derselben Minute ein ohrenbetäubender Donnererschlag. Gleichzeitig loderte in ihrer nächsten Nähe eine grelle Flammenempor.

Als Ada Thomas, die infolge des furchtbaren Aufdrucks auf die Knie niedergebuckten und unwillkürlich die Hände vor die Augen gepreßt hatte, wieder aufstand, sah sie, daß der Blick nur wenige Meter von ihr entfernt in die Kommandobrücke des gerammten Dampfers eingeschlagen hatte, die jetzt allerdings durch den Schmal des eigenen Schiffes, der noch immer mitten in dem anderen lag, in zwei Teile war.

Das altersmürrige, von der Hitze vieler Sommer durchdrörrte Holzwerk hatte sofort Feuer gefangen, und schon schlugen helle Flammen aus den Deckbauten des hinteren Schiffes hervor, zumal der Wolkenbruch inzwischen aufgebrochen hatte.

Der Anblick war grauig schön. Das wilde Flutmal, das Gewirr niedergebrogener Stämme, die beiden ineinandergeklümmten Schiffe, brüllende Tiere, schreiende Menschen, zu beiden Seiten die furchtbaren Wände des Urwaldes und als furchtbare Fackel, die beiden Schiffe beleuchtend, das brennende Deck.

Freilich, Ada hatte für diese Schönheit durchaus kein Verständnis. Sie sah sich um.

Auf der Kommandobrücke des Rammschiffes hand der Kapitän, vollständig mit Schlamm und Schmutz bedeckt. Trotz alledem erliefen Ada entsetzte Augen kein Geficht: Es war ein alter Mann mit verwitterten, harten Zügen, die in der flatternden grauen Haare vom Schein des Feuers groß beleuchtet wurden.

Verkaufte Jugend!

Dah' sich Herr Hitler eine Privatarmee zu legen dürfte, die an zahllosen kleinen Stürze die Reichswehr um ein Vielfaches überholt — ja darüber kann man schon hoff' sein. Denn das ist wohl in der ganzen Weltgeschichte noch nicht dagewesen, daß ein Staat wohlwollend eine Macht groß werden ließ, die nichts anderes beabsichtigt und bezweckt, als die Ordnung eben dieses Staates umzuwerfen. Daß die Reichsregierung endlich zur Auslösung vieler Tausende geführten ist, macht keineswegs die Erörterung einer Frage überflüssig, deren Beantwortung nach wie vor wichtig bleibt: welches sind die treibenden Kräfte, die dieses SA-Heer schufen?

Die Führer der Hitlerpartei wollten sich, das ist klar, ein hartes Machtinstrument schaffen. Aber dazu brauchen sie erst einmal Menschen, die sich ihnen als Leibeskräfte zur Verfügung stellen. Wie kam es, daß sie die so reichlich fanden, daß ihnen namentlich junge Leute in hellen Heeren aufzieten? Nun, die Erklärung ist nicht weit zu suchen: sie liegt in unseren heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen. Der junge Mensch ist, sobald er aus der Schule in das sogenannte Leben hinaustritt, so gut wie aufgeschwommen. Er findet allenthalben eine Leihstelle, aber kaum noch, auch wenn er etwas gelernt hat, eine Brotstelle. Das Los der vielen ist es, das Heer der Erwerbslosen zu vermehren, und der kann noch von Glück sagen, der Stempelgeld bekommt. Mit Leiden und nichts zu tun haben: das ist ein Zustand, den der junge Mensch um so schwerer ertragen muß, wenn auch die Aussichten für die Zukunft trübe sind. Selbst wer das Glück hatte, eine höhere Schule zu besuchen und die Universität besuchen zu dürfen, kann nicht mehr damit rechnen, zu einer sicheren und auskömmlichen Lebensstellung zu kommen.

Diese Lage macht natürlich die jungen Leute geneigt, jedem ein günstiges Ohr zu leihen, der ihnen freigelegte Versprechungen macht, und sie fallen ihm um so leichter zu, wenn er ihnen zudem noch ein richtiges Sandelbrot auf die Zukunft gibt. Der SA-Mann wurde gefeiert, befolgt, einquartiert, genau wie ein Soldat; er trugte auch ein paar Großen — bei besonderen Gelegenheiten sogar Extragrößen — in die Finger. An dem militärischen Drill gewöhnt sich so ein Junge, findet viel leicht sogar Gefallen daran; denn erstens scheint ihm, ist selbst die Befehlsführung besser als gar keine, und zweitens wird ihm das Geshändelwerden verliert durch die Aussicht, später mal andere zu schinden. Selbst wenn er es nicht zu einem großen Ansehn bringt, wird er doch im Dritten Reich, was es aus dem Vorhinein Dokument ersichtlich ist, Vorgekehrter, ja Herr über Leben und Tod aller dreihundert Millionen sein. Herz, was willst du mehr?

Wer einem so politische Vorteile gewährt, dem glaubte man gern auch seine politischen Rechte und sogar seine hochbetragten Renten. Diese Dinge waren den wenigstens ein Teil der jungen SA-Leute durchaus gut, glaubig, er bildete sich allen Ernstes ein, eine patriotische Elite zu sein. Aber andererseits sahen solche Vorteile selbstverständlich auch Elemente an, die ohne eine Spur von Gesinnung, einfach ihre Kräfte verkaufen, zumal ihnen die Vorstellung, ohne langes Federleben jedem Andersdenkenden den Rand zu fressen, hängen zu dürfen, annehmend den Rand fressen. Der glaubt man etwa, daß die politischen Ueberläufer aus dem kommunistischen Lager plötzlich alle überzeugte Katenfänger geworden sind? Sie sind einfach dabei, weils hier Jaster und Gelegenheit zum Dreimaligen gibt, und darüber hinaus noch die Hoffnung auf großen und dauernden Gewinn bei einem Sieg der Partei.

Man sieht, wie außerordentlich geistlich die Nationalsozialisten — die ja überhaupt auf dem Gebiet der Demagogie Meister sind — die Zeitverhältnisse auszunutzen verstanden. Es ist leider nicht zu leugnen, daß sie von der Jugend besonders harten Lauf zu gefunden haben. Sie haben sogar, auf dem Weir über die Jugend, bei den Eltern Erörterungen gemacht; denn die waren in den meisten Fällen froh, die Jungen ein bißchen vom Hause zu haben, sie in Kassenloren untergebracht und verpflegt und zu allen Dingen beschäftigt zu sehen. Dieser augenblickliche Nutzen befiel und verführte sie so, daß sie gar nicht mehr darüber nachdachten, wie teuer sie dafür einmal werden bezahlen müssen. Denn die Rechnung wird ihnen schon präsentiert werden, darauf können sie Gift nehmen.

In der Welt gibt nun einmal der Grundhatz für nichts ist nichts. Glaubt jemand, das viele Geld, das in die SA hineingeleckt ist, solle nicht wieder herausgeleckt werden? Und zwar mit Zins und Zinseszins? Es sind nicht Nationalisten der Menschheit, die diese Steuern und die ganze Naziapartei finanzieren, sondern Kapitalmächte hauptsächlich der Industrie, also verdammt gute Geschäftleute, die — der Kapitalismus ist es demselben! — sogar aus einer Politik noch Profit herauszuschlagen verstehen. Sie werden auch diesmal nicht zu kurz kommen, wenn der laubst eine große Anzahl Arbeiter der Gewerkschaften zu sterben und die Arbeiter wieder dem Kapital hörig zu machen. Das soll geschehen im großen durch die Ausrottung des „Marxismus“, die die Nazis, wenn sie das Geli in die Hand bekommen, sofort in Angriff nehmen werden, wobei die SA die Rolle einer Exekutionstruppe spielen werden; und das geschieht im kleinen und einen bereits heute, alsdieses unter kräftiger Aufsicht der SA.

In der Zeitschrift „Das Tagebuch“ wurden kürzlich sehr interessante Angaben über Vorkämpfe im Sauerland gemacht; sie lassen an Deutschland nichts zu wünschen übrig. Dort hat in einer kleinen Stadt der Bekker eines Sägewerks eine SA aufgezogen; er hat die

Wettflug mit dem Tod.

Wie Geheimrat Sauerbruch im letzten Augenblick eine Patientin rettete. — Retoroleistung eines Junters-Flugzeuges.

Zu dem bei Weimar schwer verunglückten türkischen Boten schaffter Kemal Eddin Sami Pascha wurde der berühmte Berliner Chirurg, Professor Dr. Sauerbruch, berufen.

Wenige Tage vor dem Unfall des türkischen Boten schaffers, am vergangenen Sonnabend, hat Geheimrat Dr. Sauerbruch eine lebensrettende Operation unter so dramatischen und abenteuerlichen Umständen durchgeführt, wie sie nur im Zeitalter der Technik und Retoroleistungen möglich sind. Dant der Glanzleistung eines Piloten der Deutschen Luftthana konnte eine schwerkranke Dame aus Malmö in etwas mehr als zwei Stunden nach Berlin gebracht und hier buchstäblich in letzter Sekunde operiert werden.

Die junge Dame, um die es sich hier handelt, ist eine Kontiste, die zu den bedeutendsten Erscheinungen der französischen Gesellschaft zählt. Sie war vor einiger Zeit aus Paris in einen kleinen norwegischen Winterortport eingetroffen und erkrankte eines Tages plötzlich. Der einzige Arzt, der im Ort weilte, Dr. Bennndorf aus Hamburg, wurde an ihr Lager gerufen. Dr. Bennndorf, der sich ebenso wie die Kontiste zur Erholung im Kurort aufhielt, unterzochte die Patientin einer Operation, die eine schwere Bauchfellentzündung. Eine Operation war un vermeidlich; die Patientin äußerte den Wunsch, von einem der allerbesten Chirurgen operiert zu werden. Dr. Bennndorf schlug den Geheimrat Dr. Sauerbruch vor. Dr. Sauerbruch war aber nur in Berlin zu erreichen. Der Arzt stand vor einem schweren Problem.

Kurz entschlossen sagte Dr. Bennndorf den Plan, die kranke Kontiste nach Berlin im Flugzeug zu schaffen, um sie dort operieren zu lassen. Er brachte sie zuerst mit der Eisenbahn nach Oslo. Dort wurde ein Wasserflugzeug, eine kleine, aber schnelle Maschine, gemietet und gleichzeitig telephonisch ein großes Sonderflugzeug bei der Luftthana bestellt. „Um Unglück herbeizuführen ein wütender Sturm; das kleine Flugzeug hatte außerordentlich schwer zu kämpfen und kam erst nach vier Stunden in Malmö an. Es war eine fürchterliche Luftstille; immer wieder drohte die Bergtätigkeit der Patientin

auszufliegen. Sie konnte nur durch wiederholte Injektionen des Arztes am Leben erhalten werden. Dr. Bennndorf atmete auf, als das Wasserflugzeug endlich in Malmö niederging. Dann kam aber die nicht minder gefährliche Fahrt vom Wasserflughafen zum Landflughafen. Fast eine Stunde verging, bis man den Flug fortsetzen konnte. Immerhin führte der Arzt sich ein wenig beruhigt, als er mit seiner Patientin in der Kabine des großen dreimotorigen Junters-Flugzeuges saß.

Ein Flug auf Tod und Leben.

Kurz vor 9 Uhr abends begannen die Propeller der Flugmaschine zu jurren. Angstvoll fragte der Arzt den Piloten: „Kann können wir frühestens in Berlin sein?“ „Das Wetter ist schlecht“, erwiderte der Pilot. Aber wir werden Punkt 11 Uhr in Berlin sein.“ Der Arzt sah angstvoll nach seiner Uhr. 11 Uhr war der späteste Zeitpunkt, zu dem die Operation noch vorgenommen werden konnte. Etwas weniger als 2½ Stunden Zeit fanden zur Verfügung und er wusste, ob man noch pünktlich kommen würde. Vom Flugzeug aus richtete man einen Funkpruch an Geheimrat Sauerbruch, daß die Patientin um 11 Uhr nachts vom Tempelhofer Flugplatz abholen lassen und dann anschließend sofort die Operation vornehmen möge. Inzwischen raste die Maschine mit Höchstgeschwindigkeit durch die Nacht.

Ein glücklicher Zufall wollte es, daß Professor Sauerbruch gerade in dem Augenblick die Radiobehörde erhielt, als er zum Bahnhof fahren wollte, um sich nach Bielefeld zu begeben. Dort sollte er auf einer medizinischen Tagung einen Vortrag halten; natürlich sagte er nun den Vortrag ab und verfügte das Notwendige, um sofort zur Operation schreiten zu können.

Um 11 Uhr landete das Flugzeug in Tempelhof; der Pilot hatte es trotz der harten Böen, die naturgemäß hemmend wirkten, mit höchster Geschwindigkeit über die Straße gebracht. Die Kranke wurde sofort in das bereit stehende Transportauto gebracht und in die Klinik gefahren, wo Professor Sauerbruch bereits alles zur Operation vorbereitet hatte. Die Operation gelang und die französische Kontiste befindet sich bereits auf dem Wege zur Besserung.

Kreugers letzte Liebe.

Eine Agentin Morgans?

Die Arbeit der Stockholmer Kriminalpolizei bei der Sichtung der komplizierten Zusammenhänge in der Kreugeraffäre verdient höchste Bewunderung. Auch dann noch, wenn es wahr ist, daß sie ihre Erfolge in erster Linie der Mitarbeit einer der Öffentlichkeit bisher unbekannter Frau verdankt. Die interessierten Stockholmer Kreise beschäftigen sich in den letzten Tagen mehr und mehr mit der geheimnisvollen Persönlichkeit dieser schönen Unbekannten. Und tatsächlich würde auch manche über raschende Enthüllung leichter zu verstehen sein, wenn die Dinge sich so verhalten würden, wie allgemein angenommen wird.

Man weiß, daß eine Dame der finnischen Gesellschaft — ihr Name wird verschwiegen — während der Untersuchungen der Kriminalpolizei fast täglich vernommen wurde. Häufig wachte sie auch der Vernehmung von Zeugen und Angeklagten bei. Sie soll, wie mit aller Bestimmtheit behauptet wird, die letzte Liebe des toten, entthronten Rindhofkonzerns sein.

Vor Kreuger hat die Finnnin im letzten Winter kennen gelernt. Sie begleitete ihn auf seiner unglücklichen Reise nach Norwegen, war zugegen, als er krank in seiner dortigen Wohnung lag und verzweifelt um zwei Millionen Dollar kämpfte zur Bezahlung laufender Verbindlichkeiten seiner schwedischen Rindhofkonzerns; sie kehrte gemeinsam mit ihm nach Europa zurück, war in Paris täglich mit ihm

zusammen und verbrachte auch den Abend des 11. März, der dem Selbstmord Kreugers vorausging, in seiner Gesellschaft.

Wer ist die schöne Frau aus Finnland?

Nach dem Eintritt der Katastrophe wurde die Unbekannte nach Stockholm abgeholt. Sie mußte sich Journalen zur Verfügung der Polizei stellen, um bei den Ermittlungen mitzuwirken. Um den Kriminalisten zu entgehen, wechselte sie fast täglich ihr Spiel; auch die Behörden sind ihr bei diesem Vorgehen beifällig.

Es ist nur natürlich, daß man sich in Stockholm eifrig bemüht, herauszubekommen, was es mit der schönen Finnnin auf sich hat. Die Vermutung, daß es sich um eine Agentin der Stockholmer Polizei handelt, mußte aus verschiedenen Gründen fallen gelassen werden. Da gegen hat eine andere Version recht viel Wahrscheinlichkeit für sich. Und zwar nimmt man an, daß die Finnnin im Auftrag des Gewaltigen von Wallstreet, Morgans, sich an Kreuger herangemacht hat. Besonders die Tatsache, daß Kreuger ihre Bekanntheit gelegentlich eines Pariser Banketts, das von amerikanischen Finanzleuten gegeben wurde, gemacht hat, spricht für diese Annahme.

Wielleicht wird das Geheimnis um Kreugers letzte Liebe schon sehr bald im Verlauf des Prozesses gegen die angeklagten vier Direktoren enthüllt werden.

Leute — über 200 junge Arbeitslose — regelmäßig karniert und aus der Gulagskone verpflegt; auch zu gelegentlichem Verdienst bei Spreng- und Rollkommandos — 250 RM. pro Expedition — war Gelegenheit. Bald aber ging ihnen nicht mehr dieser der Bekker hatte nämlich vor einiger Zeit seinen Betrieb geschlossen und sämtliche Arbeiter entlassen; in der Stadt sind jetzt glücklicherweise 86 Prozent der Arbeiter und Angestellten arbeitslos. Aber der Vater der SA, arbeitet wieder; er hat das Sägewerk mit Hilfe seiner Mannschaft neu eröffnet und betreibt es fröhlich, ohne Arbeiter einzustellen; seine wackeren SA-Leute liefern ihm gegen freie Verpflegung und Unterkunft, Bezahlung und täglich 250 RM. reichlich die nötige Arbeitskraft. Dafür liegen die organisierten Arbeiter auf der Straße! Dieses edle Spiel hat in der Gegend bereits Schule gemacht; man ist also auf dem besten Wege, die Arbeiter ganz abzubauen, die sich nicht mit Leib und Seele an den Nazirapport an den Sägen verkaufen, die ihn genehm finden. Der SA, entwickelt sich eine Unternehmungsge, die ihre Front geradeaus gegen die Arbeiter feiert.

Versteht man nun, warum das Andruickkapital die Nazis und insbesondere ihre SA so ährlich hochschätzte? Es lohnt sich! Lohnt sich insbesondere dann, wenn der Nationalsozialismus „die Macht erreicht“. Die Jugend,

die noch keine Erfahrung im sozialen Kampf hat und nicht weiß, wie teuer sich die Arbeiterklasse ihre paar Rechte erkämpfen mußte, wird durch einen augenblicklichen Vorteil dazu gelehrt, ihre Väter und Mütter und sich selbst wieder unter die Sklavenrepublik zu bringen — und das noch für ein patriotisches Verdienst zu halten!

Man sieht, welche Gefahren hier liegen — und auch welche Pflichten. Natürlich muß man — und hier bietet sich eine große Aufgabe für die Eltern, für die Mütter nicht weniger als für die Väter — die Jungen aufklären, wozu sie sich mitdrängen lassen. Aber mit Worten allein ist es nicht getan. Man wird sich auch mit tatkräftiger Hilfe mehr um die Jugend bemühen müssen als bisher. Sie muß unter allen Umständen wieder in einen vernünftigen Produktionsprozeß eingereiht werden; es lohnt sich, das in den Mittelpunkt eines ganzen neuen Regierungsprogramms zu stellen. Es fehlt an Geld? Nun: sollten nicht die nötigen Mittel aus dem Staat kommen, wo man Millionen über Millionen übrig hat, um eine nationalsozialistische Partei zu finanzieren?

Soll das Volk sich wirklich gefallen lassen, daß man ihm seine Jugend abkauft, um sie zu Verrätern und Zerkörern alles dessen zu machen, was ihre Väter mit Schwitz und Blut erkämpften?

Hans W. Fischer.

Sie leben ja noch!

Im Pantauer Prozeß wurde die Frau des von SA-Leuten niedlich ermordeten Landgerichters August Basse vernommen. Sie hatte ohnmächtig zugeben müssen, wie vor ihren Augen ihr Mann abgeschlachtet wurde. Ihr Kriehen blieb amorph. Und nun schilderte sie vor Gericht ihre Angst und ihre Seelenpein. Nach der Ermordung ihres Mannes wollte sie aus dem Hause fliehen, da sie fürchtete, selbst ermordet zu werden. Die vor dem Hause lebenden SA-Leute hatten sie jedoch gehindert, das Haus zu verlassen.

Bei diesen Darlegungen lachte das auf der Anklagebank sitzende entmenschte SA-Gefindel, der Vorsitzende des Gerichts aber, der Landgerichtsdirektor Kunze, sprach hart und herlos auf der unglücklichen Frau: „Na, Sie leben ja noch.“

Gegenüber diesem das Verhalten der SA, entmenschten Ausdruck des Richters verblüht das Verhalten der Mörder im Gerichtssaal. Die Tat selbst wie das empörende Urteil, sie treten zurück, es bleibt nur noch die unglückliche Frau, es bleibt das grausame, herzlose, also entmenschte Wort: Sie leben ja noch.

Dieser Richter ist unabhängig wie alle Richter. Er kann für seine Weigerung nicht zur Verantwortung gezogen werden. Er wird weiter die Opfer der Unmenschen vor Gericht noch verurteilen. Aber wer wird ihn noch für unbehaglich halten?

Dieser Richter hatte als Vertreter der Staatsautorität die Pflicht gehabt, teilzunehmen und schärend auf der unglücklichen Frau zu stehen und die ganze Strenge des Gesetzes gegen die Mörder anzuwenden. Er hat stattdessen dem Opfer einen Schlag verfehlt und die Mörder den Märdern gegolten, hat seinen Standpunkt gewandelt. Dieser Standpunkt hat geteilt von einem Teil der heutigen deutschen Richter. Nichts kann diesen Standpunkt besser kennzeichnen als das Wort: Sie leben ja noch.

Dies Wort darf nicht vergessen werden. Es wird nicht vergessen werden. Immer, wenn das Problem der politischen Justiz auf der Tagesordnung steht, wenn über die Unabhängigkeit der Richter gesprochen wird — dann wird dies Wort vor allen gerecht Denkenden stehen!

Der Landgerichtsdirektor Kunze in Oppeln wird mit diesem Wort zum Repräsentanten jener politischen Justiz, die den nationalsozialistischen Märdern mit Mitleid gegenüber steht, weil sie die Opfer der Mörder holt.

Der Reichserbe als Verleumder.

Der Naziabgeordnete des preussischen Landtages Cuno Freiherr von Elm-Rüdenach aus Wahn bei Köln wurde am Samstag von der Bremer Staatsanwaltschaft um 100 RM. Geldstrafe verurteilt. Der Reichserbe steht in einer Verurteilung in Bonn a. d. an Unreinlichkeit, der gegenwärtige Dortmund Polizeipräsident Jörgelieb habe am 9. November 1918 als betrunkenen Matrose in einer Verurteilung in Trier den anwesenden Reichspräsidenten Friedrich Ebert, den betrunkenen Matrosen vorgeworfen, daß wenn man die rote Fahne hülle, die Engländer und Franzosen dem Beispiel folgen würden. Die Behauptung war natürlich nichts weiter als eine freche Lüge.

Nazifizierung für Eugenber.

Eugenber hat den Antisemitismus in den Deutschenationalen Partei wieder lebendig gemacht. Er hat jedoch in den Nationalsozialisten die Kraft gefunden, die seinen eigenen Antisemitismus noch überlebt, und die ihm nachweist, daß er selbst in den Händen des jüdischen internationalen Kapitalismus ist. Der nationalsozialistische „Kommunist“ in Berlin berichtet über eine Naziverammlung:

„Überall sieht man die Verbindungswege des internationalen Kapitalismus in den Händen der jüdischen Kasse. Sehr ausführlich waren die Angaben über die Redakteure des Reichspresse des Herrn Eugenber. Hier wurde es nur so von Namen genannt, daß man Breslauer, Rosenthal, Levi, Salinger, Pross, Kauer, Kaser, Köntgen, Lissauer, Preuß und dergl.“

Man wird immer mit dem bestraft, womit man gelübt hat, und so erlebt Herr Eugenber jetzt, daß seine Karole der Verleumdung internationalen Judentum von den Nationalsozialisten gegen ihn selbst angewandt wird!

Eine Sonnenmaschine für 3400 Grad Hitze.

Das Technische Institut der Universität Padoa in VSA, bringt die Einführung einer Sonnenmaschine in Vorschlag, um der bisher allerdings erst eine Modellausführung besteht —, die das alte Problem der Ausstrahlung der Sonnenkraft erneut in Angriff nimmt. Die neue Maschine besteht aus einer Verbindung von 20 Zylinderkammern, die die aufgenommene Sonnenstrahlung mit Hilfe von Spiegeln im Zentralbereich des Zylinderkammern, wodurch im Zentralbereich des Zylinderkammern ein Temperatur von 3400 Grad erzeugt werden soll — eine Temperatur, die ausreichen würde, alle überhaupst schmelzbaren Körper zu schmelzen. Ob der Erfinder, falls sein Modell zur Ausführung gelangt, Erfolg haben wird, bleibt abzuwarten.

Schredlicher Tod eines Kindes.

Bei Treptow (Tollente) fiel das vier Jahre alte Söhnchen des Zimmerers Schaffede aus dem Dore Gleich einem schweren Unfallstall zum Opfer. Die Familie befand sich mit einem kleinen Wagen auf der Chaussee, als plötzlich die beiden Pferde durchgingen, wobei das Kind vom Sitz herunterstürzte, zwischen den Füßen hängen blieb und in hilflosem Zustande etwa 200 Meter mitgeschleift wurde. Als die Pferde zum Stehen gebracht wurden, mußte man feststellen, daß das Kind den ersten Verletzungen bereits erlegen war.



Der Pfingstrose.

Ochsen gibt es überall
(Nicht immer stehen sie im Stall).
Im Frühjahr treibt man sie zur Weide,
Ochsen, Kühe, Seil an Seite.
Wenn das liebe Pfingstfest kommt,
Wird auch dem Ochsen, was ihm frommt,
An Hörnern steht man Bänder prangen,
'nen Blumentanz am Gasse hängen,
Und so vergedet und vergiert,
Zu Pfingsten er die Herde führt. —
Warum wird jeder gleich verlagert,
Wenn er zum andern Ochse sagt?

E. W.

Der Maibaum.

Pfingstfeste von M. von Stubbendorf.

Freierabend am Pfingstsonnabend! Lieber der Landschaft lag es schon wie tiefer festlicher Pfingstfrieden! Die Arbeit war getan, Haus und Dorf gereinigt und mit schwebenden Blütenzweigen geschmückt.

Am Ausgang des Dorfes stand die männliche Jugend bereit; die jungen Mädchen warteten auf einige Nachzügler, die sich in Stall und Scheune verabschiedet hatten, dann wollten sie in den Wald gehen, die Maibäume zu holen. Und die Mädchen standen beisammen und schauerten verblüffend hinüber zu den Büschen. Auf den Maibaum von dem erwählten Herzallerliebsten hoffte doch eine jede. Selbst die eben erst zu Eltern konfirmierten Mädchen meinten nun auch ihren Anspruch auf den Pfingstbaum zu haben. Wozu waren sie denn sonst konfirmiert?

Am Fenster des letzten Häuschens des Dorfes, das zum „Gut“ gehörte und einige hochbetagte Mäntelsträuben beherbergte, saß die lahme Hanne. Sie hatte, als Orsime, auch ihr Stübchen dort und hielt es so zierlich und sauber, wie kaum ein anderes im ganzen Dorfe war. Aber das mußte sie auch nicht nur, weil sie es von der Großmutter so gelernt hatte, sondern auch, weil ihr lahmer Fuß sie auf die Arbeit im Hause angewiesen, statt wie die anderen Dorfmadchen Handarbeit zu tun oder sich „auf den Hof“ zu vermaßen, hatte Hanne schneiden gelernt. Dadurch war sie eine vielgeachtete Persönlichkeit geworden. All den Staat für die Frauen des Dorfes und für einige Nachbarn dort, die sie anfertigten, und sogar die Gutsherrin, nach der ihr, welcher Kinderstube oft Hanne's fleißige, geschickte Hände in Anspruch.

Die Pfingstlieder waren alle abgelesen. Hanne war dabei, ihr schwarzes Pfeffelmilch mit reinen weißen Haas- und Armrüschen zu versehen. Da die Arbeit aber keine Eile hatte, so sah sie ab und zu hinaus.

Dabei schaute sie; sie gehen die Maibäume holen, dachte sie, als ihr Blick die jungen Männer freiließ, und; sie freuen sich auf den Maibaum, als sie die Mädchen so lustig lachen hörte.

Der Maibaum! Hanne war doch auch noch nicht alt; im Herbst wurde sie dreißig Jahre. Und sie war doch einmal jung gewesen, aber einen Maibaum hatte sie nie gehabt.

Als sie Eltern konfirmiert gewesen — es war nun sechzehn Jahre her —, da hatte sie am Pfingstsonnabend zur Großmutter gesagt: „Großmutter, meinst du, daß ich auch 'nen Pfingstbaum trage?“

Aber die Großmutter hatte mit dem Kopfe geschüttelt: „Du — mit dem lahmen Bein? Wer sollte dir wohl den Maibaum pflanzen?“ Die Frage und der Blick der alten Frau, mit dem sie die gebrechliche Gestalt des Mädchens maß, waren wie Meitau auf das junge Herz gefallen; nun empfand sie erst recht das Leiden, das sie schon von so viel froher Kinderlust ausgeschloffen hatte. Sie wollte nie wieder eine solche Frage tun. Und doch! Als sie neunzehn Jahre alt war, da hatte sie doch einmal wieder — so ganz heimlich — an einen Maibaum gedacht. Hatte Jochen, der neue Müllergeßel, nicht so lieb und freundlich mit ihr geplaudert, als sie jüngst der Frau Müllerin das neue Kleid gebracht. Hatte er sie nicht sorglich ein Stiel Beiges geleitet, nicht letzte ihre Hand gedrückt, als sie Abschied nahmen? Sie sah in den Spiegel. Nein, häßlich war sie nicht, wenn auch dem Antlitze die Furchen fehlte, die Lust und Sonne geben. Und konnte sie nicht auch, trotz des lahmen Fußes, richtig im Gange sein?

Pfingsten kam heran. Ganz verblüffend schaute sie am frühen Morgen hinaus. Dort vor des Statthalters Hause stand ein Maibaum und drüben vor des Großmeisters Kaie auch einer. Und weiter hinaus sah sie noch manchen stehen — aber der Platz vor Hannes Fenster war leer. Sie schloß einen brennenden Schmerz in ihrem Herzen, aber nur einen Augenblick. „Wie konnte ich so etwas denken — geschickt mir recht“, sagte sie leise vor sich hin, und zog frohen Mutes ihr Festgewand an, um zur Kirche zu gehen.

„Hanne ist so allein“, sagte die statthalterin Gutsfrau zu ihrem Manne, „sie soll Pfingsten bei uns sein.“ Dann ging sie zu Hanne und trug ihre Einladung vor, und Hanne wandelte stolz an ihrer Seite ins Herrenhaus, um mit Mammi und Meierin, dem noch lustigen Diener und dem Gärtner ein reichliches Gemahl zu erhalten und später mit

den von ihr so sehr geliebten Kindern des Hauses zu spielen. Seitdem hatte sie nie wieder vom Pfingstbaum geträumt; aber Festtag auf dem Gutshof war sie jedem geblieben. Die Kinder gingen an der lahmen Hanne mit unaussprechlicher Liebe und veranstalteten Spiele, an denen sie, trotz ihres lahmen Beines, teilnehmen konnte. Nun waren die Ältesten groß und erwachsen, die junge Frau Amtsrätin brachte sogar schon einen prächtigen Jungen mit, wenn sie auf Besuch ins Elternhaus kam, und die anderen kamen aus den Pensionen und von der Universität.

Aber die lahme Hanne blieb trotzdem der gute Kamerad. So war schließlich das Gesicht des Gutshauses auch Hannes Gesicht geworden. Jochen hatte sich verheiratet mit einer Müllerswiderin in der Nachbarschaft und „eine schöne Partie“ gemacht.

Lächelnd dachte sie jetzt jenes Pfingstsonnabends vor elf Jahren, als sie gehofft, Jochens Maibaum zu finden. Ihr Herz hatte sich gehofft, Liebe zu geben und zu empfangen, aber niemand hatte danach gefragt. So hatte sie alle Liebe, deren ihr Herz fähig war, und die Gutsherrin vereint. Richtig war sie ihnen ja nicht — und sie wäre doch so gern jemandem nötig gewesen.

Es war dunkel geworden; Hanne beachtete es kaum. Sie sann und sann, Jahr um Jahr ihres gleichförmigen Lebens zog an ihrer Seele vorüber.

„Es ist doch schwer, einsam zu sein“, dachte sie endlich, und eine große Träne rollte dabei über die Wange.

Der Pfingstsonnabend dünnete heran, ein kühler Wind fuhr durch die Maibäume und deutete die grünen Halme der Saat; leise, ganz leise erwachte die Natur.

Auch Hanne erwachte aus ihrem tiefen Schlaf. Die alte Benschow nebenan hatte wieder gehustet. Die Wände waren nur dünn, und Hanne borchte auf. Wenn der Husten sich wiederholte, wollte sie der Grefsin warmen Tee bringen — vielleicht sollte sie auch wieder ein. Aber Hanne konnte nicht mehr schlafen; sie stand auf und flehte sich an. Sorgfältig wie immer klopfte sie das reiche blonde Haar und steckte es zur Krone um den feinen Korb. Dann öffnete sie die Fenster. Es war stillig in dem niedrigen Räume, und Hanne wollte die frische Morgenluft hereinlassen. Aber — was war das?

Hanne schaute sich um, und die Hände an die Stirn; dann rief sie sich die Augen und blinnte wieder hinaus. Nicht vor ihrem Fenster stand ein prächtiger Maibaum; seine schlanken Zweige spielten im Morgenwind. Selt das ist? Wo es ein Gabernack war?



Blütenpracht.

Aber nein! Niemand hätte sich wohl solch einen Scherz mit Hanne erlaubt. Also Wahrheit? — Hanne hatte also doch noch ihren Maibaum bekommen?

Und der Scherz? Hanne fragte vergeblich ihr Hirn an. Aus dem Dorfe war es keiner; das wußte sie genau. Wer konnte es also sein?

Das gab ein Aufsehen in den Häusern und Raten! 'n Maibaum vorm Ältesten Kaie, vor der lahmen Hanne Fenster — es war kaum zu glauben.

Hanne ordnete mit zitternden Händen ihre Kleiderfleiden. Was würde die Frau Baronin sagen? Da — ein schneller, kräftiger Schritt über den schmalen Steinflur, ein eiliges, energisches Klopfen an der Stubentür, und ein statthafter Mann stand vor dem erstaunten Mädchen.

„Was sagen Sie, Hanne, zu dem Maibaum? Der soll fragen, ob Sie meine Frau und die treue Mutter meiner fünf Kinder, denen vor Jahr und Tag die Mutter starb, als das Pfingstgebot wurde, werden wollen.“

Jochen war es, der Ältestenmüller, der vor ihr stand, den sie nicht gesehen hatte all diese Jahre hindurch, und der eine Frau brauchte für sein Haus.

„Ja, wohl, es ist nicht recht. Ich komme wie ein Dieb in der Nacht, aber ich wußte niemanden, der besser ist und lieber als du, Hanne. Sag ja, Hanne!“

Aber Hanne stand sprachlos da und betäubt. Sie vermochte es nicht zu fassen, daß der längst vergessene Traum jetzt Wahrheit werden sollte. Dann sagte sie leise:

„Jochen, wenn es nur darum ist, daß du keine andere wählst, wenn du mich nicht auch ein wenig lieb haben kannst — dann bleibe ich hier lieber, wo und wie ich bin. Nur, wenn du mir gütig bist, so wie ich dir gut war alle diese Zeit, dann will ich ja sagen!“

„Ja, hab' dich lieb, Hanne“, sagte der Ältestenmüller. „Nun komm — drüben beim Bergwirt hab' ich die Kinder, damit sie dich gleich sehen!“

Als die Kirchenglocken läuteten, schritt Hanne an Jochens Arm zur Kirche durch die Dorfstraßen. An der rechten Hand führte sie Jochens ältesten Sohn, der darauf bestanden hatte, mit in die Kirche gehen.

Die Sonne schien durch die Fenster, wie es Hanne seit langem gewohnt war. Die Pfingstsonne leuchtete wie immer; aber Hanne blinnte es, als leuchtete sie schöner und goldener denn je. Sie wird ein Haus haben, in dem sie nötig ist, einen Mann, der sie lieb hat, und Kinder, denen sie die Mutter ergeben soll!

Pfingstwerben.

Von Peter Feist.

Sonnenschein und Maienpracht war es draußen in der Natur, leise zwitscherten die Vögel in den grünen Baumkronen, der moosige Waldboden glitzerte einem wunderbaren Teppich und drängte den Schritt der beiden munteren Wanderer. In tiefem Schweigen schritten sie nebeneinander her, die ungleichen Freunde: der zierliche, fast unscheinbare Mediziner Doktor Brendel und der große, breitschultrige Landwirt Hans Einbau. Doktor Brendel war hierher gekommen, seinen Pfingsturlaub auf dem kleinen Gutshof zu verleben. Denn da liebte er sich ganz daheim, nur litt es ihn nicht lange hier; sein heißer Schaffensdrang zwang ihn immer schnell wieder an seine Wirkungsstätte zurück. In einer Beziehung aber waren die beiden Freunde gleich: in der Liebe zur Natur und in der Liebe zur gemeinsamen Heimat.

Zugelang waren die Freunde nun schon zusammen. Gar nicht oft genug konnte Doktor Brendel seinen geliebten Wald aufsuchen, mit Algenwald zog es ihn immer schnell wieder hin; und immer tiefer wurde die Erkenntnis in ihm, daß er nur hier und sonst nirgendwo die rechte Heimat finden würde. Und dann: Hanna Einbau, des Freundes Schwester, hatte es ihm angetan! Er war aber viel zu sehr Mensch und Freund; er fürchtete, dem Bruder zu viel zu rauben, wenn er ihm die Schwester nehmen würde. So verschloß er den Wunsch still in sich, nur seine Augen suchten immer und immer wieder die schlankste Frauengestalt. Sie selbst aber merkte es wohl kaum, war er ihr doch schon als kleiner Junge wie ein Bruder vertraut. Er wußte nicht, warum Hans Einbau sich noch immer nicht entschlossen hatte, zu heiraten, zu viel war ihm der Herrenpartie der alte Sanktstraße, dessen Lieblingswunsch es war, den jungen Kollegen für immer zu halten, bereit: „Der Hans ist eben ein zu großer Pfingstmann, will die Hanna nicht allein lassen.“ Von Stunde an fand Doktor Brendel keine Ruhe mehr; eine innere Unruhe trieb ihn hin und her. Aber er war ja so ein so recht großer Junge in Dingen der Liebe und beim Zögern Frauen!

Da quakte aus lichter Waldesgrün das kleine Forsthaus heraus. Maizen, junge Maizen schmückten den Eingang, Flieder ringsum, und auf den Bäumen schmeigete Blütenpracht. Tief atmend blieb Doktor Brendel stehen. Mit langen Schritten lief Hans Einbau um die Ecke. Hinter der Laube ein rotschädeliges, schmalgeschnittenes Mädchen; fünf prangte sie mit offener Augen auf den großen Mann zu, ihm den Pfingststurm bietend. Ein Lachen war auch in seinem Blick. Da drehte sie sich übermäßig herum, sagte: „Holen Sie mich ein!“ — und flüchtete tief in den Wald. Mit flüchtigen Schritten nahm Hans Einbau die Verfolgung auf, und hielt dann ein lustiges Mädel im Arm. „So, hier bist du her! Ich habe dich endlich gefunden, wie ich dich gesucht, preß dich hier! Bäume! Bäume!“ flüsterte er ihr zu.

Durch die Gasse hindurch schaute verblüffend und trübselig einer zu. Und drehte dann schnurstracks um und war um die Häuser.

„Hau, Förster, wo ist Hanna Einbau?“

„Im Garten, Herr Doktor.“

Da lagte er wie der Wind davon, stürzte so impulsiv auf den Ziegenstall zu, daß dieser wild zu schaukeln begann.

„Ich habe mich verlobt, Hanna Einbau“, flüsterte er dann mit lauter, jubelnder Stimme. Einen Augenblick überzog eine geisterhafte Blässe das schöne Gesicht, aber dann hatte sie sich wieder in der Gewalt und wollte ihn Glückwünsche sagen. „So, hier bist du her! Ich habe dich endlich gefunden, wie ich dich gesucht, preß dich hier! Bäume! Bäume!“ flüsterte er ihr zu.

„Und du fragst nicht einmal, mit wem?“ Wieder fuhr es ihr wie ein Stich durch das Herz, und gequält schaute sie ihn an. „Wer ist denn die Pfingstfrau, Karl Brendel?“ Wang flang die Frage, und doch so toll, so leer. „Er aber hatte inzwischen sein natürliches Spiel wieder gefunden, sie aber und ihre Pfingst, Pfingstblüten übergrüht. „Schier endlos schienen ihr die Minuten, die sie auf die Antwort warten mußte. Dann kam es jubelnd: „Du! Hanna — du!“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, küßte er ihr nach bestem Vorbild das Ja von den Lippen. Sie hielt still, ganz still, und schloß nur fest die Augen.

Am Friederichs fuhr ganz leise ein Vögelchen ein Vieh vom Frühlings und von Liebe, von einem Mäntelraum, einem tomscharen Pfingsttag und seinem Erfüllung.

Pfingsthoffnung.

Die Welt ist wie ein Märchen anzuschauen, Pfingstwunder rings in tausend Farben blüh'n, In lichten Höhen Himmelsfarnen blauen, Es klingt das Land von Jubelmelodien. Die Blüten reifen gold'ner Frucht entgegen, Rings spricht des Lichtes hell'ge Lebensglut, Es perlt wie Harz aus des Himmels Eegen Fernerleite mit der Sonne Strahlenflut.

Nur wir allein heß'n Hoffnungsraum bekommen Und leben rings des Lebens Berden nicht. Kein Pfingstfest gibt mit heß'gen Feuerflammen Zu unsre Herzen neuen Glaubens Licht. Es schmand in Leid und Not das Selbstvertrauen, Ein harter Wille stellt zu großer Tat, Und ob wir auch voll Bangen sein und schau'n, Uns dämmern Boden Priests uns keine Saat.

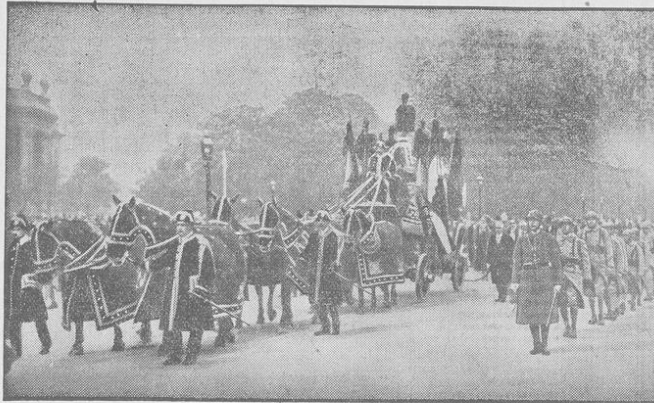
Und doch wird einst durch Deutschlands Gane wehen Ein neuer Geist auf Schwirgen besser Zeit, Wenn wir in Eintracht fest zusammenstehen, Ein Volk, durch Not geklärt und geweiht. Wir müssen nur den Glauben wiederfinden In eine reine Zukunft Licht und froh, Und aller Schwachheit Zweifel überwinden: Dann ist die Pfingstzeit uns erheben!

Arne Jochims



~ Bilder vom Tage ~

Von der Beisehung Doumets.



Links: Der Trauerzug passiert die Place de la Concorde. — In der ersten Reihe von links nach rechts: Der Herzog von Aosta, der Prinz von Wales, Prinz Paul von Serbien. Hinter dem Herzog von Aosta der deutsche Botschafter von Hoesch (X).



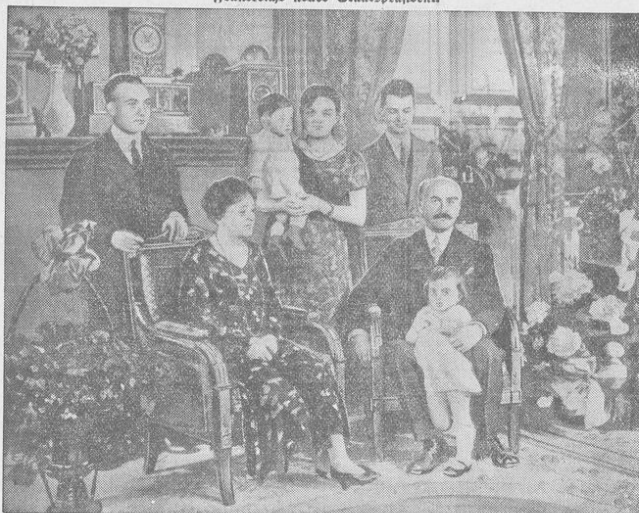
Oesterreichs Berliner Gesandter soll Außenminister werden?

Der Führer der elsässischen Autonomisten-Bewegung gestorben.



1866 Haeggy, der bekannte Führer der elsässischen Autonomisten, ist in Kolmar gestorben. Haeggy gehörte vor 1918 dem deutschen Reichs-tag an, wo er ebenso wie jetzt den französischen Behörden gegenüber, für ein selbstständiges Elsass-Lothringen eintrat.

Frankreichs neuer Staatspräsident.



Präsident Lebrun mit seinem Enkelstochterchen Annemarie und seiner Gattin. Im Hintergrund von links nach rechts: Lebruns Schwiegersohn Jean Freyhe-Almarad, dessen Gattin mit ihrem Söhnchen und Lebruns Sohn Jean.



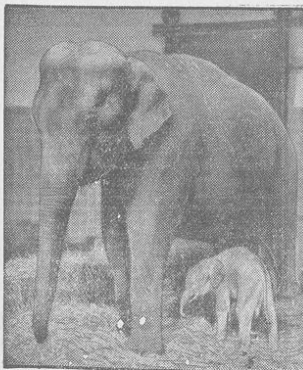
Dr. Felix Frankl, der langjährige österreichische Gesandte in Berlin, der von den Großdeutschen als Außenminister für das in Bildung begriffene Kabinett Dr. Dollfuß vorgeschlagen wurde.

Neuer Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd.



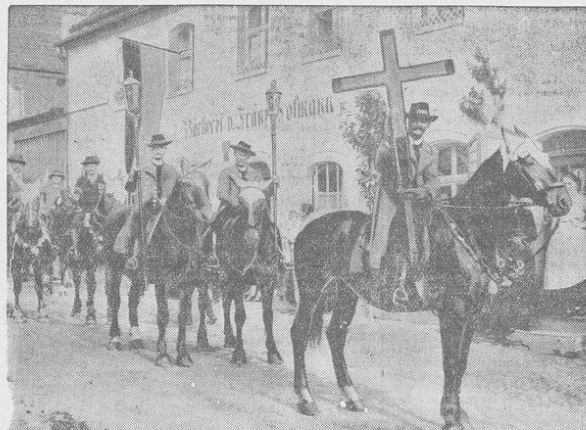
Der frühere Reichsschatzminister Dr. ing. e. h. Heinrich Friedrich Albert wurde, wie gemeldet, zum Vorsitzenden des Vorstandes des Norddeutschen Lloyd ernannt.

Ein Elefanten-Baby im Münchener Zoo geboren.



Die Elefantin Cora mit ihrem Jungen, das sie in dem Münchener Zoo Hellabrunn zur Welt brachte. Da Elefantenbaby hat bisher eine Höhe von nur 81 Zentimeter und ein Gewicht von knapp einem Zentner. Dieses ist der fünfte Fall der Geburt eines Elefanten-Jungen in einem europäischen Tiergarten.

Der Köhlinger Pfingstritt.



Die Spitze des großen Reiterzuges, an dem alljährlich am Pfingstsonntag 200 Bauernreiter unter Führung der Geistlichkeit teilnehmen. Der Pfingstritt, der schon im Jahre 1442 urkundlich erwähnt wird, führt von dem bayerischen Dorfe Köhling zu der Wallfahrtskirche Steinbühl im Zellertal.



Vizeadmiral Raeder, Chef der Marineleitung, hat die vorläufige Führung der Marineabteilung des Reichswehrministeriums übernommen.

Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN

BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ — AM 14. MAI 1932

Nus Steinhäusens Seezeit.

Von Friedrich Irps, Heidmühle.

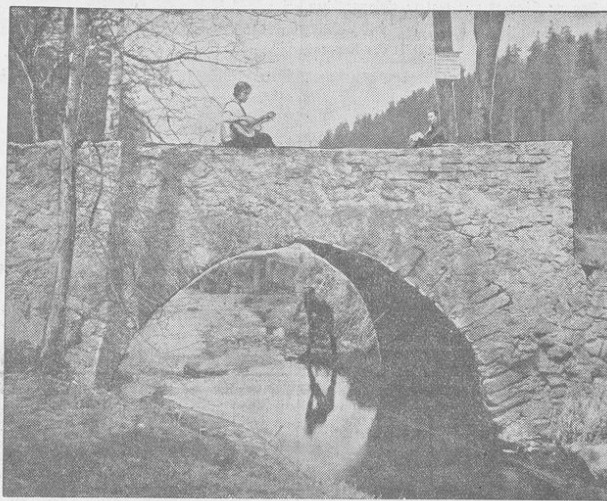
Wer von Ellenberdamm her in das freundliche Steinhäusen kommt, dem fällt links am Dorfeingang neben einer uralten vermauerten Kiste ein neues Häuschen auf. Es ist das Spritzenhaus. Ein Wolf mit Wimpel schmückt das Dach, und über der Tür steht die Aufschrift: „Erinnerung an Steinhäusens Seezeit.“

Hat dieses kleine, jetzt vom Wasser abgeschlossene Dorf denn Seezeit erlebt? fragt man verwundert. Jawohl, und zwar war es einst ein verhältnismäßig bedeutender Handelsplatz. Die Untertunflut des Jahres 1511 hatte wieder größere Landflächen weggerissen und den Zudeuten bedeutend erweitert. Steinhäusen mit seiner hohen Geest ragte als Salbinal in die See hinein. So war es denn natürlich, daß hier mit der Zeit die Schiffahrt aufblühte. In Steinhäusen und Bodhorn entstanden bedeutende Handelshäuser mit großen Warenlagern. In direkten Frachten holten die Schiffer die Waren von England, Spanien und der Levante, Kaffee, Zucker, Wein, Süßfrüchte und dergleichen mehr wurden eingeführt und über Steinhäusen und Bodhorn in das Innere des Landes verfrachtet. Noch heute erinnern alte Warenlager in Bodhorn an jene Zeiten des blühenden Handels. In einem alten Bodhorne Kaufhaus sieht man noch eine kunstvoll bearbeitete Tür aus der Zeit von 1700. Der rege Handel brachte Reichtum ins Land. Davon zeugte ein reiches Portal mit reichen Sandsteinverzierungen am alten „Häusenhäus“ in Steinhäusen. Dieses Portal war aus Amsterdamm geliefert und hatte allein 8000 Taler gekostet. Ein kleines Stück des Hauses liegt noch im Garten von Sagenmüller in Kranenstamm; es trägt die Jahreszahl 1755.

Auch ein Leuchtturm soll in Steinhäusen gestanden haben. In jüngerer Zeit bezeugten noch fünf alte Kuppeln die frühere Einfahrt durch die Seebale. Mit der Zeit begannen die Oldenburger Groden mit der Eingebung des Landes und nun wurde allmählich Ellenberdamm ein bedeutender Handelsplatz. Hier befand sich auch eine Schiffswerft. Heute ist dieser Hafen verlandet; auch kleine Segler können ihn nicht mehr anlaufen. Im Gelände stehen noch die alten hölzernen Pollen, an denen einst die Schiffe vertäut lagen. In der Einfahrt träumen sie von den Zeiten, als hier so rege Arbeit ihr frohes Lied sang. Vor 30 bis 40 Jahren wurden hier auch noch viele Steine verfrachtet. Auch das hat längst aufgehört. Weit entfernt sich jetzt schon

der Groden in den Jadedeelen hinaus; vor einigen Jahren wurde noch ein größeres Stück des selben neu eingedeicht. So ändern sich die Zeiten. Auch Steinhäusen baute einst Schiffe, welche auf Rollen zum See geschafft wurden. Um 1800 waren in Steinhäusen bzw. Ellenberdamm noch etwa 10 größere Schoner und Briggs sowie zirka 20 kleinere Schiffe beheimatet. Soweit sie nicht draußen waren, lagen sie in Ellenberdamm in Winterquartier, bis der Frühling sie wieder zu neuen Fahrten hinausjagte. Da kam die Franzosenzeit und die Kauffahrer des Korlen lag schwer auf dem Lande. Mit sei-

ner Kontinentalperre legte er auch die Schiffahrt lahm. Man hatte vorerst noch unter der neutralen Knipshäuser Flagge gefahren; der Graf Bentinck ließ sich aber das Recht zum Fahren derselben schwer bezahlen. Auch Schiffer anderer Nationen, besonders Holländer, benutzten die Knipshäuser Flagge. Napoleon selbst hatte längere Zeit überhaupt keine Ahnung von der Existenz eines Staates Knipshäusen. Als ihm die Sachlage klar wurde, machte er dem Flaggenhandel ein Ende. Er konnte es doch nicht dulden, daß dieses kleine Ländchen ihm seine Maßnahmen gegen England durchkreuze.



Auf der Pfingstwanderung: Rast an der alten Brücke.

Knipshäusen wurde einfach mitbestellt, und mit seiner Neutralität war es vorbei. Die Knipshäuser Flagge verschwand vorläufig von den Meeren und die Schiffe waren wieder der Kaiserung durch die englischen Fregatten ausgeliefert. Auch machten zu jener Zeit noch die abgeleiteten Korlen die See besonders unsicher. Ja, es waren schlechte Zeiten!

In der Wirtschaft „Zum Ostindienfahrer“ in Steinhäusen (gegründet 1805) lagen die mühsigen Schiffer und berieten ihre Lage. Jetzt mußte etwas anderes betrieben werden — der Schmuggel. Mit kleinen Schiffen bei Nacht und Nebel hinaus nach Helgoland und Waren geholt. Im Lambertshafen (jetzt Röttgergroden) wurden sie ausgeladen; nur besonders feine Frächte waren günstig. Es ging auf Zeit und Leben, denn die französischen Zollwächter verstanden keinen Spaß, wie sie umgekehrt auch von den Schmugglern keinen Kardon zu erwarten hatten. Aber ein Erfolg brachte den Schmugglern schönen Verdienst; eine Fracht Kaffee oder Zucker nach Oldenburg kostete allein 100 Taler Fracht. Eines nachts waren zwei Zollwächter einer Fracht Kaffee auf den Feilen. Die Schmuggler belamen Wind davon und luden den Kaffee in der Kranenstammer Mühle ab; sie fuhren eben Getreide. Die Mühle glühte; der Kaffee wurde später weitergeschafft. Die kostbare Ladung bedeutete zu jener Zeit ein Vermögen.

Napoleons Sturz machte diesen Zuständen ein Ende. Der friedliche Handel, auch mit England, lebte wieder ein. Die Schiffer holten auch große Mengen englischen Steingut, welches auf den Wällen und Wärfen in Barel, Jettel, Jener, Bodenkirchen usw. zum Verkauf gestellt wurde.

Allmählich kam die Zeit, in der die größten Schiffe wegen Verdrückung kein genügendes Fahrwasser mehr bis Ellenberdamm hatten, und nur noch die kleinen Kuffs und Tjalken den Verkehr bestritten. Die Bedeutung Steinhäusens als Handelsplatz sank herab. Noch herrschte allerdings für längere Zeit reges Leben, weil die Steinfuhren der Wehde zur Verladung in Ellenberdamm lagen, tagaus durch den Ort rasselten. Um 6 Uhr morgens rumpelten schon die ersten Wagen über das Koppilaster.

Die ungünstigen Wasserhältnisse in Ellenberdamm ließen auch diesen Verkehr mit der Zeit einsinken; er wurde mehr nach Barel geleitet. Doch auch dieser Wahn kommt heute für den Steinberland kaum noch in Betracht. So haben die verdrückten Häfen und die Konkurrenz der Eisenbahn die Schiffahrt allmählich zum Erliegen gebracht. Steinhäusen ist wieder ein kleines Dorf. Der Wolf und Wimpel auf dem Spritzenhaus halten die Erinnerung wach an vergangene Tage und an seine einstige Seezeit.

Der Kranzgriff.

Eine Pfingstgeschichte von Curt Strohmeier.

Der Vollmeier Wolf Rippendrop hand mit seinem Jungen an der Woge, in der das wertvollste Pferd des Hofes eben einen Fohlen das Leben gegeben hatte. Der Bauer hatte den Jungen an der Hand und sah immerfort nach der Koffschimmelfelle, die neben dem Fohlen lag und den warmen Kleiderant ausstieß. Es war schon eine alte Stute, aber es war das beste Pferd auf dem Hofe, es hatte dem Bauern oft wertvolle Fohlen gegeben. Und die Stute hatte gar nichts Mädes an sich, obwohl der Bauer schon das Tier nach schwerer Arbeit in den Ställen einmal vor langen, langen Jahren nach dem Arzte geritten hatte und dabei mit dem Pferde so zu Fall gekommen war, daß er dachte, die Stute müßte getötet werden. Dem Bauern war nichts gelungen, aber die Stute sollte seinem etwas Ruhe tun und war zum Reiten nicht mehr zu gebrauchen. Sie machte die meisten Arbeiten auf dem Hofe, fuhr die Milch und die Hungerkarte und war die beste Juchstute. Die anderen alten Pferde konnte der Bauer zur Zucht nicht verwenden, weil er sie in der Arbeit nicht entbehren konnte.

Manchmal war's Wolf Rippendrop leid um das gute Pferd gewesen. Er hatte als Jünger Mann auf seinem Rücken überall sich die Reite auf dem Pfingstgriff geholt, und nun war das für immer vorbei. Aber das war so jämmerlich, denn der Bauer hatte geheiratet, und der Pfingstgriff war von jener nur für die Leiden, die am Abend dann die blonden Mädchen wild durch den Saal schwenkten.

Das Fohlen reichte und rührte sich jetzt. Der Bauer machte die Tür zur Woge auf und hob das Fohlen auf die langen heißen Beine. „Junge“, sagte er, „das wird ein frohst Pferd, denn werde ich als Bengel laufen lassen, und ich glaube...“ weiß der Deuter... es wird ein halber! Sieht du hier die roten gelben Farben um das Auge? Das ist eine alte Blinnewachheit, wie um das Auge die Farbe beim Fohlen ist, so wird sie nach einem Vierteljahr an ganzen Körper. Der Bauer drängte das Fohlen an die Stute. Es ließ sich nicht lange hängen und trant bald ein biggen Kneipen, aber recht fräftig. Wolf Rippendrop, der Jüngere, ein Bengel von zwölf Jahren mit

dem glückseligen seines Vaters und den tiefblauen Augen eines verschöffenen, in sich gekehrten Menschen, strich dem kleinen Tiere leise über das weiche, noch ganz feuchte Fell und freute sich über das junge, frohe Leben mit einer merkwürdigen Rührung.

„Wolf“, sagte der Vater, „den halben schenke ich dir! Heute ist Pfingsten, da schenken unsere Väter dem Jungen ein Pferd, und der Junge ist damit seinen ersten wilden Matritz. Demals nannten sie's noch nicht Pfingsten. Demals nannten sie's Matritz, und das Matritz war ein Tag des Pferdes mit wilden Reiterkämpfen und starken Speerkämpfen. Heute, da sollst du mal sehen, Wolf, da sollst du dir die Pfingstkränze schon mit aus dem Tore, der trägt dich einmal, mocht du willst. Fünf Jahre soll das Tier alt werden, ehe es einen Sattel oder ein Geschirr aufbekommt... denn ist's ein Pferd wie kein zweites!“

Und wie der Junge zu dem Fohlen herzu trat und leise über das feine, schmale Köpfchen strich, da schnupperte das etwas zitternd, aber ganz vertraut an den Jungen Kopf, und die beiden hatten am ersten Tage Freundschaft geschlossen.

Wolf Rippendrop war an jedem Tage, wenn er aus der Schule kam, auf der Weide und besuchte seinen Fohlen. Als der Knecht einmal nach der Stute geschlagen hatte, weil die nicht zuließ, daß er das Fohlen händelte, fürzte Wolf auf den Mann zu und wollte ihn schlagen. Und er machte dabei so feine Augen, daß der Knecht von dem Tiere abließ und mit kurzem Aufschrei davonging.

Der Knecht fütterte Wolf Rippendrop selber, und als er wieder in die Stadt nach der Schule kam, schrieb er an jedem Sonntage nach seinem Fohlen, und wenn er nach Hause fuhr, dachte er mehr an seinen Fohlen als an die Spiele und den Sonntagsbraten.

Und der Fohlen wuchs und wurde ein wilder Geißel, der die Weideplätze gern verließ und gegen andere Pferde unfeindlich war. Der Bauer dachte nur darüber, denn ein guter Jünger muß wild sein und muß die Weideplätze im Ueber-

mut schlagen, sonst ist er kein Pferd. Das konnte der Bauer aus sich selbst heraus. Die wildesten Kreaturen sind noch meist die besten geworden.

Eines Tages, das war um Pfingsten, sagte der Bauer zu seinem Jungen: „Nun kannst du den halben füttern, aber vorerst nur mit der Decke.“ Der Junge ging schon hinter dem Fohlen bei gerader Fährte, und der Großknecht hatte ihm längst das Mägen gezeigt. Wolf warf dem Pferde den Wollsch über, aber als er den Gurt anziehen wollte, gab es einen wilden Kampf, aus dem der Junge aber doch als Sieger hervorging. Die Trenie war der halbe schon gewöhnt, denn der Bauer hatte das Tier schon eingepannt. Aber dann gab es noch einen halben Tanz, als Wolf Rippendrop seinen Fohlen auf dem Rücken sah. Aber er ließ nicht locker, und er gab leicht den Sporen, als der Bengel sich vor Wut und Geifer zur Erde legen wollte. Dann nahm der Bengel in seiner schäumenden Wut einen Ziergartenzaun im wilden Sprunge, aber der Reiter saß fest und freute sich dieses wilden, wirren Lebens, und seine Augen leuchteten dabei fröhlich wie nie auf, denn auf diesen wilden Tag hatte er fünf lange elende Jahre gewartet.

Der Bengel litt keinen anderen Reiter als Wolf Rippendrop, und der junge Mann lernte auf dem Rücken erst richtiges Reiten, und er dachte nicht an junge, blonde Mädchen oder an Jagd oder an die Schenke, er dachte nur an seinen Fohlen und den herrlichen Ritt auf seinem Rücken.

Im nächsten Jahre war Pfingstreiten im Dorfe. Zwei große Tore prangten sichtlich geschmückt auf der Dorfweide, in der Mitte hing ein kleiner, zierlicher Kranz, der mit einer großen Lanze in Karriere herausgestochen werden mußte. Bunte Bänke standen überall, das Dorf war mit Mägen geschmückt, und des morgens wurde schon um vier zu frühem Umtrauf im Pfingstfeld Mägen gehalten, und dann sah die Woge mit vielen Blechinstrumenten unter der Weide und spielte einen klotten Reitermarsch nach dem anderen.

Sie mußten Wolf Rippendrop mit seinem Fohlen schon an der Spitze des Zuges reiten lassen, als sie durch das Dorf nach dem Kampfsplatz zogen, und Wolf war das gerade auf seinem Fohlen recht. Mit dem wollte er schon zum ersten Mal reiten! Und alle die anderen achtzig Reiter sahen neidisch nach dem Fohlen und

mußten schon im voraus, was Sache war. Aber beim ersten Probierritt bänkte der Bengel auf unter dem Tore, weil ihn die weißen Kleider der Mädchen und die bunten Sonnenschirme der Frauen blendeten, und er hatte beinahe das Tor zerstoßen. Aber Wolf legte sich vorsichtig über den Kopf seines Tieres und strich ihm sanft unter den Ohren entlang, da vergaß der Bengel seine Laune.

Er tänzelte über den Wack, und als er endlich zum dreimaligen Pfingstlauf auf die Kranztore kam, gab es einen Aufschrei nach dem anderen, denn Wolf hatte die volle Karriere jeden Kranz mit Leichtigkeit herunter, und er schwang ihn dann wild auf der Lanze, als hätte ihm noch schwerer Kampf ein zierliches Fräulein den Preis entgegengeworfen.

Er ließ den Bengel über die Straßen tänzeln und lachte über die Reiter, die ihn scheu ausbogen, und schließlich führte er das Tier in einem wilden Galopp an den hohen Zaun der Gänsewiese und nahm ihn aus der Fahrt heraus mit einem leichten sicheren Sprunge. Da gab es noch einmal einen blechern Aufschrei, und Wolf Rippendrop sprang diesmal von seinem Tiere und strich ihm ganz fein und weich über die hellen leuchtenden Wälder.

Am Abend schenkte er das schönste Mädchen durch den Saal und dachte dabei doch nur in einem fort an sein edles Tier, und als er am frühen Morgen nach Haus kam, schickte er erst noch einmal zu seinem Pferde. Das war wie vor Zeiten heute, dachte er dabei. Ein wilder herrlicher Pfingstgriff — alle sind sie neidisch, die Mädchen schauen sich die Augen nach dir aus, und nur weil du so ein herrliches Tier durch die Kränze rittest. Und er schickte in wider Freude dem Tiere auf den hellen glänzenden Hals und lachte: „Mir bleiben plattamen, Falber, und wenn der Teufel uns rettet!“

Zweierlei Ohren.

Das ist wirklich und wahrhaftig in einer Glensburger Gastwirtschaft passiert. Ein Ungeduldiger vom Lande trommelte nervös mit den Fingern gegen die Tischplatte. Endlich erwachte er den abermals vorbeistreichenden Geist:

„Se, Ober! Wer mof heff ich Se nu ropen! Hebbt Se denn keen Ohren?“

Darauf der gefächelte Reiter: „Kommt, Herr! Wannerbore hüt! Mit Krusenfupp!“

Die Pfingsffahrt der „Tconda“.

Wie in Mexiko Arbeiter „geworben“ werden. — Ein Gedanktag der Not.

Brief aus Mexiko-Stadt.
Die „Tconda“, ein alter Kasten, pendelte immer von Nord nach Süd und flapperte alle erreichbaren Höfen der mexicanischen Küste ab. Am Pfingsmonat vor fünf Jahren kaufte sie über die Bank von Campeche. Von Puerto Mexico war sie nach Brownsville unterwegs. Rostbare Luft war an Bord: dreihundert indische Menschen, Weins, die sie heranzulaufen genannt werden. Die Weins waren Lohnarbeiter, die mit ordentlichen Verträgen ausgestattet, Leberarbeit auf den alten Kasten genommen hatten, um schnell und billig nach Brownsville und von da nach den Weinbergen im Nord-Mexiko zu kommen. So wenigstens behaupteten es ihre mitführenden Agenten, die auf dem Deck der „Tconda“ saßen, rauchten, spielten, tranken und sich den kühlen Wind des Golfes um die Nase wehen ließen. Die Indios allerdings durften nie an Deck, sondern mußten während der Leberarbeit im Schiffsbauch ausruhen.

Es war ein jammervoller Anblick, diese dreihundert Brownsville da unten im dunklen künftigen Ackerbau. Weißt du, ich habe die Indios zusammengekauft, um da unten zu arbeiten, und dann sind sie hier.

Eine aber, die Aeltesten, so schien es, riefen immerfort nach den Agenten, die an Deck saßen und sich wohl sein ließen. Die Indios wollten in ihre Dörfer zurück. Aber die Agenten blieben unerbittlich, das Schiff hielt direkt Kurs auf Brownsville. Wollte die Ernte in den Dörfern der Indios verkaufen, mochten die Frauen und Kinder, die Indios im Norden brauchten Arbeiter, billige Arbeiter, und damit sollte. Die braunen Arbeiter hatten sich ja vertraglich verpflichtet, fünf Jahre bei einem Tagelohn von einem Peso (2,04 M.) in den Weinbergen zu arbeiten. Trotzdem behaupteten die Indianer im Schiff, daß sie betrogen, überlistet und überführt worden seien. Die Indios, wie der indische Diktator genannt wird, hatte ihrer Meinung nach einen anderen als den Arbeitsvertrag für sie unterschrieben. Aber die Indios waren formal im Unrecht. Der „Senior Presidente“ ihres Dorfes hatte tatsächlich die Verträge unterschrieben, bevor sie der politische Leiter, der von der Regierung eingesetzter amtlicher Berater, durchgesehen und anerkannt hatte.

Mexiko zählt etwa 15 Millionen Einwohner, 11 Millionen von ihnen sind Indianer. Nach den amtlichen Feststellungen sind 52 Prozent der Einwohner Analphabeten: ausschließlich Indios, die weder lesen noch schreiben können. Auf diese kulturelle Minderwertigkeit bauen die mexicanischen Arbeiteragenten, die „Werber“, ihre Pläne auf.

Die Indios in den Indianerdörfern des Südens sind, in die Brownsville, Yulutan und Tabasco, veranlagten dort, bei kleinen Anlässen, Tringelassen, werden den Indios reichlich Alkohol und verschärfen sie nach und nach in kleine Verpflichtungen hineinzumanteln.

Weißt du, es ist das Verlangen der Indios nach mehr Alkohol, das die Agenten ausnützen; sie zahlen den Indios Vorhülle, damit sie beim Feins Alkohol kaufen können. Er allein hat das Verkaufsmonopol in seinen Dörfern. Sind

die Vorhülle ausgezahlt und auf drei bis vier Pesos angelauten, legt der Agent dem „Senior Presidente“ des Dorfes einen Vertrag vor. Der „Presidente“ kann, wie die übrigen Dorfgemeinden, weder lesen noch schreiben, er vertraut dem Agenten, der ihm einreicht, der Vertrag sei nur ein „gedruckter“ Schein für die Vorhülle der Dorfeinwohner. Er unterschreibt in der Dorferammlung, unter Zustimmung der „Schulden“. Der Agent verschwindet dann bald mit dem unterschriebenen Vertrag, den der Leiter der Regierungsbemerkung, nachdem ihm der Alkohol den formalen Bestimmungen erklärt hat, daß er „mit Zustimmung der Dorferammlung unterschrieben“ habe. Und dann geschieht das Mächtige: Bundesstruppen kommen, umstellen das Dorf und stellen das „Arbeiterkontingent“ für den Norden zusammen.

Und nichts hilft, weder der Schrei der Frauen, deren Männer abgeführt werden, noch der Protest des Alkohols.

Vertrag ist Vertrag, fünf Jahre müssen die Indios ihrer Heimat fernbleiben, meist aber auf noch längere Zeit, nur — weil weder sie noch ihr Bürgermeister lesen und schreiben konnten! Auf diese und ähnliche Weise, unter Ausnutzung der kulturellen Not der Indios,

werden jährlich Hunderte von Arbeitern den Weinbergen zugeführt, weshalb es trotz der hohen Sterblichkeit in den Weinbergen an Kräften fehlt.

Die dreihundert Weins der „Tconda“ waren alle auf diese Weise „geworben“ worden. Sie gingen einem unermesslichen, gesellschaftlich funktionierten Schicksal entgegen.

Einem Schicksal, das jedem Agenten 40 Pesos pro Kopf eines neuen Arbeiters einbrachte. Doch Pfingsten vor fünf Jahren stimmte die Rechnung nicht ganz. Witten in der Campeche-Bay fiel dichter Nebel auf Meer, die fliegenden Fische verschwanden, fernes Grollen kündete ein Unwetter. Im harten Stampfen des Schiffes verloren sich die Klage der Indios unter im Bauche des Dampfes. Der Alte auf der Brücke, den Zustand des Schiffes bedenkend, ließ den Kurs ändern. Das wurde zum Unglück. Ein Nebelhorn schrie plötzlich ganz dicht dahinter nachheraus. Auch die Sirene der „Tconda“ heulte wie verrückt. Die Mannschaft stand in wartender Bereitschaft. Unmittelbar neben der „Tconda“ tauchte ein schwarzer Kied auf, die Konturen wurden größer, näher. Dann traten auch schon die Decksaufen, plitzierten und knirschten, gerammt verankert die „Tconda“ mit ihrer kostbaren Last im Golfe Mexiko. Genau neun Minuten hatte die Agonie gedauert. Der andere Dampfer hatte seinen Mann der „Tconda“-Besatzung in Vera Cruz an Land ...

Was aber hat es mit den Matrosen des Friesen auf sich?

Die friesischen Landschaften bildeten eine freie Bauernrepublik. In großen Volksversammlungen wurde über gemeinsame Angelegenheiten beraten, Streitigkeiten wurden geschlichtet, Beschlüsse gefaßt und so Gelehen gehoben. Das Volk wählte sich selbst die wichtigsten und weisesten Männer zu Richtern, Ausspruchsmännern und Sprechern. Die Landrechte und Gelehe der Friesen finden sich in einem alten Gelehebuch aufgeschrieben. Die Gelehe wurden Willküren genannt, weil sie aus dem freien Willen des Volkes hervorgegangen, gefaßt oder bestätigt sind. Karl der Große bestätigte diese Gelehe und Freiheiten.

Die Nachfolger Karls des Großen pflegten diese Zusammengehörigkeit; aber unter den letzten Kaisererfolgern wurde die Verbindung Frieslands mit dem Deutschen Reich immer lockerer. Die Friesen blieben vollständig sich selbst überlassen und mußten sehen, wie sie mit ihren Feinden fertig wurden. Daher vereinigte sie sich zu einer großen Republik, aus sieben Seelanden (Küsten) an der See bestand.

Die Abgeordneten aus diesen sieben Seelanden verordneten sich alljährlich zu Witten zur Beratung des gemeinen Wohls und Wehs. Der Versammlungsort war zu Walleboorn; das ist ein Hügel bei Aurich in Ostfriesland.

Am Tage vor Pfingsten pflanzte jede Gemeinde einen Maibaum auf, zum Zeichen der Freiheit und des Friedens. Die Freiheit war der schöne Maibaum des Friesen, unter dessen Schatten er leben, herben und sich begnügen sollte.

Pfingsten ist in den friesischen Landbüchern noch immer ein Hauptfest, wenn es auch längst keine nationale Bedeutung verloren hat. Auf heute noch umtanzt jung und alt den Maibaum wie in alter Zeit. Von den alten Pfingstbräuchen in der Welt ist nicht viel übriggeblieben. Friesisch allein verbreitet aber ist noch das Maibaumstellen und das Beladen der Tüten und Fische mit Friesenweiden. Zusammen mit süßen Kucheln stellt das Maibaumstücken aus. Es geschehen ist das feierliche Einführen eines Pfingstbottes in die Tore des Heidebades und die Schlichtung der Friesen. — Wer am Pfingstmontag in einem Bauernhause gulest aufwacht, ist „Pfingstbott“. Die Kinder legen einen kleinen Kameraden auf eine mit Weiden (Weidenweiden) bedeckte Karre und fahren damit aus Haus zu Haus, um Gaben zu sammeln. Es gingen dabei:

Pfingstbott hat den Beeren abstrafen, Mord'n woll'n wir der Supp von laten. Hebbt si Eier un'n Stid Sped? Gemeinlich den Pfingstbott so nett. Hammertrah, Kootenstentrah — Totem Johr noch einmal so!

Wenn die Kinder nichts von einer gelingen Frau bekommen, so singen sie noch:

Rull, rull, rull! Dat ole Wiew is duul! Witten Tweern, twarten Tweern — Dat ole Wiew, dat gwinnt nix gern!

Die moderne Hebeljugend nimmt statt Geld und Speck auch ganz gern Geld. Der Pfingsttag aus Schönen soll ausgeblagen sein zum Henning (Hahn) dazu soll natürlich auch andeuten, was die Jungen gern mögen.

Jan un Hinnerk. / Von Walter Looschen.

Fransesch.

Jan un Hinnerk möt mal in Gefangenschap bi'n Franzmann Datten för einen Holzerlag liepen. Jeder vör sich nem een van de blannen Vatten up'n Schuller, un wenn je bi den Koppal vorbistreen, laden je es up Kommando in'e Kne, es herten je einen swaren Wehsack up'n Nack. De Koppal amer marc bald Unten, un je reep eht to: „Deuz! Deuz!“ Jeder schult twee Datten up'n Wal dragen.

„Wat meent he?“ frag mi Jan.

„Jä verstaht keen Fransesch“, schiltkopp Hinnerk.

„As je nu wedder mit eht sware Last dor langstruppen temen, döst de Koppal wedder: „Deuz! Deuz!“ Un denn höll he eht twee von sien Fingers vor'e Näs.“

„Ach so, dat meent he“, sä do uns kloze Jan. „Kumm, Hinnerk, smiet dien Datt dal un set mien mal eben mit an.“

Gitt.

Jan un Hinnerk weern mal tohooop up einen Niedo. Jan freeg immer een beftig Schinkenbrot van tohus mit. Amer immer, wenn't an't Frühstück gung, denn fehlen em twee arcer of mal drei Sniden. Se spißten ja bonnig rum, amer den Deef tunn he nich affaten.

„Jaja, küß uns Hinnerk, dit Vastig van Kotten. Nix mal an'n heftigsten Dag lat je een tofoden. Un wenn je jungt, denn läßt je di 'n ganzen Brotdübel man so unnern Kopp weg, dor lannst up af.“

Unnerbroch, as dor wedder 'n paar Sniden fest'n hat, heint den Deef den Tahn un steet ornlich inuftergeitig Gehalt up.

„Kann“, meent Hinnerk, du freust di dor of woll noch to, wat? Dat verstaht een anner.“

„Mit ...“, mal Jan, „Minch, Hinnerk, dit mal hebbt it je wer anmeent.“

„Unner ...? Wat?“

„Weß, Hinnerk, id hebbt Kottengist mang den Schinken datt.“

„Weß! Weß!“ döst Hinnerk do un neih as'n Weßensinner von'e Boopell na'n Datter.

De swarte Kunn.

Hinnerk sien Jäg harz mal lamm. He wull dat Sidsam amer nich upweien un doobhaufen noch he't of nich gern. Un do geiht he eens nachts bi un jett dat einfach in Jan sienem Stall ein.

Unnerbroch döpt he of sienem Fründ Jan. „Dent bi blot is mal an“, seggt de, „Dewer Nach jeht mien Jäg lamm un is doch gor nich bi'n Bud wahn. Wat seggst nu?“

„Un dent bi blot mal an, wat id dor noch in'n Stall funnen hebbt! Dien Stuckdübel, Hinnerk ...“

„Wat ...? Mien Stuckdübel ...? Du, Jan, nu segg not mal, dat gitt keen swarte Kunn ...“

Niederdeutsche Pfingsten.

An den deutschen Küsten der Nordsee steht man am Pfingstmorgen in vielen Orten hohe Stangen aufgerichtet, deren Spizen mit Rauch, Kränzen und flatternden Bändern geschmückt sind; das ist der Maibaum der Friesen.

Dah man zu Pfingsten Maizen oder Birken an das Haus stellt oder mit deren Ästen das Innere des Hauses schmückt, weiß ich jeder. Sogar wir doch in dem schönen Wandersiedel von Hoffmann von Fallersleben:

„Lebers Jahr, zur Zeit der Pfingsten, Witten ich Maizen dir ans Haus.“

Seine Kosten scheute, kam ich endlich dahin, daß mir die Gegenstände beinahe 1000mal größer und mehr als 30mal näher erschienen.“

Diese Mitteilung des Galilei brachte Kepler in Verwirrung. „Geht mir ein Fernrohr.“ — ruft er aus — „und ich will sofort bei Mars wohnen, bei Saturn sechs bis acht, den einen oder anderen auch bei der Venus entdecken!“

In diesen Worten haben wir die Vorstellung, die das ganze Weltgeschehen Keplers beherrschte. Er sah die Welt, wie die Wahrheit lag, ohne sich erst davon überzeugen zu müssen.

Schließlich erhielt Kepler ein Fernrohr. Es war aber mangelhaft, so daß er nur drei Jupitermonde beobachten konnte und auch diese nur verzerrt. Aber bald konnte er sein Observatorium vervollständigen: der kürzliche Ernst von Köln schenkte ihm ein Fernrohr von Galilei, mit welchem ihm bedeutend bessere Beobachtungen ausfallen ließen. Mit Hilfe dieses Instruments hat Kepler dann seine ganzen Mondbeobachtungen gemacht. Wo mag es sich wohl befinden?

Kepler hatte sein Hauptwerk — die astronomischen Tabellen — beendet. 30 Jahre lang hatte er an diesen Tabellen gearbeitet. Es stellen sich aber bei der Deutung unerwarteter Schwierigkeiten ein. Die Summe, die der verstorbenen Kaiser Rudolf dafür ausgesetzt hatte, war zerronnen. Der junge Kaiser Ferdinand II. hatte für solche Sachen keinen Sinn. Er verwies Kepler an die Reichskammer.

Als dies Verhalsen des Wiener Hofes bekannt wurde, sollten Kepler von allen Seiten Unterstellungen aus. Sogar Cosmus de Medicis schickte ihm eine schwere goldene Kette.

Die Tabellen konnten gedruckt werden. Kepler übernahm den Druck persönlich. Rebes Exemplare, welches noch irgendwo existieren könnte, ist von Kepler persönlich durchgesehen worden.

Die Keplerischen Tabellen sind bis heute Grundlage der Berechnungen geblieben, obwohl ein tieferes Eindringen in die Technik und in die Theorie der Mechanik eine höhere Schärfe in der Beobachtung ermöglichten.

1628. Die Amtszeit Keplers in kaiserlichen Diensten ist abgelaufen. Er erhält seine Entlassung mit 4000 Gulden. Als er das kaiserliche Rabinet darauf aufmerksam macht, daß es ihm an vollständigem Gehalt noch 12000

Gulden schulde, wird er an Wallenstein verwiesen, der ja Oberbefehlshaber sei und daher mehr beiste.

Kepler begibt sich zu Wallenstein nach Sagan.

Als er nach mehrjähriger Reise in einem schlechten Postkutsch dort ankommt, ist Wallenstein von seiner Ankunft reiflos entsetzt. Er hat von Kepler schon einiges gehört und weiß, daß es sich um einen kaiserlichen Mann handelt, der aus den Gestirnen die Zukunft voraussagen kann.

Als aber Kepler sein Anliegen vorbringt und sein vollständiges Gehalt fordert, läßt Wallenstein ab und verwirft ihn an der Reichstags. Bis zum Zusammentritt der Reichstages ladet er Kepler ein, in Sagan Wohnung zu nehmen und dort zu arbeiten. Kepler nimmt an und bleibt ein Jahr bei Wallenstein.

Aber auch in Sagan fand er keine Ruhe zur Arbeit. Die Kriegswirren wühlten die Nerven auf, der Stern des Friedlands war so langsam. Auch kühlte sich Kepler dem so langsam, daß er sich nicht mehr ausräumen konnte. Er mußte sich vornehmen, mit seinen Leuten Kräfte zu heben, er sich nach Regensburg, um auf dem Reichstag seine Gehaltsanprüche zu machen.

Der Reichstag zu Regensburg verließ sehr stürmisch. Wallenstein wurde abgesetzt. Keplers Ansprüche wurden abgelehnt. Er mußte sich und seine Familie nach Regensburg weichen, weil er sich nach seiner Ankunft in ein festes Fieber, das am Tode führte. Am 15. November 1630 starb er.

Ueber seine letzten Stunden teilt der berühmte Chronist folgendes mit: Kepler lag in Unruhe gestorben. Man habe in den letzten Augenblicken nicht mehr über die Ehre des Glaubens mit ihm gesprochen können. Er sei auf dem ewigen Leben oder begeben worden. So den das durch beginnenden neuen Kriegswirren — Ein kaiserliche Regensburg durch Bernhard von Sachsen-Weimar — wurde der Petersfriedhof der nahe an den Außenwällen lag, auch verwüstet und dabei das Grab Keplers auch gemüht. Die Grabinschrift ist noch in Gedenken geraten.

Die Trauer des großen Mannes, die im Leben verfolgt hat, offenbart sich auch nach dem Tode ...

Naturwissenschaftliche Plauderei.

„Geht mir ein Fernrohr!“

Es war im Jahre 1589 in Tübingen. Die wissenschaftliche Welt war noch in Aufregung über die unerhörte Lehre eines gewissen Copernicus, der es gewagt hatte, zu behaupten, die Erde bewege sich um die Sonne, aber nicht umgekehrt.

Unter den Professoren der Universität befanden sich nur wenige, die für dieses Geschwätz Interesse heigten. Es lohnte sich nicht, jeder Versuchung so genau nachzugehen, zumal es sich hier um einen öffentlichen Unfug handelte.

Nur ein Gelehrter hielt die Mitteilungen des Copernicus für ernst. Er studierte sie genau und fand, daß die Beweise sich nicht umhauen ließen. Es war der Astronom Maestlin, der dem jungen Theologiestudenten die Gründe gegen der Simmelstunde beibrachte.

Angewandt der allgemeinen Feindseligkeit, welche der neuen Lehre fast überall entgegengebracht wurde, wagte er es jedoch nicht, sie öffentlich zum Rathgeber zu verurteilen. Er versammelte einen kleinen Kreis von Studenten um sich, die in seiner Reichthumswohnung aueit von den großen Erkenntnisthoren.

Die Feindschaft der großen Schar junger Leute ließ mit Begierde Gehör, als der Lehrer oder Keßer verbrannt oder abgeurteilt zu werden.

Es wurde eine Verschwörung gegen die beherrschende Weltanschauung angezettelt, ihre Spitze war nicht gegen die Erde, sondern gegen den Himmel gerichtet. Einer der Verschwörer hieß Johannes Kepler.

Im Jahre 1601 in Prag. Aus dem Schüler Kepler ist inzwischen ein Mann geworden. Er arbeitet bei dem großen Astronomen Tycho Brahe, dem böse Jungen nachsagen, er ist auch Astronome und Schwaefkünstler. Der nicht lange dauert dort seine Mitarbeit. Der Astronom ist kaiserlich. Er soll sich eine Erklärung und Hirt. Kepler wird vom Kaiser zu seinem Nachfolger ernannt.

Er ist gerade dabei, die nachgelassenen Papiere Tycho zu ordnen, als plötzlich eine kaiserliche Ordonanza ins Zimmer flüzt und ihm einen Befehl des Reichskammergerichts überbringt, wonach alle Papiere Tycho beschlagnahmt seien.

Kepler küßte sich in der größten Verlegenheit: als kaiserlicher Mathematiker mußte er seine Arbeiten fortsetzen, als Gelehrter mußte er den Himmel beobachten. Er stand gerade vor schwerwiegenden Schritten, da er auf Grund der Aufzeichnungen Tycho die Bahn der Planeten berechnen wollte. Ohne diese Aufzeichnungen war die Lösung der Aufgabe nicht denkbar, da sich von Beobachtungen und Notierungen der letzten 20 Jahre nicht wiederholen ließen. In seiner größten Geeselnott versuchte Kepler eine Protestschreiben gegen die Beschlagnahme.

Er hatte Erfolg. Einige Papiere wurden von Siegel befreit, darunter auch jene, die Mars und seine Bahn betrafen. Kepler stürzte sich in die Arbeit.

Als er eines Tages die Zahlen verglich, die Tycho über die Marsbahn aufgeschrieben hatte und an Hand dieser Zahlen anfing die Bahnlinie zu ziehen, da stellte er plötzlich auf seiner größten Ueberzeugung fest, daß diese Linie nicht kreisförmig verlief, sondern elliptisch.

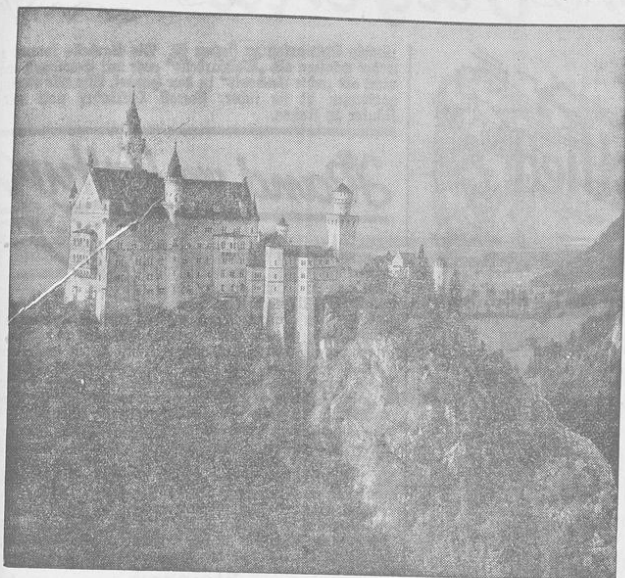
Vor Augenraum beinahe der Dämmerung, küßte er nachmals die aufgeschriebene Linie: alles stimmte.

Kepler hatte damit eine der größten astronomischen Entdeckungen seit der Zeit der Platonen gemacht.

In dieser Zeit hält eine epochemachende Nachricht ganz Prag in Aufregung. Die Planeten sind entdeckt, daß der große Gelehrte Galilei ein Instrument besitze, mit welchem er den Himmel näherbringen könne. Kepler fragte hierüber bei ihm an.

Galilei antwortete: „Als mir Jakob Badovere in Paris eben diese Nachricht gab, kann ich darüber nach, auf welche Weise ein solches Instrument zu konstruieren ist möglich. Ich hatte bald mein Ziel erreicht. An den Enden eines Dreiecks befestigte ich zwei Gläser, ein planconvexes und ein plankonvexes. Als ich das Auge dem letzteren näherte, sah ich die Gegenstände etwa dreimal näher und neunmal größer, als wenn ich sie mit unbewaffnetem Auge betrachtete. Bald hatte ich ein besseres Instrument verfertigt, das eine mehr als 30malige Vergrößerung gab, und da ich

Rhein und Donau



Schloß Neuschwanstein, die stolze Schöpfung des Bayernkönigs Ludwig II.



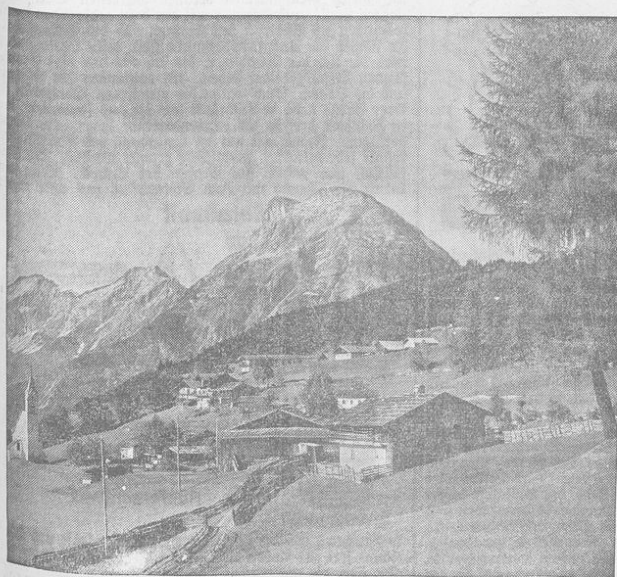
Nächtliches Ständchen in der Kleinstadt. — Scherenschnitt.



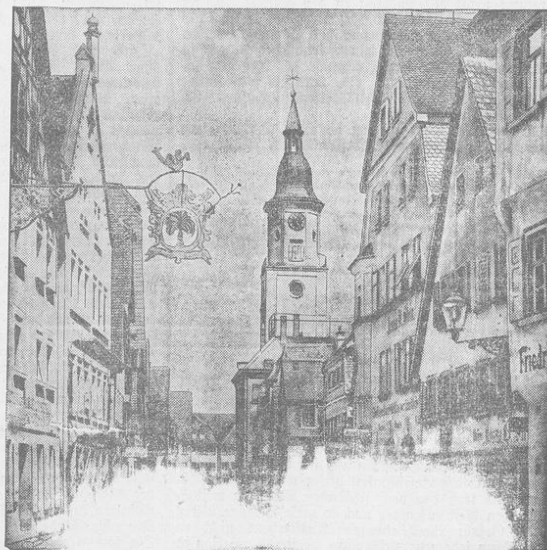
Rothenburg o. T., Wolfgangskirche. — Scherenschnitt von Leopold Wächter.



Bacharach am Rhein. Rechts die Ruine der gotischen Werner-Kapelle.



Mörsen (Tiro). Blick auf die Hohe Munda.



Aus dem schönen Württemberg. Stuttgart.

Pfingstgruss für unsere Jugend

Im Kirchturm



Ein Märchen.

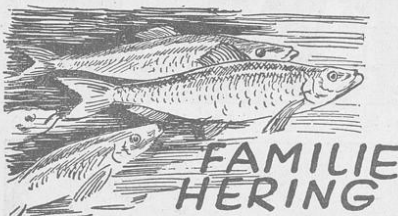
Am Ufer eines trübe rinnenden Baches stand ein Kirchturm, der schneeweiße, zarte Blüten trug. Da kam ein kurzer Windstoß und eine der Blüten fiel in den Bach.

Traurig trieb die abgebrochene Blüte im Bach dahin. Es schien ihr, daß sie ganz nutzlos geblüht hatte, weil sie geknickt worden war, bevor sie sich in eine köstliche Frucht verwandeln konnte.

Da rauschte und zappelte es ängstlich neben ihr im Wasser. Es war ein kleines Maifärfchen, das gegen den Ertrinkungstod kämpfte.

Schon wollte das Käferchen den erfolglosen Kampf um sein Leben aufgeben, als es die herantriebende Kirchturmbüte erblickte. Bald ruderte es näher, um auf die Blüte zu klettern und sich in der Sonne zu trocknen, bis es seine Flügelchen wieder gebrauchen konnte.

Als die Blüte dem trüblich dahinjagenden Käferchen nachsah, begriff sie, daß sie nicht zwecks vom Baume abgefallen war.

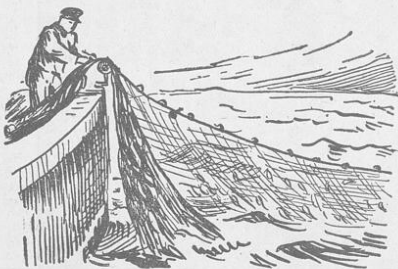


FAMILIE
HERING

Die Frühlingsmonate sind die Zeit der großen Heringswanderungen, die ganz bestimmten Lebensregeln unterliegen. Es gibt nämlich Heringsvölker, die nur in der Hochsee leben, und andere, die nur längs der Küsten streifen. Nur die Großfische kommt nur der Hochsee-See in Betracht. Er wird sich etwa vierzig Zentimeter lang. Sein meistester Lebensraum liegt in der Nordsee zwischen Großbritannien und Island. Da er mindestens etwa dreihundert Kilometer von der Küste flieht, kann er nur mit modernen, genügend schnellfahrenden Fischdampfern gefangen werden, wenn er in den erforderlichen Mengen zu Markte kommen soll. Der Fang selbst geschieht mit mehrstündigen Treibnetzen (Heringsnetze), die, an schwimmenden Korkfässen gehalten, senkrecht im Wasser stehen und nach unten durch Bleifäden gestreckt werden. Sie treiben im Wasser und zehren den anhängenden Fischdampfer mit. Die Fische bleiben in den Netzen stecken, aus denen sie herausgelesen werden, während man das Netz mit der Dampfwinde an Bord holt. Die als geeignet ausgelesenen Fische werden sofort im Schiffsraum eingelassen.

Der Küstenhering wird höchstens dreißig Zentimeter lang und lebt immer in der Nähe des Landes. Die Küstener fangen ihn mit Zugnetzen (Waden) oder mit großen Netzen. Besonders in der Ostsee ist der Küstenhering eine der Haupterwerbsarten der Küstenbevölkerung. Der Küstenhering kommt meist als Wadling in den Handel. Dieser Name hat nichts mit Waden zu tun, sondern so hieß ein Wad, der diese Konfektionsart des Herings erdachte. Dem Kaiser Karl V. wurde bei seinem feierlichen Einzug in Antwerpen von Wadling eine Kostprobe der von ihm zubereiteten Herings dargebracht. Sie mundete dem Kaiser so gut, daß er befahl, dem so wohlgeschmeckten gemachten Fisch den Namen Wadling zu geben.

Wo Heringsflotte wandern, sind die Haie, Delfine und Lachse nie weit. Außer diesen Wasserräubern folgen auch



die Möwen und andere Raubvögel den nahe der Wasseroberfläche schwärmenden Heringen, um sich ihre leichte Beute zu erjagen. Trotz der Gefährlichkeit dieser mannigfachen Heringsräuber und trotz den vom fischenden Menschen ausgehenden Gefahren bleiben immer noch so viele Herings übrig, daß die Gefahr ihres etwaigen Aussterbens nicht zu denken ist. Denn jede neue alljährliche Heringsgeneration ist etwa fünfzigtausendmal so zahlreich wie die vorhergehende. Denn da nicht diese riesenmenge an Heringen gefressen und



Pfingstlied

Zu Pfingsten singt die Nachtigall,
Nachdem sie Tau getrunken;
Die Rose hebt bei diesem Schall
Ihr Haupt, das nachts gesunken.

Rings Alles wird auf Feld und Flur
Von frischer Kraft durchdrungen:
Es spricht die waltende Natur
In vielen, vielen Zungen.

gefangen würde, hätten sie wahrscheinlich längst schon im ganzen Weltmeer seinen freien Platz. Es ist daher ein weiterer Ausweis der Natur, daß der Hering nur deshalb eine so starke Vermehrungsfähigkeit hat, weil er als Nahrungsmittel für andere gedacht ist. Seine Leibes ist der Hering natürlich wieder andere, kleinere Vorfahren, hauptsächlich die kleinen Krebstiere aus der Klasse der Copepoden. Von diesen Kleinstschöpfen ist der Hering so abhängig, daß er seine Wanderzüge in andere Gegenden verlegen muß, wenn die Copepoden an einer oder anderen Stelle den bei ihnen periodisch auftretenden Epidemien erliegen. Aber auch Temperaturverhältnisse des Seewassers oder vom Wind hervorgerufene Strömungen können für ein fallweises Ausbleiben des Herings gefährlich sein. Ein solches Ausbleiben des Herings greift natürlich tief in die Lebensbedingungen der betroffenen Küstenbevölkerung ein. Aber auch das Hinterland hat darunter stark zu leiden.

Denn keine Meeresgabe stellt eine so wichtige Rolle als Nahrungsmittel wie der Hering. Seine Zubereitung ist mannigfaltig. Er wird „frisch“, d. h. noch ungekocht gegessen. Als junger Hering wird er als „Matfisch“ gegessen. Als „Küsterhering“ ist er noch ohne Wad oder Hagen. Ausgewachsene feste Herings heißen im Handel „Küsterhering“. Geräuchert werden sie zu „Lachs“ oder „Küsterhering“. Die erwachsenen Herings heißen im Handel vor der Zeit „Küsterhering“, nachher „Küsterhering“. Diese sind wohl maget, aber besonders schmackhaft. Die Küsterhering werden „Sprotten“ genannt. Sie gehören einer Art des Küsterherings an. Frisch geräuchert sind sie als „Küsterhering“ bekannt. Gefalzen und gewürzt heißt die Sprotte „Anchovis“ in sehr scharfer Weise „Küstliche Sardine“. Die eigentliche Sardine, auch Wadling oder fälschlich Sardelle genannt, ist mit dem Hering nahe verwandt. Ihr hauptsächlichster Lebensraum erstreckt sich über das Mittelmeer und im Atlantik längs der spanisch-französischen Küste bis England hinauf. Da sie sich vom Plankton (den in der See treibenden pflanzlichen und tierischen Organismen) nährt, ist sie an eine bestimmte Wassertemperatur gebunden, mit deren Steigen oder Sinken sich ihre Hebermilliardenzahl vermehrt oder vermindert. Die Sardine wird in Del, Tomaten- oder Brühe in verbleibenden Dosen konzentriert. Leider wird bei den Delkonserven seit dem Weltkrieg der Wadling halber statt Olivenöl meist das Öl der Baumwolle verwendet, was der künftigen Delkategorie sehr zum Schaden schadet. Der künftige kommt die Sardine als „Sardelle“ in den Handel. Die echte Sardelle ist auch aus der großen Heringsfamilie. Sie kommt ebenfalls unter dem Namen „Anchovis“ in den Handel. Ihr Lebensraum erstreckt sich vom Mittelmeer über den südlichen Pazifik bis in die Karibik, wo sie in etwa

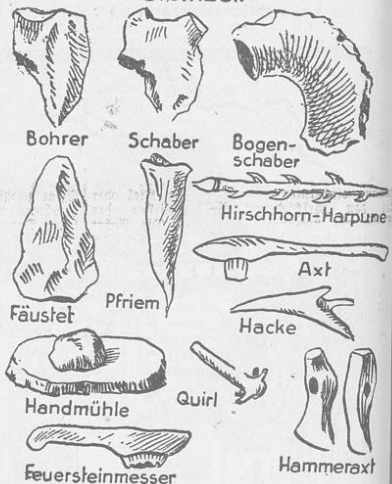


fünfzig Spielarten zu finden ist. Die Sardelle kommt entweder gefalzen als „Salsardelle“ oder mit Gewürzen mariniert als „echte Anchovis“ in den Handel. Wie alle Heringsgattungen ist sie fisch, überall Liebhaber und williger Käufer zu finden.

Hand und Kultur

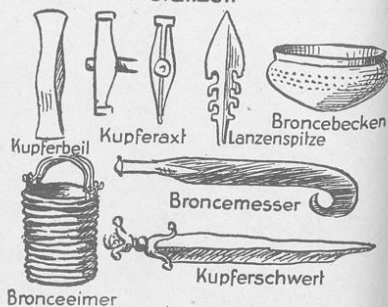
Zwischen den Handgriffen der ersten Menschen und der Handfertigkeit eines Uhrmachers oder Feinmechanikers liegt die ganze Entwicklung der menschlichen Kultur. Die ersten Erfindungen des Menschen waren die feinsten Arbeitsgeräte, mit denen er die ungenügende Leistungsfähigkeit seiner Fingernägel zu vergrößern suchte. Ebenso wie er keine Faust durch seine erste Knüttelfeule verlängerte. Zu der Metallzeit wurden die Werkzeuge zweckmäßiger wie in der vorberengenen Steinzeit. Schon die ältesten, bei Ausgrabungen gefundenen Werkzeuge zeigen zwei Seiten, eine Handseite und eine Arbeitsseite. Die Handseite war dem Griff der Hand angepaßt, die Arbeitsseite zu ausgebildet, daß sie den Widerstand des Werkmaterials am leichtesten überwinden konnte. Während die ältesten blumigen Feuersteinwerkzeuge in ihrer Form nur mit sehr viel Vorbildungsbedürfnis als Werkzeuge zu erkennen sind, sehen wir an der Arbeitsseite der ersten Metallwerkzeuge bereits klar die drei wichtigsten Grundformen

Steinzeit



Spitze, Schneide und Fläche. Aber auch die Arbeitsseite ist wieder nur ein Ebenbild der Hand: die Spitze ist der gebogene Eingefinger, die Schneide die zusammengeklappte ausgestreckten Finger, die Fläche ist die Handfläche selbst. Auf diesen Grundformen beruhen die ersten Werkzeuge: Bohrer, Messer und Hammer mit den dazu gehörenden Stützhaltungen des Bohrens, des Stakens und des Schlagens. Je länger die Ausgrabungsfinden sind, desto mannigfaltiger wird die Art der Werkzeuge, die sich aus den drei Grundformen herausgebildet haben. Es entstehen die Klammern und die Sägen. Auch waren die metallenen Werkzeuge ihrer Größe nicht so beschränkt wie die aus Feuerstein. Man in höchsten dreißig bis fünfundsiebzig Zentimeter Länge vorkommt. Jedoch erst mit der Erfindung des Metallflusses konnte jede beliebige Größe erreicht werden. Der Metallfluß war zudem der Beginn der Technik. Denn nur konnte der Mensch mit dem Schweißstoff das erste Ger

Metallzeit



konstruieren, das die bisherige Saltehand erstellte und bei Sänden frei zur Arbeit ließ. Aus diesem Anfang haben sich alle, auch die modernsten Maschinen in aufeinanderfolgender Entwicklung. Und mit der fortschreitenden Technik entwickelte sich auch die Kultur.

Zur Forderung der Wohnungszwangswirtschaft.

Das oldenburgische Ministerium gibt folgende Ausführungsbestimmungen bekannt: Infolge der Verordnung vom 4. April 1932 ist in den Städten des Landes Oldenburg eine weitere Forderung der Wohnungszwangswirtschaft eingeleitet, die auch die Zustimmung des Reichsarbeitsministers gefunden hat. Es besteht vielmehr noch Unklarheit über die Auswirkungen dieser Verordnung und den augenblicklichen Stand der Wohnungszwangswirtschaft werden drei Geleise aufgemacht: Das Wohnungsmangelgesetz, das Mietrechtsmangelgesetz und das Mietrechtsmangelgesetz.

Die Aufhebung des Wohnungsmangelgesetzes bedeutet, daß die betroffenen Räume in Zukunft nicht mehr öffentlich dem Verfall übergeben werden können, also nicht mehr beschlagnahmt werden können und über sie ein Zwangsversteigerungsverfahren nicht mehr eingeleitet werden darf. Aufrechterhalten bleiben bisher die Bestimmungen, nach denen die Zustimmung der Gemeindebehörde für die Aufhebung der öffentlichen Benutzung solcher Gebäude nicht abzugeben ist, und mehrere solcher Wohnungen nicht zu einer vereinigt und die Wohnungen nicht zu anderen als Wohnzwecken verwendet werden dürfen. Durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 ist die Zustimmung allgemein aufgehoben worden, so daß in Zukunft Räume für die Wohnungszwangswirtschaft nicht mehr auf, von den Vorschriften der öffentlichen Benutzung völlig freigegeben sind.

1. Das Wohnungsmangelgesetz ist bereits seit einigen Jahren in einer ganzen Reihe von ländlichen Gemeinden für sämtliche Räume ohne Rücksicht auf die Höhe der Jahresmietsumme aufgehoben worden. Einzelne Gemeinden sind:

- a) 600 RM. und mehr in der Gemeinde Rüstringen;
- b) 400 RM. und mehr in den Gemeinden Oldenburg, Barel-Stadt, Nordenham und Delmenhorst;
- c) 300 RM. und mehr in den Gemeinden Buxtehude, Lohne-Stadt und Cuxhaven;
- d) 250 RM. und mehr in der Gemeinde Jever.

2. Bei Gefährdungen, die Teile einer Wohnung bilden oder wegen ihres wirtschaftlichen Zusammenhanges mit Wohnräumen, gleich mit solchen vermietet sind, wird die Jahresmietsumme für die Wohn- und Geschäftsräume zusammenzurechnen.

3. Neu ist die Bestimmung, daß die Zwangsversteigerung aus einem Urteil, das die Herausgabe eines vom Wohnungsmangelgesetz betroffenen Mietraumes zum Gegenstande hat, in Zukunft nicht mehr von der Sicherung eines Ersatzkaufes abhängig gemacht werden darf. Hiermit wird der Zustand beseitigt, daß Urteile unter Umständen jahrelang nicht vollstreckt werden können, nur allein in der Folge, in denen sich der Mieter um die Befreiung einer neuen Wohnung abschließend nicht bemüht.

4. Die neuen Maßnahmen über die Aufhebung des Wohnungsmangelgesetzes sind am 15. April 1932 in Kraft getreten.

II.

Die Aufhebung des Mietrechtsmangelgesetzes hat zur Folge, daß der Mieter eines solchen Raumes sich in Zukunft nicht mehr auf den Kündigungsschutz berufen kann. Mit gewissen Einschränkungen, die im § 52 des Mietrechtsmangelgesetzes aufgeführt sind und nicht durch vertragliche Vereinbarungen der Parteien oder durch Forderungsmassnahmen der Länder ausgeglichen werden können, treten die gewöhnlichen Bestimmungen und Mietverträge (Mietvertrag, etc.) wieder in Kraft. Allerdings solcher Vereinbarungen gilt — ebenfalls mit den Einschränkungen des § 52 — das Mietrechtsmangelgesetz. Von den Maßnahmen des § 52 sind folgende besonders zu erwähnen:

- a) Vertragliche Vereinbarungen, durch welche dem Vermieter ein Recht zur fristlosen Kündigung eingeräumt wird, sind nur in beschränktem Umfang gültig (§ 52 Ziffer 4).
- b) Wenn der Mieter nach Monaten bemessen ist, und daher nach § 565 des Bürgerlichen Gesetzbuches eine Kündigung am 15. des Monats für den Schluss desselben erfolgen könnte, soll bei den vom Mietrechtsmangelgesetz ausgenommenen Mietverhältnissen die ordentliche Kündigung nur für den Schluss eines Kalenderjahres zulässig sein und muß spätestens am 3. Werttag des Vierteljahres erfolgen, mit dessen Ablauf das Mietrechtsmangelgesetz endet (§ 52 Ziffer 5). Zugunsten des Mieters abweichende Vereinbarungen sind zulässig.

Die Aufhebung des Mietrechtsmangelgesetzes bedeutet, daß der Mieter eines solchen Raumes in Zukunft nicht mehr auf die Befreiung vom Mietschutz berufen kann. Die Höhe des Mietschlusses ist vielmehr der freien Vereinbarung überlassen, nur darf der Vermieter dabei keinen Mietsucher treiben. Die Bestimmungen des § 49a des Mietrechtsmangelgesetzes über Mietminderungen bleiben auch nach der Aufhebung der Zwangsversteigerung bestehen.

1. Für alle Räume ohne Rücksicht auf die Höhe der Jahresmietsumme sind die Bestimmungen

Wachtung! Wasserpolizei!

Mit einem Polizeiboot unterwegs. — Wenn das Baden beginnt. — Ein Polkrohn hat Havarie.

Wir fahren in dem kleinen schmalen Polizeiboot die Weser hinauf. Das Wasser wimmelt von Booten aller Art, die Sonne scheint, ein leichter Wind ist den Seglern günstig, Leben herrscht auf dem Wasser und an sämtlichen Ufern.

„Sehr schön ist das Boot“, lautet ich. „Damit wir überall hinfahren können, Mandat herrscht ein so bequemer Boot, besonders in den Schläfen, daß wir fast kein, ein so kleines Boot zu besitzen. Außerdem muß es sehr schnell sein, damit wir eventuelle Ausreißer einholen können.“

Die Verwaltung der Wasserstraßen ist eine ganz eigenartige Angelegenheit. Früher standen nur der Kaiser-Wilhelm-Kanal und die Kriegsschiffe in der Reichsverwaltung, während heute die Überwachung sämtlicher Wasserstraßen auf das Reich übergegangen ist. Seitdem haben wir einen Reichswasserbau. Die Eigentumsverhältnisse sind derart geregelt, daß bei jedem einzelnen Boot die Ordnung der Wasserstraßen, während bei den Wasserstraßen 2. und 3. Ordnung der Anlieger ein Eigentum anteilig zuteilt. Dieser Anteil ist ein Bestandteil des Ufergrundstückes und wird mit diesem zusammen verkauft.

Die Wasserstraßen 1. Ordnung dürfen zum Baden, Wachen, Viehtreiben, Raubbau und Eislaufen von jedem Boot benutzt werden, ferner zur Schifffahrt und Fischen und hierzu ausgebildeten Personen. Ebenso ist Entnahme von Wasser und Eis für den Haushalt gestattet, dagegen dürfen Erde, Sand, Steine, Schlamm und tote Tiere nicht in die Röhre geworfen werden. Zur Anlage von Häfen, Stützpfeilern und anderen Anlagen bedarf es einer besonderen Genehmigung. Die Unterhaltung der Wasserstraßen 1. Ordnung unterliegt dem Staat, die der 2. Ordnung den betreffenden Anliegern.

Daß der Wasserbau und die Wasserpolizei den ganzen Tag zu tun haben, braucht nicht weiter erwähnt zu werden. Die Wasserstraßen sind besonders daraufhin ausgewählt, daß sie gesund und stark sind, gute Ähren haben, Sport treiben und einen ansehnlichen Dienst längere Zeit durchhalten.

In Röhren und Seen von bestimmter Tiefe ist das Baden nur an bestimmten Stellen gestattet. Trotzdem wird überall gebadet, laute mein Führer, es gibt Menschen, die das ganze Jahr nicht ins Wasser gehen und jede Minute meiden, aber wo das Baden verboten ist, da baden sie. Die meisten erkranken hier ja, weil wir schnell an Land sind und die Leute sich lieber aufschreiben lassen, als ohne Kleider davonrennen. Mit den Kindern dagegen haben

wir eine große Not, denn sie verschwinden sehr schnell und tauchen an anderer Stelle sofort wieder auf, wenn wir abgefahren sind. Daß jährlich Tausende von Menschen beim Baden ertrinken, das hört weder Erwachsene noch Kinder an.

Was sonst noch zu beobachten ist? Jedes vorbestimmte Schiff erhält einen bestimmten Platz des Strompolizeien, der kontrolliert, ob der Anker richtig hängt, ob eine vollständige Besatzung vorhanden ist und ob das Schiff die richtige Richtung hat. Beim Bergen der Wasserstraßen müssen die Strompolizeien helfen, aber sie bekommen nichts dafür, während jeder Anker, der eine Leiche aus dem Wasser fahrt, dafür 20 RM. bekommt.

Ein irgendeiner Ede hat ein schwerer Kohlenlasten festgemacht. „Da ist was los“, sagen die Polizeien.

„An der Haare-Klage.“

Richtig, da hängt ja so ein roter Faden, und als wir näher kommen, bemerken wir, daß die Mannschaft an den Pumpen arbeitet. Durch ein kurzes Zwischenglied wird festgestellt, ob sich der Kahn noch über Wasser halten kann, und dann laufen wir den nächsten Landsteig an, um nach einem Schlepper zu telefonieren.

„Natürlich ist eine Unternehmung eingeleitet worden, denn manchmal ist es ein Verbot auf solche Behandlung des Schiffes, auf ungeschultes Personal, auf Vernachlässigung einer notwendigen Ausbesserung oder auch auf einen Zusammenstoß zurückzuführen. In jedem Falle müssen wir die Sache klären, schon wegen der Verordnungsgeheimhaltung.“

Die Anker an den Ufern, die uns schon von weitem kommen sehen, ziehen ihre Papiere, also ihre Ankerkette, und halten sie hoch, während das Boot ganz langsam an ihnen vorbeifährt. Sin und wieder müssen auch Streitigkeiten auf den Schiffen selbst geschlichtet werden. Da gibt es Differenzen zwischen den Masten und dem Kapitän oder Schiffern mit den Besatzungen auf den Ausflugsdampfern. Als uns zu geht die Polizei an Bord der großen Fährkähne, weil dort immer verboltenweise Prostituierte verhaftet gehalten werden.

„Aber das muß nicht viel. Heute haben wir sie raus, morgen sind sie wieder drin. Natürlich finden wir auch ab und zu Langgestochte, die hier, die sich für billiges Geld anheuern lassen, nur um dem Auge der Landpolizei zu entgehen.“

Nach zweifelhafter Fahrt landen wir wieder, und ich heiße aus, während das Boot nach kurzer Fahrt wendet, um sich auf eine neue Patrouillenfahrt zu begeben.

W. Hegeler.

Die Verhaftung des „Dr. Muallam“.

Ein Zufallsgegriff der griechischen Polizei. — Neue Enthüllungen über die Tausendhundert von Wien. — Zweigeltungen in Berlin und Dresden.

Wiener Brief.

Wie aus Athen gemeldet wird, gelang der griechischen Polizei durch einen zufälligen Zufall die Verhaftung des Wiener „Schiffers“ Dr. Franz Sattler, der vor etwa zwei Wochen als „Hochmeister“ eines ertönten Ge-

heimordens mit reißendem Mäntelchen entlarvt wurde, noch rechtzeitig aus Wien flüchten konnte und seitdem in ganz Europa flehentlich gesucht wurde. Eigentlich hatte man es auf einen Tölpel, den flüchtigen Direktor Dr. Jacek abgesehen. Nur infolge eines Irrtums

für den Zeitpunkt des Antritts verlangten. Die Kündigungssatz ist in solchen Fällen die gleiche des § 565 BGB, sofern vertraglich nicht eine längere Frist vereinbart ist. Dagegen wird einer vor Bestimmung der Forderungsvorordnung ausgeprochenen Kündigung die Wirksamkeit verweigert.

4. Mietsachen von der landesgesetzlich ersetzten Aufhebung des Mietrechtsmangelgesetzes und des Reichsmietengesetzes, gelten nach der Rotverordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930 die Vorschriften dieser beiden Gesetze, mit Ausnahme des § 49a und des § 52 des Mietrechtsmangelgesetzes, nicht mehr für Mietverträge, die über freigegebene oder freierwerbende Räume nach dem 1. April 1931 neu abgeschlossen werden, soweit die Räume beim Vertragsabschluss dem Wohnungsmangelgesetz nicht mehr unterliegen. Damit wird bewirkt, daß auch diejenigen Räume, die noch nicht allgemein von dem Mietrechtsmangelgesetz und dem Reichsmietengesetz ausgenommen werden können, doch einzeln allmählich wieder in die freie Wirtschaft zurückgeführt werden, wenn ein Wechsel in der Person des Mieters eintritt. Der bisherige Mieter solcher Räume kann sich aber trotz der Aufhebung des Wohnungsmangelgesetzes auch weiterhin auf die gesetzliche Miete und den Kündigungsschutz berufen.

III.

- a) 840 RM. und mehr in der Gemeinde Rüstringen;
- b) 600 RM. und mehr in den Gemeinden Nordenham und Delmenhorst;
- c) 500 RM. und mehr in der Gemeinde Buxtehude;
- d) 400 RM. und mehr in der Gemeinde Oldenburg;
- e) 300 RM. und mehr in den Gemeinden Buxtehude, Lohne-Stadt und Cuxhaven;
- f) 250 RM. und mehr in der Gemeinde Jever.

betragt. Auch hier wird bei Gefährdungen, die Teile einer Wohnung bilden oder wegen ihres wirtschaftlichen Zusammenhanges mit Wohnräumen, gleich mit solchen vermietet sind, die Jahresmietsumme für die Wohn- und Geschäftsräume zusammenzurechnen. Auch hier bleiben die Bestimmungen des § 49a und des § 52 des Mietrechtsmangelgesetzes unberührt.

3. Die neuen Vorschriften über die Aufhebung des Mietrechtsmangelgesetzes und des Reichsmietengesetzes treten erst am 15. September 1932 in Kraft. Den Mietern solcher Räume soll dadurch eine besondere Schutzfrist gewährt werden. Die Übergangsbestimmungen sind in den §§ 52 b-d des Mietrechtsmangelgesetzes enthalten. Wichtig ist insbesondere folgende Bestimmung: Daß der Vermieter zwischen der Bestimmung der Forderungsvorordnung und ihrem Antritt die Kündigung erklärt, so kann er die Herausgabe des Mietraumes frühestens

für den Zeitpunkt des Antritts verlangen. Die Kündigungssatz ist in solchen Fällen die gleiche des § 565 BGB, sofern vertraglich nicht eine längere Frist vereinbart ist. Dagegen wird einer vor Bestimmung der Forderungsvorordnung ausgeprochenen Kündigung die Wirksamkeit verweigert.

4. Mietsachen von der landesgesetzlich ersetzten Aufhebung des Mietrechtsmangelgesetzes und des Reichsmietengesetzes, gelten nach der Rotverordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930 die Vorschriften dieser beiden Gesetze, mit Ausnahme des § 49a und des § 52 des Mietrechtsmangelgesetzes, nicht mehr für Mietverträge, die über freigegebene oder freierwerbende Räume nach dem 1. April 1931 neu abgeschlossen werden, soweit die Räume beim Vertragsabschluss dem Wohnungsmangelgesetz nicht mehr unterliegen. Damit wird bewirkt, daß auch diejenigen Räume, die noch nicht allgemein von dem Mietrechtsmangelgesetz und dem Reichsmietengesetz ausgenommen werden können, doch einzeln allmählich wieder in die freie Wirtschaft zurückgeführt werden, wenn ein Wechsel in der Person des Mieters eintritt. Der bisherige Mieter solcher Räume kann sich aber trotz der Aufhebung des Wohnungsmangelgesetzes auch weiterhin auf die gesetzliche Miete und den Kündigungsschutz berufen.

IV.

Besüßig der betroffenen Gefährdungen, die nicht alle Teile einer Wohnung bilden oder nicht wegen ihres wirtschaftlichen Zusammenhanges mit Wohnräumen, gleich mit solchen vermietet sind, ist zu bemerken, daß sie bereits früher in allen Gemeinden und von allen drei Gesetzen völlig freigegeben worden sind. Das Gesetz gilt für möblierte Zimmer, die keine selbständigen Wohnungen darstellen.

V.

Für die Landgemeinden ist eine weitere Forderung der Wohnungszwangswirtschaft in der letzten Zeit wie in der Verordnung vom 4. April 1932 in Aussicht genommen.

nahm man Dr. Sattler fest, der dann als der Briefträger verfolgte „Hochmeister“ der Adonitischen Gesellschaft identifiziert wurde. Seine Auslieferung an Österreich wird bereits in den nächsten Tagen erfolgen.

Die Liebesorgien der „Sektate“.

Anwässigen haben die Ermittlungen der Wiener Polizei zu neuen sensationellen Enthüllungen über das Treiben der Anhänger und Kunden Dr. Muallams, wie sich Dr. Sattler in seiner Eigenschaft als Hochmeister der Adonitischen Gesellschaft nannte, geführt. Es hat sich herausgestellt, daß der mystische Krimbim, mit dem sich der Bund der Sektate alias Adonitische Gesellschaft umgab, nur dazu dienen sollte, dem Verantwältiger Dr. Sattler eine Klüdenbedingung gegenüber der Polizei und auch gegenüber seinen Kunden zu geben. Der mystische Zweck bestand einzig und allein in der Veranlassung von willigen Liebesorgien, die alle vierzehn Tage in den Logenräumen der Geheimgesellschaft in Wien abgehalten wurden.

Man begann diese Zusammenkünfte jedesmal mit geheimnisvollen Zeremonien, mit denen man sich jedoch nicht sehr lange aufhielt. Bevor das eigentliche Fest begann, wurden die Teilnehmer von Dr. Sattler oder seinen Beauftragten durch Liebesmittel, die teuer bezahlt werden mußten, in die entsprechende Stimmung gebracht. Eine besondere Rolle spielte dabei ein gefährliches Gift, Kantharidin, dessen Entdeckung als Aufspürungsmittel auf die Urwesen der Sidamerikas zurückgeführt wird. Für ein kleines Fläschchen dieses Giftes mußten die Mitglieder des Geheimordens 50 RM. bezahlen.

Wenn alle Teilnehmer sich in orgiastischer Begeisterung befanden, verließ plötzlich alles Licht in den Logenräumen. Die Orgie begann. Die wilden Ausschreitungen nahmen erst bei Tagesanbruch ein Ende.

Weltbund der „Sektate“. — Kiffalen in Berlin und Dresden.

In den Logenräumen der Adonitischen Gesellschaft konnte die Polizei noch riesige Mengen der vertriebsbesten Kaufschiffe beschlagnahmen. Daneben konnte eine umfangreiche Korrespondenz und Buchführung, ferner Briefe, aus der sich ergab, daß der Kundenkreis Dr. Muallams weit größer war, als man zunächst angenommen hatte. Unter den Mitgliedern des Geheimbundes, die sämtlich sehr hohe Monatsbeiträge zahlen mußten, befanden sich zahlreiche Angehörige der besten Wiener Gesellschaft, so daß ein Gesellschaftsstand von unvorstellbar Ausmaßen unvermeidlich wäre, wenn die Polizei nicht alles täte, um die Namen der Beteiligten geheimzuhalten.

Der vorgeschriebene Briefwechsel beweist auch, daß die Adonitische Gesellschaft keineswegs auf Wien und Österreich beschränkt war. Zahlreiche Zweigstellen befanden sich in den verschiedensten Ländern Europas und insbesondere Sidamerikas, deren Geschäftsbetrieb stets vom Hochmeister in Wien, Dr. Muallam alias Dr. Sattler, kontrolliert wurde.

Die deutsche Zentrale des Ordens befand sich in Dresden, wo die Geschäfte Sattlers von einem Mann namens Wilhelm Kunzschke besorgt wurden. Kunzschke konnte von der Dresdener Polizei verhaftet werden. Auch in Dresden wurden beträchtliche Mengen von „Liebesmitteln“ sowie ein Barbetrag von 1000 RM. in den Räumen der Zentrale beschlagnahmt. Eine Zweigstelle der reichsdeutschen Adonitischen Gesellschaft wurde in Berlin unterhalten. Auch dort wurden umfangreiche Maßnahmen zur Aufklärung der Geheimnisse des Bundes der Sektate getroffen.

Ein Freund Karl Mans.

Der Lebenslauf des Hochmeisters der Adonitischen Gesellschaft, des Kaufschiffhändlers und Betrügers Dr. Sattler, ist der eines geborenen Abgabenden und Abenteuerers, der sich dabei durch besondere Begabung auszeichnet. Schon während seiner Schulzeit in der bayerischen Stadt Brix fiel der heute 49jährige Sattler durch seine außerordentlichen Sprachbegabung auf. Seine Leistungen im Englischen, Bulgarischen, Alt- und Neugriechischen fanden die volle Anerkennung seiner Lehrer und trugen ihm später auf Grund einer Dissertation über „Die arabischen Dialekte“ den philosophischen Doktorgrad der Universität Bonn ein.

Nach Abschluß seiner Studien trieb sich Sattler in allen Teilen des Orients jahrelang herum. Er verfasste zahlreiche Reisebücher, die stark von Karl Mans, mit dem Sattler eng befreundet war, beeinflusst waren. Zeitweilig war er Hochmeister bei einem Grafen Rosenmüller in Beirut, dann wieder Lehrer an einer österreichischen Schule in Solonitz. Während des Krieges war Sattler als französischer Gefangener interniert.

Nach dem Kriege gründete Sattler zunächst eine „Goldbank Ostia AG.“, deren Aufgabe es sein sollte, einen am Götterberge Olymp vorgeschriebenen Schatz zu heben. Schließlich verließ er dann auf die Gründung des Geheimbundes der „Sektate“, verdiente viele Tausende an den Liebesmitteln seiner Schüler, die er selbst auf 40 000 beschränkte, und mußte endlich die Flucht ergreifen, als die Wiener Polizei durch die Anzeige eines Bodumer Verlegerers auf sein Treiben aufmerksam gemacht wurde.

Der beste Witz bei der ganzen reichlich mystischen Angelegenheit ist wohl, daß inzwischen der Direktor Dr. Karl Jacek aus Währing-Ordnung, dem die Maßnahmen der griechischen Polizei eigentümlich galten, kurzlos verschunden ist und wahrscheinlich in Sicherheit gebracht hat. Direktor Jacek wird gefast, weil er bei einem Gefährdungen ein Betrag von 16 Millionen Kronen veruntreut hat und damit verschwunden ist.

Schildwachen der eisernen Straßen

50 000 Kilometer Eisenbahnstrecke werden kontrolliert.

Immer wenn irgendwo ein Eisenbahnattentat verübt wurde oder ein Eisenbahnunglück passierte, das die Polizei und die Öffentlichkeit wochenlang in Aufregung hielt, erklingt von allen Seiten die besorgte Frage: Was tut die Reichsbahn, um die Sicherheit ihrer Fahrgäste zu gewährleisten? Der Laie denkt ja nur an den Dienst auf den Bahnhöfen und in den Blockstellen und hat keine Ahnung davon, daß noch ganz andere Kräfte am Werk sind, die mit



Ein Bild aus der Dressuranstalt der deutschen Reichsbahn in Röntgenal-Berlin. Ein Beamter markiert den Dieb und ist auf eine Telegraphenstange geklettert.

größter Sorgfalt über die Sicherheit von Leib und Leben der Reisenden wachen.

Die große Organisation der Reichsbahnpolizei hat die Aufgabe, den Streifendienst auf der endlosen Strecke zu versehen. Nicht weniger als 1600 Beamte versehen bei der deutschen Reichsbahn, die bekanntlich das größte Unternehmen der Welt ist, Tag und Nacht diesen Dienst, der dazu beiträgt, daß auf einer Strecke von 54 000 Kilometern, auf der täglich mehr als 4 Millionen Wagen verkehren, verhältnismäßig wenig Unglücksfälle vorkommen. Die Reichsbahnpolizei arbeitet in den kriminellen Angelegenheiten im engsten Zusammenhange mit der Schutzpolizei. Was den Streifendienst anbelangt, so verläßt die Reichsbahnpolizei die ungeheure Arbeit der Streckenüberwachung allein. Zu den 1600 Beamten kommen noch 105 Fahndungsbeamte und 350 Wächter.

Ein großer Helfer der Beamten bei dem Überwachen der Strecke ist der Diensthund, der für die Berliner Bahndressuranstalt erhalten die Tiere eine gründliche Ausbildung für ihre schweren Aufgaben. Seinen Dienstweg macht der Beamte immer mit dem Hund, zu Fuß, in den Wagen selbst und auch im Auto, das zuweilen die Strecke abfährt. Auf der Strecke kontrollieren die Beamten und Wächter auch die Signale und Weichen. Dieser Kontrolle ist zu verdanken, daß auf der ungeheuren Strecke auch Irrtümer, die hier und da vorkommen, sofort bemerkt und behoben werden, bevor es noch zu einem Unglück kommen kann. Das Publikum kennt ja nur immer die vollendete Tatsache einer Katastrophe, es kennt aber nicht die durch sorgfältigste Kleinarbeit vermiedenen Unfälle.



Morgens waren die Hunde schon ungeduldig auf ihre Herren. Mit lautem Gebell werden die Führer begrüßt.

Unter den schwierigsten Umständen arbeiten die Beamten der Reichsbahnpolizei. Sie haben einen gewaltigen Verkehr zu überwachen, denn nicht weniger als 6 Millionen Menschen betreten täglich die Bahnhöfe und Wagen der Reichsbahn. Die Hunde sind so dressiert, daß sie im Lärm und Getöse des ganzen Betriebes immer mit gespanntester Aufmerksamkeit auf ihre Umgebung achten. Mit ihrer untrüglichen Nase finden sie fast immer auch unter den vielen Geräuschen der Güterwagen und Vagonspeicher die angegebene Spur heraus und sind auf jede Weise dem Beamten bei seiner verantwortungsvollen Aufgabe ein unerlässlicher Helfer.

Wie bei der Polizei werden auch beim Streifendienst der Reichsbahnpolizei vorwiegend deutsche Schäferhunde oder Dobermannhunde verwendet, schöne, starke und treue Tiere von erprobter Klugheit und Tapferkeit. Aber es ist noch etwas anderes, ob ein solches Tier etwa die Fährte eines Verbrechens im Walde, auf der Landstraße, in einem Hause aufzufinden hat, wofür ihm Spuren, Stoffe und den Anhaltspunkt liefern, oder ob es in dem stählernen Schienengewirr, zwischen den lärmenden Eisenbahnzügen, auf der Schotterunterlage des Gleiskörpers eine Aufgabe verfolgen muß. Hier handelt es sich freilich nicht um die Verbrecher- oder Vermisstenjagd wie bei den gewöhnlichen Polizeiaufgaben; die persönliche Sicherheit der Bahnpolizeibeamten ist die eine, und das Verhüten Unbefugter auf dem Bahngelände ist die andere große Aufgabe, die diesen Tieren gestellt wird. Unsere Bilder zeigen einige Fälle, wo der Hund von entscheidender Bedeutung ist. Einmal wird ein Drahtdieb festgehalten, der versucht, von den Telegraphenleitungen den früher wertvollen, jetzt freilich nur schwer abzulegenden Kupferdraht zu stehlen; andere Aufnahmen zeigen den Streifendienst und die besonders markanten Stellen, auf die der Beamte seine Aufmerksamkeit zu richten hat: Weichen und Signalstellung, Zustand und Funktionieren von Lokomotiven und Waggons usw.



Da die Beamten der Bahnpolizei auch technisch geschult sind, ist es ihnen möglich, auch an der Lokomotive vorkommende Unstimmigkeiten festzustellen und den Führer darauf aufmerksam zu machen.

Es ist ein Ueberbleibsel aus Kriegstagen, daß die Verwendung von Hunden in den verschiedensten Zweigen des Sicherheitswesens einen so großen Umfang angenommen hat. Denn der Hund als Melder, beim Auffuchen Verwundeter, als Führer Erblindeter usw. hat in und seit dem Kriege seine Unentbehrlichkeit bewiesen, und die Vervollkommnung von Zucht und Dressur hat besonders in Deutschland außerordentlich erfreuliche Ergebnisse erzielt. Deshalb wird auch im Ausland der deutsche Hund, besonders der Schäferhund, in immer steigendem Maße für ähnliche Zwecke verwendet. Als Kuriosum mag verzeichnet werden, daß man den deutschen Schäferhund in England und Amerika als „Mastiff“, d. h. als Gefährlicher bezeichnet, weil man nach dem Kriege, als man die großen Vorzüge dieser Rasse erkannte und nutzbar machen wollte, sich nicht getraute, die deutsche Herkunft offen bekanntzugeben. Heute hat sich ihm der damals inzwischeneinige Name allgemein eingeführt, und man findet die Erzeugnisse deutscher Zucht und Dressur gerade auch bei Behörden in fast allen Ländern.

Die besondere Eignung des deutschen Schäferhundes für die verschiedensten Gebrauchsdressuren beruht nicht nur auf den natürlichen Veranlagungen dieser bevorzugten Hunderasse, sondern ist zugleich die Folge einer Vererbung der erworbenen Fähigkeiten durch Generationen hindurch, Fähigkeiten, die durch die Dressur neu erweckt und zu immer bedeutenderen Leistungen gesteigert werden. Man lese nur einmal den Stammbaum eines solchen Schäferhundes durch, lauter adlige Namen, die dann besagen, daß von den Urahnen her nur echtes Polizeihundeblut in seinen Adern fließt.

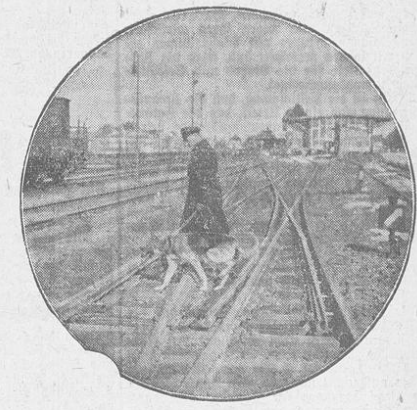
Aber auch der ursprüngliche Gebrauch des deutschen Schäferhundes eben als Schäferhund, wie es schon der Name besagt, stieß an den Hund bedeutend höhere Ansprüche, als der Laie leichtschin glaubt. Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft veranfaßt alljährlich bei ihren großen Wanderversammlungen auch ein Preisreiten der Schäferhunde, bei dem man sehen kann, daß ein richtiger Schäferhund nicht nur dazu da ist,



Mit seinem treuen Helfer, dem Diensthund, geht der Bahnpolizist die Strecke ab und kontrolliert hier die richtige Stellung der Signale.

einem Schaf, das ausreizen will, ins Bein zu beißen. Im Gegenteil, ein Schäferhund, der beißt, ist am wenigsten zu gebrauchen, aber mit einer geradezu musterhaften Gedächtnis umkreist er ständig die Herde, hält sie beisammen, damit die Hütung nicht zu schnell und oberflächlich abgegriffen wird, paßt auf, daß das Hütegebiet nicht überschritten wird und die Schafe etwa Furchen anrichten. Er versteht es, die Schafe an einem Feldrain entlang zu dirigieren. Das Hüte einer Stoppel, eines Obsthanges oder im Wald verlangt eine ganz verschiedene Arbeit des Hundes.

Wir erkennen hieraus schon, daß in der Hütenarbeit des Schäferhundes bereits alle Grundkenntnisse für seine son-



Über die Gleise führt der Weg zu den Güterwagen.

stige vielseitige Verwendungsfähigkeit vorhanden sind. Trotz dieser hohen Dressur, trotz der bewundernswerten Intelligenzleistungen des Schäferhundes, hat man es aber wiederholt schon erlebt, daß die Urinstinkte seiner Wolfsnatur durchgebrochen sind. Dann allerdings wehe der Schafherde, die in die Gewalt eines solchen Hundes fällt. In seiner blinden Blutgier reißt dann ein einziger Schäferhund oft Hunderte von Schafen nieder, bis sein Blutdurst gestillt ist. Diese Fälle sind allerdings sehr selten und stehen in keinem Verhältnis zu dem unermesslichen Nutzen des Tieres.

Wir aber wollen es nicht vergeßen, daß der Schäferhund als Polizeihund, als Meldehund, als Sanitätshund, als Blindenhund und als Wächter über unsere Sicherheit im Eisenbahnüberwachungsamt zu einem der treuesten Helfer und Genossen des Menschen wurde, immer willig, immer dienstbereit und dank seiner hervorragenden Instinktsicherheit oftmals in seiner Arbeit weniger Irrtümer ausgeführt als der wissende Mensch selbst. Der Schäferhund verdient es wahrlich, daß man ihm wegen seiner Verdienste ein Denkmal setzt.

Die außerordentlich günstigen Erfahrungen mit dem deutschen Schäferhund auf allen Gebieten waren es, die auch die Deutsche Reichsbahnverwaltung veranlaßten, bei ihrem Sicherheitsdienst sich in erster Linie der Hilfe dieses Hundes zu bedienen. Der Hund war das erste Haustier der Menschen und hat seit jenen Urzeiten, wo er als Jagdgenosse mit seinem Herrn die Urwälder durchstreifte, in gewissem Sinne mit den Leistungen der Menschheit auch sein eigenes Können fortentwickelt.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Neuburg. Sitzung des Gemeinderats. Eine Sitzung des Gemeinderats fand am Freitag abends in Wöhlmanns Gasthof im Hause unter Leitung des Gemeindevorstandes Brechhorn statt. Der Gemeinderat beschäftigte sich in der Hauptsache mit dringenden Eingaben der Erwerbslosen, die diese zu den vorgenannten Forderungen eingebracht hatten. Zur Sitzung waren aus diesem Grunde eine große Zahl Erwerbsloser als Zuhörer erschienen. Gemeindevorstand Brechhorn teilte mit, daß der Beschluß des Amtsratsvorstandes durchgeführt werden mußte, jeder einzelne Unterhaltungsfall sei durchgeprüft und dort, wo es erforderlich war, sind die vorgeschriebenen 5 Prozent geführt. Als Antwort auf die Forderung war von den Erwerbslosen der Gemeinde ein Dringlichkeitsantrag eingebracht, worin die Erwerbslosen anstatt Abbau einen Ausbau ihrer Unterhaltungsbedürfnisse verlangten, um den Erwerbslosen ein menschenwürdiges Dasein zu bieten. Gemeindevorstand Brechhorn teilte mit, daß die Gemeinde Neuburg 633 Wohlfahrtsempfänger mit 177 Familienangehörigen zu verpflegen habe. Die Schätze der Gemeinde sind hierdurch ganz gewaltig angegriffen und es ist bei den künftigen Ratseuten mühsam 11.000 bis 12.000 Reichsmark für ausgegebene Warenhefte bezahlt werden. Der Zufluß des Ministeriums ist von der Durchführung des Beschlusses des Amtsrats abhängig gemacht worden. Der Gemeinderat lehnte abschließend die Forderungen der Erwerbslosen ab. Es soll aber nicht werden, mit dem Siebungsamt Verhandlungen anzubahnen, um den Erwerbslosen Siebungsanträge zu verschaffen. Einer Eingabe des Komitees der Christlichen Werke dahingehend, daß nach Möglichkeit mit den Sozialen Geschäften, Gemeindefestungen usw. abgeglichen wird und dadurch jeder Wirt an die Reihe kommt, soll nach Möglichkeit erfüllt werden. Die Sitzung schloß ab mit Angelegenheiten. Vertraulich tagte der Gemeinderat weiter.

Geheide. Schwere Einbrüche. Die Heide ist hier wieder bei dem Wandwirt Köhne eingebrochen. Die Täter hatten es nur auf Lebensmittel abgesehen und verwendeten 100 Pfund Schinken, 90 Pfund Speck, 18 Pfund Mettwurst und 40 kleinere runde Mettwürste. Die Täter, die sicher für einige Zeit genug haben, sind unerkannt entkommen.

Kafede. Probealarm der Feuerwehr. Die freiwillige Feuerwehr Kafede veranstaltete einen Probealarm, dem selbst der Hauptortsführer, der Bezirksbrandmeister Dahm, teilnahm. Die volle Ausrüstung nicht verlegen konnte. In genau 2 1/2 Minuten fand die Motorpumpe betriebsfertig beim Hause des Fahrtrahndlers S. Hinrichs, das als Brandobjekt angenommen war. Die Alarmierung wurde vorgenommen zur Ausprobierung des erst kurz vor kurzem neu eingeführten Alarmsystems. Durch einen einzigen telefonischen Anruf werden zu gleicher Zeit fünfzehn bei verschiedenen Feuerwehrleuten angeordnete Alarmglocken in Tätigkeit gesetzt. Dieses System hat außer der Schnelligkeit gegenüber dem früheren Alarm nach dem Vorteil, daß eine Alarmierung von der Einwohnerlichkeit fast unbemerkt vor sich geht und die Wehr durch die Einwohner in ihrer Tätigkeit nicht behindert wird.

Uttum. Ein Fenster zerbrach. Ein alter ermittelte. Die langen Nachforschungen nach den Tätern, die die Fenster scheiben in Ahrensland zertrümmert hatten, nunmehr einen Erfolg. Am 12. Mai wurden bei dem Einwohner Weerts aus Uttum zwei Fenster zertrümmert. Mit Hilfe der Beschlagnahme, die von dem Regierungspräsidenten in Höhe von 3000 RM. ausgesetzt war, ist es nun gelungen, einen der Täter habhaft zu machen. Es handelt sich um einen Einwohner von Cappel.

Hasbergen. Der Gemeindevorstand ist los entlassen. In der letzten Gemeinderatssitzung in Hasbergen wurde bei Stimmteilung der Sozialdemokraten der Antrag der bürgerlichen Fraktion angenommen, den Gemeindevorstand Weerts freilassen zu lassen. Es werden eine Reihe von Unverschiedenheiten vorgeworfen, die allerdings nicht zum Schaden der

Ein 14jähriger als Räuber.

Mit der Gaspistole von Magdeburg nach Berlin.

Die Berliner Kriminalpolizei hat einen ungewöhnlichen Fall gemacht: Sie hat einen vierzehnjährigen Jungen festgenommen, der aus Magdeburg nach Berlin gekommen war, um hier eine Räuberbande zu gründen und Einsätze im großen Maßstabe zu verüben. Das Vorhaben des Jungen muiet um so merkwürdiger an, als er der Sohn wohlhabender Eltern ist und nicht etwa durch Not auf die verbrecherische Bahn getrieben wurde.

Der Einbruch im Filmbüro.

In der Nacht vom Himmelfahrtstag zum Freitag war in den Büros zweier bekannter Berliner Filmfirmen in der Friedrichstraße ein merkwürdiger Einbruch verübt worden. Der Täter hatte das Schloß der im fünften Stockwerk liegenden Lagerhäuser aufgedrungen, hatte dann aus dem ersten Raum die Schlüssel zu den übrigen Türen entwendet und dann mit Hilfe einer an Ort und Stelle erbeuteten Päckchen eine abenteuerliche Klettertour unternommen. Der Täter öffnete ein Fenster, ließ sich an dem Seil ein Stodwerk hinter ihm und schlug dort, zwischen Himmel und Erde schwebend, ein Fenster zu den Büros der anderen Filmfirma ein. Offenbar verlegte er sich dabei an der Scheibe, denn man fand nachher zahlreiche Splitter. Der Täter machte es sich dann recht gemächlich, er lochte sich sogar auf dem Gasrohr des Heizkessels, nahm Klebstoffe und Schweißmaterial mit, öffnete von innen die Hintertür und entkam.

Aus dem Elternhaus durchgebrannt.

Am Tage nach dem Einbruch trieb sich der

Gemeinde aus, weil die Gelehrer wieder bestraft sind. Die Stelle des Gemeindevorstandes soll neu ausgeschrieben werden; die Bewerber müssen eine Kaution von 500 RM. stellen können. Die Befolgung soll nach entsprechenden Sätzen der Reichsbezahlung erfolgen.

Geopburg. Kein Finanzamt. Neubau. Bekanntlich ist das Finanzamt in dem dem alten burgischen Staat gehörigen Amtsgerichtsgebäude mit untergebracht. Das Büropersonal hat dort im Obergeschoß des Gebäudes in unzulänglichen Räumlichkeiten seine Arbeit zu verrichten. Ein Zustand, der gesundheitsschädlich und auch die Dauer untergründig ist. Die Behörden, bessere Unterbringungsmöglichkeiten zu schaffen, sind bisher erfolglos geblieben. Auch wird aus dem Neubau des Finanzamtes, der nach einem Kostenvoranschlag 250.000 RM. betragen soll, vorläufig nichts. Denn bis 1934 sollen die dort erforderlichen Bauten nicht ausgeführt werden, nach einem Beschluß des Reichstages, der mit den Stimmen der Nationalsozialistischen „Arbeiter“ partei herbeigeführt wurde.

Literatur.

Alfred Neumann: Narrenpiegel. Erschienen im Propyläen-Verlag, Berlin. Preis broschiert 3,50 RM., Ganzleinen 4,80 RM. Der Held des „Narrenpiegels“, der Herrgott Heinrich XI. zu Weingut und Krieg, ist ein toller Geselle! Uebermütig, dill und fröhlich, kann er lachen, daß die Wände altären und die Feder auf dem Federhalter ohne Grund ewig Gold verleiht, aber ein Lebenskünstler, ein Praxer und Ausbeuter, jedoch antimilitär und als Mensch nicht unempfindlich! Kaffee und Don Luisotto, so zieht er nach Polen und Frankreich und durch das heilige römische Reich deutscher Nation. Mit ihm kein Freund und Nachbar! Hans von Schwaben (dessen Weib, wozu haben das Material), Kurfürst und doch Kaiserpfalz, dem Schicksal seines Herrn mit Haut und Haaren verfallen und ihm alles opfernd: die eigene Person, den Vater, das Vermögen und die Ruhe der Existenz, nach der er sich immer seht. Nicht lo zu er ist Kaiser Stellung, der Hofnar des Herrgotts, ein schlimmer Wackel, aus dessen Scherzen oft bitterster Ernst wird, ein Spieler

Junge in der Aderstraße herum. Er benahm sich dabei so verständig, daß Passanten einen Schußmann auf ihn aufmerksam machten. Der Junge wurde festgenommen und ins Polizeipräsidium gebracht. Dort gab er sich für den 14jährigen Sohn eines Magdeburger Handwerkers aus, mußte aber schließlich gestehen, daß er der 14jährige Sohn des Magdeburger Brauereimeisters R. sei.

Der junge Mann erzählte nun, daß er aus Abenteuerlust aus dem Elternhause durchgebrannt sei. Auf der Fahrt nach Berlin bildete eine Gaspistole, fünfzig Gaspistolen und eine schwarze Gesichtsmaske seine ganze Ausrüstung. Nach einigem Zeugen gelang es auch dem Einbruch ein. Er hatte sich an dem fröhlichen Tage auf den Boden des Hauses geschlichen und sich dort bis zum nächsten Morgen versteckt gehalten.

Der junge Einbrecher erklärte weiter, daß er nach Berlin mit der Absicht gekommen sei, eine Räuberbande zu bilden und eine Reihe von großen Raubüberfällen zu verüben. Tatsächlich verfuhr er in Berlin Komplizen für diesen Zweck zu werben, doch hatten die Jugendlichen, bei denen er sein Glück verfuhrte, ausnehmend kein besonderes Vertrauen zu ihm. Da die erste Raubüberfalle mißlang, entschloß er sich, auf eigene Faust den ersten Einbruch zu unternehmen.

Jetzt wurde Heinz R. dem Jugendgericht vorgeführt. Seine Eltern, die angesessene Leute sind, wurden durch die Mitteilung von den merkwürdigen Umständen, unter denen ihr vermögter Sohn festgenommen wurde, in tiefste Bestürzung versetzt.

und Spielverberber, ein großer Ränkschmied. Nennen wir noch den ewig schlafenden Fabian Schramm, Heinrichs Leibarzt, und den fremdsprachigen Florentiner Bagen Silvano, so haben wir die ganze Keisergesellschaft beisammen: die Hauptspieler des „Narrenpiegels“, der eines der interessantesten Bücher ist, die man uns in letzter Zeit gegeben hat. Es kann durch unsere Buchhandlung bezogen werden.

Werner Beumelburg: Der Ruck und die zwölf Apostel. (Verlag Gerhard Stalling in Oldenburg.) Ein neuer Beumelburg! Die Geschichte des Ruck und der „Sperreuer“, Gruppe „Bismarck“ und „Deutschland in Ketten“. Der Meister des „Sperreuer“ hat sich von der monumentalen Darstellung der Kriege und Nachkriegszeit abgewandt. In „Der Ruck und die zwölf Apostel“ läßt er seine starke Beobachtung im heiteren Spiel eines reinen Romanes wiederklingen. Die Geschichte des Ruck und der zwölf Apostel, auf deren Dornen der vorläufige Ruck und die zwölf Apostel spinnen. Durch unsere Buchhandlung zu beziehen. Preis broschiert 5.— RM., Ganzleinen 5,80 Reichsmark.

Wider den Strom. 328 Seiten. Leinenband 4,80 RM. — Wir bekennen von Otto Mann nur diesen einen Roman. Als er früh nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand, in der Mitte des Lebens, und endete ein Schicksal, das nach verheißungsvollem Beginn nach reicher Frucht verpfaßt. Die Persönlichkeit des begabten Erzählers trahnt aber dieses eine Werk in wunderbarer Klarheit zurück als das Bild eines Mannes, dem die Liebe zur See und zur Seefahrt ins Herz geschrieben war. Das ist der

harte Reiz dieses Buches, dem wir uns nicht entziehen können: es ist unmittelbar aus dem Leben gegriffen. Seine Gedanken atmen, sie sind aus Fleisch und Blut. Ebenso plastisch ist das ewige Meer gezeichnet, jener Lebensraum, mit dem Mann vertraut war wie kein anderer. Er schilbert uns das Meer nicht als einmaliges Erlebnis, ihm ist es aus 18 Jahren Seefahrt Inhalt des Lebens. Er zeigt es uns in gleichem, lodender Schönheit, bald tadelnd wie ein spielendes Kind, dann lächelnd bösartig wie ein reißendes Tier, bald als das schulummernde Kiesel, ruhend und dennoch voll gewaltiger Kraft, bald mit launenden seiner gebürsteten Rücken im blühenden Kampf als Überläufer des Himmels. Man, der mit einer Leidenschaft den Ozeanen zu beherrschen sucht. Von der ersten verheißungsvollen Anschauung bis zur bitteren Stunde, da es „hinabgeht in Gottes großen Keller“, ist die harte Seefahrt als ein Dasein menschlichen Erlebens in diesem Buch eingestiegen.

Carl Judmayer: Die Affenhochzeit. Eine Erzählung, illustriert von Emil Drift. Eine nicht aus, ein Hochzeitsgeschehen zu faulen und bringt einen — Affen mit nach Hause. Das ist der höchst sonderbare Beginn von Carl Judmayers neuester Fiktion „Die Affenhochzeit“, die jedoch im Propyläen-Verlag erschienen. In dieser Geschichte dreier toller Tage erweist sich Colombine, die tollkühnheits- hungrige Affin, als schlimmer Störenfried der Malerische Roberts, des „Narrenliebhabers“, mit Mikoline, der „Treulosen“. Das gute Weibchen trägt Zwietracht in die höchst fommliche Runde der „Bäuerchenfreunde“, es wird zum Verhängnis für das 3000-Mark-Kolossalgemälde des Industriellen, und es richtet auf einem Polsterabend seiner Leute ein heißes Durcheinander an. Ein feiner teuflicher Dämon mit Augen, die eben so treu sind wie falsch, wirft das polsterliche Tier alles, was in seine Krallen gerät, aus der gewohnten Bahn. Rinf Jahre ist es her, daß Carl Judmayer seinen Romanband „Der Bauer aus dem Taurus“ schrieb, und in diesen fünf Jahren konnte die große Zahl seiner Freunde über dem „Jröhlischen Weinberg“ und dem „Hauptmann von Kopenick“ viel vernennen, was ein Epiter der maßgebendsten deutsche Bühnenautor zugleich ist. Was, was man an seinen Dramen schätzt: den Humor, die Liebe zur Natur und zur Kreatur, die Unmöglichkeit und die Kunst des Spannens und Steigerns findet man auch in der Affenhochzeit. Emil Drift hat das Werk illustriert, und da es vom Verlag bunt und hübsch ausgestattet ist, wird es wohl zum Geschenkbuch werden. Die „Affenhochzeit“ kostet in bunter Gebirgsfalte 3,50 RM.

Werbeprämie der Bildergilde. Eine neue Werbeprämie wird in dem Mai-Heft der „Bildergilde“ ausgesetzt. Diese Prämie, die Porzellanfabrik, ein Arbeiterroman aus Kufelnd, wird für die Werbung von zwei neuen Mitgliedern abgegeben. Mit ihren Werbeprämien hat die Bildergilde auch in der jetzigen schweren Zeit Erfolge zu verzeichnen. Nach der Ankündigung dieses Buches enthält die Zeitschrift, die den Mitgliedern der Bildergilde jeden Monat kostenfrei ausgeht, eine Erzählung von Martin Andersen-Lyng. Die Abbildungen sind in gewohnter Weise mit Sorgfalt und künstlerischem Empfinden ausgewählt.

Königs Fahrplan. Königs Fahrpläne für den Sommer 1932 sind jedoch in erweitertem Umfang und zum Preise von 60 Pf. neu erschienen. Dieser Landfahrplan enthält alle Fahrpläne der Reichsbahndirektionen Altona, Hannover, Münster, Oldenburg mit den bedeutendsten Anschluß-Stationen. Zuverlässigkeit und Lesbarkeit sind bekannte Vorzüge dieses Fahrplanwerkes, das noch um eine Spezialkarte des Harzgebietes bereichert worden ist.

Der neue Fahrplan. Die Reichsbahndirektion Oldenburg legt ihren neuen Fahrplan vor. Er besitzt Gültigkeit vom 22. Mai an und geht bis zum Herbst. Das seit Jahren erscheinende handliche Büchlein ist bekannt: es enthält neben den in Frage kommenden Eisenbahnplänen auch die Fernverbindungen, die Anschlüsse an die Schiffverbindungen nach den Nordseehäfen, ferner die Kraftpostlinien usw. Der Fahrplan, der durchaus billig ist, kann an der Bahn wie durch jede Buchhandlung, auch durch unsere, bezogen werden. Er kostet 30 Pf.

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Ringkämpfe Viktoria

I. Kampf unbedingte Entscheidung

23hring gegen Dührs

Ferner ringen:

20fe gegen Dührs

II. Kampf Entscheidung

Schwarzauer gegen Rodenhöf

III. Kampf Entscheidung

20fe gegen Dührs

IV. Kampf Entscheidung

Schwarzauer gegen Rodenhöf

V. Kampf Entscheidung

20fe gegen Dührs

VI. Kampf Entscheidung

Schwarzauer gegen Rodenhöf

VII. Kampf Entscheidung

20fe gegen Dührs

VIII. Kampf Entscheidung

Schwarzauer gegen Rodenhöf

IX. Kampf Entscheidung

20fe gegen Dührs

X. Kampf Entscheidung

Schwarzauer gegen Rodenhöf

XI. Kampf Entscheidung

20fe gegen Dührs

XII. Kampf Entscheidung

Schwarzauer gegen Rodenhöf

Oldenburger Landestheater

Freitag, 20. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Sonntag, 21. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Montag, 22. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Dienstag, 23. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Mittwoch, 24. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Donnerstag, 25. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Freitag, 26. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Sonntag, 28. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Montag, 29. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Dienstag, 30. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Mittwoch, 31. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Donnerstag, 1. Juni, 7.45

Die verkaufte Braut.

Freitag, 2. Juni, 7.45

Die verkaufte Braut.

Freie Volksbühne

Freitag, 20. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Sonntag, 21. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Montag, 22. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Dienstag, 23. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Mittwoch, 24. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Donnerstag, 25. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Freitag, 26. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Sonntag, 28. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Montag, 29. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Dienstag, 30. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Mittwoch, 31. Mai, 7.45

Die verkaufte Braut.

Donnerstag, 1. Juni, 7.45

Die verkaufte Braut.

Freitag, 2. Juni, 7.45

Die verkaufte Braut.

Herren Sohlen v. 210 bis 340

Damen Sohlen v. 170 bis 240

geklebte Sohlen ohne Aufschlag

E. Kachler Bergstr. 9.

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Volks-Buchhandlung

Oldenburg, Achternstraße 4,

Telefon 2508. Bestellungen

nehmen alle Zeitungsboten

entgegen.

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Warum

muß Deine Frau

zu Firmen laufen

die aus Verkennung der Bedeutung

Deiner Zeitung nicht bei uns inserieren?

Überzeuge Du vor allem Deine Frau

und Deine Kinder, daß der Inserent in

Deiner Zeitung den Vorrang haben muß

gegenüber denen, die nur anderen

Tageszeitungen Anzeigen zuführen!!

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Funkzeitschriften

Alle Arten

Gruß an die Bevölkerung der Jadestädte und Umgebung

In dem Bewußtsein, daß es keine leichte Aufgabe ist, das trotz schwerer wirtschaftlicher Krise außerordentlich nach der künstlerischen Seite hin hoch entwickelte Schaubedürfnis der hiesigen Bevölkerung zu befriedigen, wage ich dennoch, mein Unternehmen — den größten Zirkus Europas — den Bewohnern der Jadestädte zu zeigen, in der sicheren Erwartung, daß man auch hier für meine Arbeit und den tiefen Sinn meines Unternehmens Verständnis haben wird. Ich gliedere die Artisten aller Nationen in ihren entwickelten, hervorragenden Leistungen zu organisch abgeschlossenen Schauspielen und gebe damit in einer einzigen von den Farbeffekten modernster Lichttechnik überlitterten Riesenschauspiel ein eindrucksvolles Bild von dem artistischen Schaffen aller Länder der Erde. In dieser Zeit, in der die Olympischen Spiele die Besten zum ehrenvollen Wettkampf aufrufen, wird mein artistischer Völkerbund von 37 Nationen, der jeden Abend um die Palme des Erfolges ringt, ein Symbol gemeinsamen Schaffens aller Völker der Erde sein. Insofern erhebe ich für mein Unternehmen den Anspruch, über das Wesen des üblichen Zirkus hinaus als Spiegel des Artisten-Wettkönnens betrachtet zu werden. Ich habe an meinem Unternehmen unablässig gearbeitet, es hat an Qualität und Quantität seit meinem letzten Besuche in Wilhelmshaven umfassend gewonnen. Die letzten Errungenschaften der Technik sind eingegliedert, und wenn ich noch hinzufüge, daß meine Tierdressuren aus dem Geiste der Freundschaft mit dem Tier gehandhabt werden, daß der humane Gedanke auch im wildesten Raubtier zur Anwendung gebracht wird, so daß die Tierdressur — wie sie in meinem Unternehmen Pflicht ist — zum Triumph des menschlichen Geistes über das Tier wird, so werde ich auch um die Freundschaft jener werben, die das Tier ebenso lieben wie ich.

HANS STOSCH SARRASANI

19.-23. Mai
Großer Exerzierplatz

Außer der Eröffnungsvorstellung am Donnerstag, 19. Mai, 19.30 Uhr, an jedem weiteren Tage ZWEI Vorstellungen, 15 Uhr und 19.30 Uhr. Zu den Nachmittagsvorstellungen zahlen Kinder bis zu 12 Jahren auf allen Plätzen von Mk. 1.00 aufwärts HALBE PREISE.
Ferner am Sonntag, 22. Mai (außer den beiden Vorstellungen) von 9.30 bis 12.30 Uhr: Große Völker- und Tierschau mit Massenkoncert und Vorführungen der 21 echten Sioux-Indianer und Ceylon-Tempeltänzer.

Vorverkaufsstellen: Zirkuskasse von 9 Uhr vorm. ab durchgehend geöffnet, Telefon 1207 und 1274. Telefonisch beim Zirkus bestellte Karten sind bis eine Stunde vor dem Beginn einer jeden Vorstellung an der Kasse 18 abzuholen.
Ferner sind Karten erhältlich im Zigarrenhaus Niemeyer, Marktstr., Ecke Parkstr., Tel. 869, und Paul Högemann, Zigarrenhaus, Ecke Gökerstraße und Bismarckstraße, Tel. 230.

Bei Sarrasani gibt es nur Sitzplätze
Nur 5 Tage — Verlängerung ausgeschlossen

Bevorzugen Sie unsere Inserenten!

Pfingst-Ausflugsziele!

Meenens Gasthof Schaar

Inh. Joh. Hußmann

2. Pfingsttag ab 4 Uhr

BALL

Angenehmer Familien-Aufenthalt.

Schützenhof Schaar

Großer schattiger Garten
Geräumige Lokalkitäten
Angenehmer Familien-Aufenthalt
Solide Preise Hans Warrings

Reichsadler- Künstlerspiele

An beiden Pfingst-Feiertagen
Das neue große

Mai- Programm

Sanderbusch

Am 1. Pfingsttag
Früh-Konzert
24 Musiker
Am 2. Pfingsttag
Gemüthlicher Hausball

Sei ladet freundlich ein P. Pfeiffer.

STRANDLUST

1. Pfingsttag:

6 Uhr: **Frühkonzert**
in allen Räumen
11 Uhr: **Matinee**
3 1/2 Uhr: **Kaffee-Konzert**
8 Uhr: **Konzert mit Tanzeinlagen**

2. Pfingsttag:

11 Uhr: **Matinee**
3 1/2 Uhr: **Kaffee-Konzert**
8 Uhr: **Konzert mit Tanzeinlagen**

Diners ab mittags 12 Uhr.

Ia. Kaffee u. Gebäck, sow. Speisen
und Getränke, Eis und Eisgetränke.

Strandlust-Tunnel-Eröffnung 1. Pfingsttag 6 Uhr morgens

Sämtliche Räume sind täglich geöffnet.

Es spielt die bewährte
Kapelle Schmahlfeldt-Poppen

Eintritt frei!

Das auserwählte Pfingstprogramm

Zwei Großfilme:
Der erste Tonfilm aus der
Fremdenlegion!

Das unvergleichliche
Tonfilmwerk

Zwei Worte nur:

Ben Hur

mit Ramon Navarro

Ab heute im
Adler

Achtung!
Kinder!

Zwei Extra-
Vorstellungen

1. Pfingsttag, 3 Uhr:
Die große Sensation

**Das Ende von
Maradu**

2. Pfingsttag, 3 Uhr:
Ben Hur



DAS GEHEIMNIS DES FREMDENLEGIONÄRS

Mit Trude von Molo und Peter Voß

Das Leben der Fremdenlegionäre, ihr schwerer
Dienst und ihre Kämpfe mit den nordafrikanischen
Wüstentriben sind in Nordafrika an Ort und
Stelle aufgenommen

Das Erlebnis eines Namenlosen

Ferner als zweiter Schlager:

Die große Wiener Sensation!

Wiener Zauberklänge

Ein Tonfilm von Liebe und Freude - Froh-
sinn und Glück. Die Walzerkönige Strauß
und Lanner und das tanzende Wien

Premiere morgen Pfingstsonntag

CAPITOL

In Vorbereitung der neueste Tonfilm: „Unsere Emden“

Auto-Fahrschule Freyberg

Körperhörner Straße 7
Telefon 1402

Erklärung!
Die seit längerer Zeit
umlaufenden Gerüchte
wegen mich erteile ich
für unwahr und verbitte
m. irgendeine Schmutz-
feilen nachzugehen, da
ich sonst das Gesicht in
Anspruch nehmen müßte.
Ferdinand Ruddenberg,
Petersstraße 86, I. L.

Musikverein „Einigkeit“

Am 1. Pfingsttag im Werftspeischaus, abends
8 Uhr

Groß. Pfingstkonzert

Anschl. Kränzchen / Eintritt 30 Pf.

Alle Freunde des Vereins nebst Angehörigen
sind eingeladen.

Rüstringer Strandhalle

Dem Frühling entsprechend renoviert.

An Sonn- und Pfingsttagen

Nachm.-Kaffee-Konzert

Auf zum

Strandkaffee Rüstersiel

Besitzer Hugo Wiggers

Fernruf 784

Direkt am Badestrand belegen

Strandhalle Wilhelmshaven

An beiden Pfingsttagen vor-
mittags und nachmittags

Konzert

Abends TANZ

R. Deharde

Eröffnung

der Städtischen Bädanlagen
am Süstrand am

1. Pfingstfeiertag!

Das Bad ist täglich geöffnet von 8 bis 20 Uhr

NB. Die vorjährigen Inhaber feierlicher
Fellen werden gehalten. Die Saisonkarten bis
zum 20. d. M. an der Badkassa am
Süstrand in Empfang zu nehmen.
Von diesem Termin ab wird über alle
Fellen frei verfügt.

Aquarium Strandhalle

Stets neue Tiere, Sechunde

Geöffnet täglich von 9 bis 19 Uhr

Zum Rudern im Stadtpark

Neue Boote. Bootshaus P. Bourdallier

Fordern Sie bitte

in besseren Gaststätten
und Lebensmittelhand-
lungen den vorzüg-
lichen ärztlich emp-
fohlenen

Obst-Edelmolt
aus der Gärtnerei
Kraatz, Rastede

Näh. Auskunft, Werbe-
schriften, Preislisten u.
ständiges Lager bei

Wilhelm Griem, Marktstr. 33
u. **Carl Pilling, Kaiserstr. 22**



Erklärung des umstehenden Bildes:

Ein sonderbarer deutschfeindlicher Demonstrationzug erregte am 12. Dezember 1931 nachmittags in Lüttich peinliches Aufsehen. Ungefähr 300 Leute, Kriegsinvaliden, Lahme und Blinde, zogen mit einem ständig zunehmenden Haufen von Mitläufern mit Transparenten und Wagen durch die Hauptstraßen, um die Lütticher Bevölkerung aufzufordern, den deutschen Zirkus Sarraani zu boykottieren.

Der Zirkus wollte an diesem Abend sein Gastspiel in Lüttich mit einer Festvorstellung eröffnen. Die Teilnehmer des Zuges aber verteilten unter lauten Schmähschreien das umseitig wiedergegebene Flugblatt, dessen französischer Text u. a. sagte: „1914 erster Angriff auf Belgien — 1931 zweiter Angriff auf Lüttich durch den Zirkus Sarraani, um uns niederschlagen: Denkt an unsere Kriegsinvaliden und unsere Arbeitslosen! — Belgier, besucht Sarraanis Zirkus nicht, es ist ein Boche! Sarraani verschlingt alles! Laßt uns in Ruhe, schert euch nach Hause!“

Schlimmer noch als die Flugblätter war die Aufmachung der im Zuge mitgeführten Wagen: der eine trug einen Raubtierkäfig, mit Löwenellen behängt, und in dem Käfig quälte ein als deutscher Soldat verkleideter Mann einen Darsteller eines verwundeten belgischen Soldaten abwechselnd mit Kolben, Bajonett und Peitsche, während das arme Opfer immerzu schrie: „Nieder mit den deutschen Schweinen!“ Auf einem anderen Wagen mißhandelte der Darsteller eines deutschen Musketiers eine verzweifelt kreischende alte Frau, die immer wieder schrie: „Geh! nicht zu Sarraani, das ist auch so ein Boche!“

Der ganze Zug marschierte in Richtung des Zirkus, um, wie Teilnehmer erklärten, die Fassade mit Steinwürfen zu zerstören und mit Gewalt die Vorstellung zu verhindern.

Herr Direktor Stosch-Sarraani war ebenso entsetzt wie überrascht, da er bis dahin in Belgien die lebenswürdigste Förderung seines Gastspiels bei allen amtlichen und privaten Stellen gefunden hatte.

Wie ein Blitz schoß der Gedanke durch Sarraanis Kopf, daß die Lütticher Stadtverwaltung das gleichzeitige Gastspielgesuch eines in Brüssel gastierenden deutschen Konkurrenzunternehmens, das ihm schon viel Schwierigkeiten bereitet hatte, abgelehnt und dafür das Gastspielgesuch Sarraanis vorgezogen hatte. Sollten die deutschfeindlichen Demonstrationen darauf zurückzuführen sein?

Schon deshalb und um den Hetzern den Wind aus den Segeln zu nehmen, ließ er die Vorstellung zu Ehren des gastierenden Belgien mit dessen Nationalhymne einleiten und die Erklärung abgeben, daß die gesamte Einnahme der ersten Vorstellung ohne Abzug des Bürgermeisters von Lüttich für wohltätige Zwecke überwiesen werde. Das war am 12. Dezember 1931.

Einen Monat später schlugen in Antwerpen in der Nacht vom 12. zum 13. Januar plötzlich die Flammen aus dem Garderobenbau des nunmehr dort gastierenden Zirkus. 44 m lang und 15 m breit war dieser Bau und barg die größten Werte des Unternehmens, seinen gesamten Kostümlundus, Requisiten, Sattelzeug und Geschirre und auch die Garderoben der zahlreichen Artistennummern des Zirkus. Gleichzeitig schlugen an verschiedenen Stellen die

Was ging in Belgien vor?

Flammen empor, kein Wunder, da, wie sich sofort herausstellte, Brandstiftung unter Verwendung von Benzin und Schmieröl vorlag. Obwohl sofort die Heulrufe der Sirenen und die Alarmglocken das Personal ans Rettungswerk riefen, war der Garderobenbau in wenigen Minuten verloren, unermessliche Werte in Schutt und Asche verwandelt, und die verzweifelte Artisten, Tierwärter und Chauffeure konnten nur versuchen, die Stallungen zu retten. Auch das gelang nicht restlos. Der Elefantentall wurde ein Raub der Flammen. Im Augenblick waren 21 gewaltige Dickhäuter umhüllt von lodernden Feuer und nach Sekunden bereits brachen vom Sturm herübergeworlene Teile des brennenden Garderobenbaus mit dem feuerlangenden Dach des Elefantentalles über den Tieren zusammen. Unter Einsatz des eigenen Lebens gelang es dem Personal schließlich, die verzweigten Tiere von ihren Ketten zu lösen und aus dem Flammen- und Trümmermeer zu bergen. 12 Elefanten aber waren bereits so verbrannt, daß ihnen die Haut in grauenerregender Weise in großen Lappen vom Leibe herunterhing. Trotz ernstester Bemühungen der führenden belgischen und deutschen Tierärzte und unermüdlicher Aufopferung des Pflegepersonals sind 8 Elefanten ihren furchtbaren Verletzungen nach zum Teil wochenlangen Leiden erlegen. Zudem ist ein herrlicher Königstiger an Rauchvergiftung eingegangen.

Vorsätzliche Brandstiftung ist in diesem Falle auch dadurch erwiesen, daß am folgenden Morgen am Brandherd eine nicht zum Betrieb gehörende leere Benzinkanne gefunden wurde und daß eine anonyme Postkarte in unflätigen Ausdrücken, übrigens in sehr fehlerhaftem Französisch, am Vorabend des Brandes der Zirkusleitung den Brand angedroht hat.

Der Zirkus Sarraani und sein schwergeschädigtes Personal wurden aus ganz Belgien, aus Deutschland, aus vielen anderen Ländern mit Kundgebungen der Teilnahme an diesem Unglück und des Abscheus vor diesem Verbrechen überhäuft. Sie haben sich aufgerafft, haben das Verlorene ersetzt und arbeiten weiter in bitterer Erinnerung an jene beiden Schreckenstage.

Aber was soll nun in Belgien geschehen? Wer ist der Schuldige, was ist geschehen, um ihn zu ermitteln und ihn zu bestrafen? Die Flugblätter sind bekannt, sie sind in Brüssel hergestellt. Die Benzinkanne ist da. Die bewußte Postkarte ist da. Zeugenaussagen und Beschuldigungen sind laut geworden. Eines scheint festzustehen: Belgier sind nicht die Schuldigen, wenigstens nicht die Drahtzieher der Schuldigen; denn alle belgischen Stellen, mit denen der Zirkus geschäftlich oder privat oder amtlich zu tun hatte, bewiesen ihm höchstes Wohlwollen. Aber Belgier und Deutsche haben das gleiche Interesse an der Ermittlung der Schuldigen. Die belgischen Behörden dürfen sich nicht vorwerfen lassen, weniger scharf vorgegangen zu sein, weil der Schuldige vielleicht ein Ausländer war. Die deutschen Behörden sollten sich erst recht nicht dem Vorwurf aussetzen, daß der Deutsche im Auslande schutlos und ungeschützt geschädigt werden darf, weil man Angst hat, auch der Schuldige könne ein Deutscher sein.

Wir fragen daher: Wer hilft, diese Verbrecher, die unschuldigen Tieren so entsetzliche Qualen zufügten, der Gerechtigkeit ausliefern? Die Versicherung und Herr Direktor Stosch-Sarraani haben eine Belohnung von 51000.— belg. Franken für die Ergreifung der Brandstifter bzw. der Urheber des Brandes ausgesetzt.

1914..

PREMIERE ATTAQUE
EN BELGIQUE



Jadefädliche Umhau.

Sonderzüge zum Sarrajan-Gastspiel.

Anlässlich des Gastspiels des Zirkus Sarrajan in den Jadenstädten wird die Reichsbahn am Sonntag, dem 21. Mai, und am Montag, dem 22. Mai, nach Schluß der Zirkus-Abendvorführungen Sonderzüge in Richtung Bielefeld, Bielefeld und Carolinensiel fahren.

Kernig gastiert im Lügenblatt.

In einer Zuschrift an das Westfälische Volksblatt berichtet Herr Handelsstudient Kernig aus Bielefeld, dass die Reichsbahn über seine Landtagsmandatatur, Herr Kernig gibt zu, in einer Verammlung der Sozialdemokratischen Partei einen Vortrag gehalten zu haben, er betrete auch nicht auf der neuen Landtagsliste an hoffnungsloser Stelle gesetzt worden zu sein. Warum, das verrät Herr Kernig nicht. Daß er bei seinem Vorgehen hinsichtlich des Westfälischen Volksblattes einen bösen Einfall erlitt, läßt er zu bemerken. Wir können ihm das nachsehen. Die unterrichtete Öffentlichkeit denkt darüber hundertprozentig so wie wir. Übrigens ist auch der Landtag.

Aus aller Welt.

Aus einer Seite.

In Petrona (Bessarabien) kam es gestern zu einem Zusammenstoß zwischen der Polizei und Seitenanhangern, die in einer Gruppe zehn Meter unter der Erde Gottesdienst abhielten. Die unbesetzten Seiteneingänge griffen die Polizei an, worauf diese sofort schuß. Sechs Seitenanhangern wurden getötet und vier schwer verletzt. 32 weitere wurden verwundet.

Sohn erstickt den Vater.

In Dortmund wurde der 60 Jahre alte Stadtmagister Albert Heintz in seiner Wohnung auf dem Dortmund-Schlachthof von seinem 28 Jahre alten Sohn durch einen Stich in den Rücken getötet. Der Vater hatte sich der Polizei. Die Leiche wurde beschlagnahmt. Ueber die Vorgeschichte erfahren wir: Der Sohn des Ermordeten hatte gestern abend schwer gekämpft und ist in der Nacht erst spät nach Hause gekommen. Auch heute morgen trant er bereits wieder. Sein Vater soll ihm schwere Vorwürfe gemacht haben. Im Verlauf dieser Auseinandersetzung ist es zu der Mordtat gekommen.

Gasaussbruch.

Auf dem Fest 1924, hüllte gelogenen Kalifats derweil, Karstfing in der Provinz (Paris) kam es auf noch ungeklärte Weise zu einem plötzlichen Gasaussbruch. Mauerwerk von zwei Stollenmündungen und größere Erdmassen wurden weit ins Gelände geschleudert. Man nimmt an, daß die Gashölle etwa 600 bis 700 Meter tief liegt. Der Ausbruch, der von dumpfem Getöse begleitet war, dauerte etwa zehn Minuten.

Wichtige Lehrstühle.

Dem belgischen Soziologen-Sendit de Man, der zur Zeit an der Frankfurter Universität ist, soll an der Brüsseler Universität ein Lehrstuhl für Soziologie eingeräumt werden. In der Stocholmer Universität wurde — allerdings aus Privatmitteln — eine Professur für deutsche Sprache eingerichtet.

„Wat dem eenen irne Bohnen...“

Kraus im „Gelobten Land.“

(Berliner Bericht.) Kurz hinter Wehen liegt das „Gelobte Land.“ — Nicht etwa das biblische oder eine Fiktion, sondern eine Landkolonie gleichen Namens. Inmitten steht der einigartiger Name und er soll gerührt worden sein von dem Gründer dieser Kolonie, einem pensionierten Leidenwagenerfahrer.

Demnach interessierte das Chronologische dieser Landkolonie nicht den Richter, der sich mit mehr jählichen Begebenheiten innerhalb des „Gelobten Landes“ beschäftigten hatte.

„Allo, Herr Staatsanwalt, ei...“

„Allo, Herr Staatsanwalt, wenn ich ma zu die Anklagebeilagen äußern soll, so kann ich nur folgenden reden: Ich bin seit drei Jahre jähliche Schichtführer von der Kolonie. Als ich hier die Beiträge zu zahlen an den Kolonisten zu tun, war mit Geld ausmangel. Also ich ich auch die Rechnungen prüfen, die mit uns Einfäufe mit vorlegt. In meinen Wissen, daß was dort gelobte Land alles was wir brauchen, zumal einführen an der, der bei den, ist, es ihm der Einfäufe hier der Anklagebeilagen, werden. Herr Staatsanwalt, Vorstehende, zu, bei der Freiheitsstaat-Einkaufs ma haben, der irne Bohnen anklagen wir müssen, weil sie doch so gut schmecken. Also frische uns Einfäufe den Bohnenwillen fund

un zu wissen, daß er irne Bohnen kosten soll für die Saat. Also, jemals haben den Bohnenwillen. Und was soll ich hier sagen, was sollst? — Genes können Tages kommt ein Kaskade auf unsen Grund an Boden, hier der Befläche, unsa ehemalige Einfäufe fertigt der Auto ab uns abens, als was alle bei nander waren, machts uns die freudige Mitteilung, daß die Saatbohn da sind. Wir nu in unsa Vorratskammer... da kein eine Unmenge Strohens an als was eine ist hatten, losen was vor Schred blau an. Hat sich unsa Einfäufe lauta Pfundbissen injemachte irne Bohnen jefotst! — Nu sin wa der Wfaffung, der der Befläche naantworlich jemacht wenn muß an die Rechnung von zweehundachtzehn Mark zu bezahlen hat. Denn wir ham ihm Wfaffung jefeben, Saatbohn zu kaufen, die irne Bohnen! Wenn un nicht irne Bohnen in Wfaffung. Un bet will der Befläche nicht bezahlen, weil's meent, daß er von die Stiere nicht vofstet — er sei kein Ruhbau nicht, sondern ein Feinsmedantika. Wir hätten ihm jefotst, er soll irne Bohnen! bestelln, wat'a jemacht hat. „Allo bitte nu, nach Zerschlagung zu entscheiden.“

„Allo, das irne Land“ muß laut Urteil die Wfaffung irne Bohnen bezahlen, da die Gemeindefälle voll für das Mfischkandis des Einfäufe einzuführen hat. Schließlich sei es Sache der Gemeindefälle, einen laucherkündigen Saateinfäufer zu wählen, so daß sie in diesem Falle allein die Schuld trägt.

Ein Rollfilm!

Auf Grund eines Vorschlags des französischen Volkswirtschaftlers Lucien Dagnel, des Generaldirektors des europäischen Zollunion, beschloß das Institut für Kulturförderung die Herstellung eines Propagandafilms für internationale Zollabfertigung.

Volkskulturtag im alten Rom.

In der berühmten Stadt bei Cannä (216 v. Chr.), in der Hannibal die Römer besiegte, wurden nach historischen Berichten nicht weniger als 50.000 Römer getötet und 20.000 gefangen genommen. Von den Karthagern fielen nur 6000 Mann. Der Schlachtfeld von Cannä wurde in der Folgezeit bei den Römern als nationale Gedächtnis- und Buchttag begangen. Die Römer hielten überdaupt im Gegenstand zur heute geltenden Sitte, Schlachttage als feierliche Gedenktage zu begehen, die Jahrestage ihrer Niederlagen als Bußtage ab, zu beispielsweise auch den Tag, an dem sie unter das später sprichwörtlich genommene laubmische Loch hatten gehen müssen.

Der Straßentier...

Auf einem englischen „Konkrete zur Förderung der nationalen Sicherheit“ erklärte der britische Minister des Innern, daß sich im Jahre 1921 in England um 20 Prozent mehr tödliche Straßentierunfälle ereignet hätten als 1920. Ueberhaupt nehme die Verkehrsunfallsicherheit auf den englischen Straßen sehr bedauerlich zu. Er habe die englische Nation in den letzten drei Jahren durch Verkehrsunfälle mehr Menschenleben verloren als die britische Armee in den napoleonischen Kriegen.

Rom Schachschach.

Der Schachmeister Capablanca will auf der nächsten Tagung des Weltkongresses der Vorschlag machen, die Zahl der Schachbrettfelder von 62 auf 74 zu erhöhen. Nach Capablancas Meinung ist die Theorie des Schachspiels bereits soweit fortgeschritten, daß die meisten Kombinationen bis zum fünfundzwanzigsten Zug erschöpft und folgeleert sind.

In Berlin wird kürzlich mit dem Ableben des Abgeordneten Gehmrat Dr. Kahl von der Volkspartei getrauert. Der Kräfteverfall des greisen Abgeordneten nimmt rapide zu.

Die Grobhandelsindexziffer vom 11. Mai ist mit 97,7 die gleiche wie die der Woche vorher.

Die Sträflinge, die an der Zuchtanstalt in Dartmoor (England) beteiligt waren, wurden zu Zuchthausstrafen von insgesamt 99 Jahren verurteilt. Ein Sträfling, der nach acht Jahre Zuchthaus zu verurteilt hatte, wurde zu weiteren zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Humor und Satire.

Aus „Die weite Welt“:
Neulich habe ich eine Winterlandschaft gemalt, die war so naturgetreu, daß das Thermometer in meinem Atelier immer unter Null zeigte.
„Das ist noch gar nichts! Ich habe im vorigen Jahre das Portrait vom alten Müller gemalt, das war so lebendig, daß ich es jeden Tag rauchen mußte.“

„Ich fange an, graue Haare zu bekommen. Meinen Sie, Herr Kollege, daß die Anwendung eines Haarfärbmittels gefährlich sein kann?“
„Unbedingt! Mein Onkel fing auch an, sich die Haare zu färben — einen Monat später war er verheiratet!“

„Dieser Bengel, dieser Bengel! Da hat man nun die Hölle jahrelang getragen, läßt sich für den Jungen eine daraus machen, und am ersten Tag, an dem er sie an hat, ist der Hölleboden durch!“

Chlorodont jubiliert.

Im Mai 1907 hatte der Apotheker und Chemiker Dr. phil. Ottomar Seinius u. Maxenburg in den engen Laboratoriumsräumen der Dresdener Löwen-Apothek eine mannigfachen Versuche die ersten Leuten Chlorodont-Zahnpaste her. In den verflochten 25 Jahren bis heute sind ihnen viele hundert Millionen Kunden gefolgt. Was früher bequemen in engen Räumen fertiggestellt werden konnte, muß heute in einem großen Werk mit zahlreichen Tochterfabriken und Betriebsstellen im In- und Ausland bewältigt werden. Eigene Unternehmen stellen die wichtigsten Bestandteile der Chlorodont-Zahnpaste her und ermöglichen dadurch nicht nur die stets gleichbleibende Qualität der Zahnpaste, sondern auch die rationelle Arbeit der Arbeiter. Angestellte und Vertreter sind tätig, alle Räder dieses größten Betriebes seiner Art auf dem Kontinent in Gang zu halten. Ueber sechs Millionen Menschen verbrauchen — allein in Deutschland — täglich Chlorodont-Zahnpaste.

Die Bedeutung der Chlorodont-Zahnpaste liegt aber nicht allein auf volkswirtschaftlichem Gebiet. Weit wichtiger sind die gesunden Wirkungen, die die 25jährige Aufklärungsarbeit der Chlorodont-Fabrik in volksgesundheitlicher Beziehung hatte. Durch eine vernünftige Zahnpflege mit einwandfreien Mitteln, als welches sich die Chlorodont-Zahnpaste nach dem Urteil zahlloser Praktiker bewährt hat, wird nicht nur die Förderung nach persönlicher Sauberkeit und Gesundheit erfüllt, sondern die regelmäßige Zahnpflege sichert die Zähne auch vor frühzeitigem Verfall. Gesunde, kräftige Zähne sind für ein geregeltes, körperliches Allgemeinbefinden von hoher Wichtigkeit. Kranke Zähne dagegen leiten die der Verleumdung des Blutes die beste Hilfe und begünstigen die Erhaltung mannigfacher Krankheiten. Daß zu einer vernünftigen Zahnpflege die sachgemäße Unterordnung gehört, auch dann, wenn die gefährlichen Zahnerkrankungen nicht bestehen, sei hier ebenfalls erwähnt.

Jadefädliche Partisanenleichenheiten.

R. St. u. M. Dienstag, abends 8 Uhr: Sitzung im Rathaus wegen wichtiger Tagesordnung ist vollständiges Erscheinen Pflicht. Arbeiterwohlfahrt, Dienstag, 17. Mai, abends 8 Uhr: Vorstandssitzung aller Gruppen (Jadefädliche, Schaar, Neuenroben) in der Geschäftsstelle, Grenzstraße 23.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Reinhard Rietter, Köttingen. — Druck und Verlag Paul S. & Co. Köttingen.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Brake.

Die am 10. Mai 1932 fällig gewesene 1. Rate der Rotbühnensteuer wird hiermit angemahnt. Mahnung durch Boten erfolgt nicht mehr.

Befehl: Die Zahlung der vorgenannten Steuer nicht innerhalb 8 Tagen nach dieser Bekanntmachung, so erfolgt Zwangsversteigerung.

Brake i. O., den 13. Mai 1932.
Der Stadtmagistrat.
Dr. Winters.

Das Standsamt ist zur Erledigung bringender Fälle am 2. Pfingsttag, dem 16. Mai, vormittags von 11 bis 12 Uhr geöffnet.

Brake i. O., den 13. Mai 1932.
Stadtmagistrat. Dr. Winters.

Samtliche Wegweiser und die durch die Grundstücke führenden Abwassergräben sind bis zum 25. Mai 1932 gehörig aufzureinigen. Die Roteire ist bis dahin von den Straßen und Wegen fern zu halten.

Samtliche Wegweiser sind bis zum 25. Mai 1932 gehörig aufzureinigen. Die Roteire ist bis dahin von den Straßen und Wegen fern zu halten.

Brake i. O., den 13. Mai 1932.
Stadtmagistrat. Dr. Winters.

Umt Elsfleth

Der § 11 Absatz 3 der Satzung des Wasserwerks ist geändert. Die Veränderung ist vom 1. April 1932 an geltend. Es handelt sich um wesentlichen Umfahrungen von Wasserleitungen der Wasserwerkung in der Satzung selbst. Die geänderte Satzung kann auf dem Umt in Elsfleth eingesehen werden.

Elsfleth, den 11. Mai 1932.
Der Vorsitzende des Wasserwerkes Elsfleth-Brake.

Brake i. O., den 13. Mai 1932.

Ihre Verlobung geben bekannt
Wilhelmine Tönjes
Wilhelm Schütte

Brake i. O., Pfingsten 1932.

Als Verlobte großen
Käthe Tüfel
Walter Schwarving

Berlin-Brick
Brake i. O., Pfingsten 1932

Rodenkirchen.

Wentes Gasthof

Am 2. Pfingsttag:

BALL

Eintritt 10 Pfennig.

Zang frei!

Es ladet freundlich ein

Heinr. Meyer.

Nordenham.

Zeit ist es Zeit, zur Ent-

staltung des Körpers eine

Frühjahrskur

mit Knoblauchbonbon

Warte, Saiten u.

zu machen.

Weser-Drogerie

Gust. Biering.

Nordenham.

Zeit ist es Zeit, zur Ent-

staltung des Körpers eine

Frühjahrskur

mit Knoblauchbonbon

Warte, Saiten u.

zu machen.

Weser-Drogerie

Gust. Biering.

Nordenham.

Zeit ist es Zeit, zur Ent-

staltung des Körpers eine

Frühjahrskur

mit Knoblauchbonbon

Warte, Saiten u.

zu machen.

Weser-Drogerie

Gust. Biering.

Nordenham.

Zeit ist es Zeit, zur Ent-

staltung des Körpers eine

Frühjahrskur

mit Knoblauchbonbon

Warte, Saiten u.

zu machen.

Weser-Drogerie

Gust. Biering.

Nordenham.

Zeit ist es Zeit, zur Ent-

staltung des Körpers eine

Frühjahrskur

mit Knoblauchbonbon

Betten

bestehend aus nur garantierter Feder- und baumwollenen Bettmatten.

guter Feder-Halbbaumwolle- oder

Baumwollene Bettmatten

liefern ich sofort in jeder

gewünschter Menge.

Joh. Ohm, Brake i. O.

Küfzorgestelle im Amtsgebäude,

westlicher Seiteneingang.

1. Sprechstunden der Amtsfürsorge in der

Alters-, Jugend- und Gesundheitsfürsorge

jeden Freitag, nachmittags von 3 bis 5 Uhr.

2. Sprechstunden des Bürgerarztes in der

Zuberkulosefürsorge jeden Freitag, nach-

mittags von 6 bis 8 Uhr.

Der Amtsvorstand des Amtsverbandes Brake.

Nordenham.

Zeit ist es Zeit, zur Ent-

staltung des Körpers eine

Frühjahrskur

mit Knoblauchbonbon

Warte, Saiten u.

zu machen.

Weser-Drogerie

Gust. Biering.

Nordenham.

Zeit ist es Zeit, zur Ent-

staltung des Körpers eine

Frühjahrskur

mit Knoblauchbonbon

Warte, Saiten u.

zu machen.

Weser-Drogerie

Gust. Biering.

Nordenham.

Zeit ist es Zeit, zur Ent-

staltung des Körpers eine

Frühjahrskur

mit Knoblauchbonbon

Warte, Saiten u.

zu machen.

Weser-Drogerie

Gust. Biering.

Nordenham.

Zeit ist es Zeit, zur Ent-

staltung des Körpers eine

Frühjahrskur

mit Knoblauchbonbon

Warte, Saiten u.

Nur dann

wenn Sie Käufe oder Verkäufe,

Stellenangebote oder Stellen-

gesuche, Familienanzeigen usw.

bei der meistgelesenen und weit-

verbreitetsten Tageszeitung aus-

geben, ist der Erfolg und Zweck

einer Anzeige voll gewährleistet

„Volksblatt“

Geschäftsstelle: Nordenham,

Bahnhofstraße 5 Telefon 2259.

Brake i. O., den 13. Mai 1932.

Zeit ist es Zeit, zur Ent-

staltung des Körpers eine

Frühjahrskur

mit Knoblauchbonbon

Warte, Saiten u.

zu machen.

Weser-Drogerie

Gust. Biering.

Nordenham.

Zeit ist es Zeit, zur Ent-

staltung des Körpers eine

Frühjahrskur

mit Knoblauchbonbon

Warte, Saiten u.

zu machen.

Weser-Drogerie

Gust. Biering.

Nordenham.

Zeit ist es Zeit, zur Ent-

staltung des Körpers eine

Frühjahrskur

mit Knoblauchbonbon

Warte, Saiten u.

zu machen.

Weser-Drogerie

Gust. Biering.

Nordenham.

Zeit ist es Zeit, zur Ent-

staltung des Körpers eine

Frühjahrskur

mit Knoblauchbonbon

Warte, Saiten u.

zu machen.

Weser-Drogerie

Gust. Biering.

Nordenham.

Zeit ist es Zeit, zur Ent-

Sonderfahrten

an beiden

Pfingsttagen

mit dem Fährdampfer

„Preußen“

nach den Strandbädern Nordenham und Brake.

Einfaht: Wesermünde ab: 2 Uhr nachmittags.

Nordenham ab: 3 Uhr nachmittags.

Nachfaht: Wesermünde ab: 9 Uhr abends.

Nordenham ab: 9 Uhr abends.

Preis: Wesermünde-Nordenham u. zurück 1.00.

Preis: Wesermünde-Brake und zurück 1.50.

Bauverein „Selbsthilfe“ e. G. m. b. H., Nürtingen

Bilanz am 31. Dez. 1931
Vermögen:

1. Gebäude	R.M. 61 599,20
2. Inventar, Materialien zc.	131,—
3. Debitoren	280,—
4. Bankguthaben	11 195,06
5. Kassenbestand	44,79
am 31. Dezember 1931	R.M. 73 250,05

Schulden:

1. Geschäftsanteile der Mitglieder	R.M. 24 829,15
2. Kellern	12 025,71
3. Unterstützungsfonds	2 477,06
4. Hypotheken	30 000,—
5. Kreditoren	2 530,68
6. Ertragsabzug	1 887,45
	R.M. 73 250,05

Mitgliederbestand am 31. Dezember 1930 53
 Zugang 3
 Abgang im letzten Geschäftsjahre 50
 Restant am Ende des Geschäftsjahres 1931 50
 Von den 50 Mitgliedern hatten 49 Mitglieder je einen Anteil von R.M. 600,—, 1 Mitglied hatte 2 Anteile von je R.M. 600,— = R.M. 1200,—. Die Summe der Anteile betrug am Schluß des Jahres 1931 R.M. 24 829,15. Die Gesamtsumme betrug 60mal R.M. 600,— = R.M. 36 000,—. Die Summe der Geschäftsanteile hat sich gegen das Vorjahr um R.M. 802,91 erhöht. Die Gesamtsumme hat sich gegen das Vorjahr um R.M. 1800,— vermindert.
 Nürtingen, den 5. März 1932.

Der Vorstand:
 Carl Jensen, M. Henning, R. Janßen.

Fertig ist die Baube

erst, wenn alles schön gestrichen ist mit lichteichten Farben von

Farben-Janßen
 Kieler Str. 62 Tel. 503

Grasverpachtung.

Die Grasnutzung auf den Banketten und die Nutzung der Korbeiden an den Wüstendanksstraßen soll auf drei Jahre öffentlich meistbietend gegen bare Pachtzahlung vergeben werden. Termin wird angesetzt für die Verkäufe:
 Jever-Sengwarden bei Marcus, Sellenfede, am 24. Mai, nachmittags 5 Uhr;
 Hoffhausen-Bangert bei Eichenhauer, Rangewerth, am 25. Mai, nachmittags 6 Uhr;
 Sande-Neustadt bei Meißner, Sande, am 26. Mai, nachmittags 5 Uhr;
 Schmalte-Schöps bei Schöps, Schöps, am 27. Mai, nachmittags 6 Uhr;
 Inhausen-Wülfer bei Schmidt, Federbarber, am 27. Mai, nachmittags 5 Uhr.
 Die abgetragenen Banketten werden zurzeit wieder angelegt.
 Jever, den 13. Mai 1932.

Kassenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebsrentenstelle

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewünschten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende wachhabende Ärzte in Anspruch zu nehmen:

Am 1. Sonntag:
 Dr. med. Manheke, Götterstraße 36, San.-Mat. Dr. Müller, Marktstr. 55
Am 2. Sonntag:
 Dr. med. E. Müller, Bismarckstr. 1, Dr. med. Benzig, Wilhelmshavenstr. 28

Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.

Am 1. Sonntag:
 Wilhelms-Apothek, Bismarckstr. 79, vom 17. bis 23. Mai morgens:
 Unter-Apothek, Götterstraße 77, Königs-Apothek, Wob. Str. 112.

Kirchliche Nachrichten.

Ev.-luth. Kirchengemeinde Neuende.

Sonntag, 15. Mai (1. Pfingsttag), 10 Uhr: Festpredigt, Lic. Dr. Seger. — 11.15 Uhr: Kindergottesdienst, Lic. Dr. Seger.

Montag, 16. Mai (2. Pfingsttag), 10 Uhr: Festgottesdienst, Bamberger. — 3 Uhr: Gottesdienst in der Schule zu Neuenroden mit anschließendem Laufen, Bamberger.

An beiden Festtagen Kollekte für die Heidenmission.

Freitag, den 20. Mai, 7.30 Uhr: Bibelfunde, Lic. Dr. Seger.

Freitag, den 20. Mai, 8 Uhr abends: Jungmännerbund, Bamberger.

Sonntag, den 21. Mai, 8 Uhr abends: Jungmännerbund, Lic. Dr. Seger.

Evang. Kirchengemeinde Nürtingen-Bau.

Pfingstsonntag, 8 Uhr morgens: Pfingstmesse des Kindergottesdienstes, Pastor Wöbden. — 10 Uhr: Gottesdienst, Pastor Wöbden. (Wienmahl.)

Pfingstmontag, 10 Uhr: Gottesdienst, Pastor Wöbden.

Evangelische Kirchengemeinde Heppens.

Sonntag, 15. Mai, 10 Uhr: Pfingstgottesdienst, Lic. Dr. Wöbden. — 11.15 Uhr: Gottesdienst, Pastor Wöbden. — 10 Uhr: Gottesdienst im Altenheim, Pastor Wöbden. — 11.15 Uhr: Kindergottesdienst.

1. Pfingsttag, 10 Uhr: Festgottesdienst, Orgel: Bachs Es-Dur-Präludium.

2. Pfingsttag, abends 8 Uhr: Bibelfunde im Jugendheim.

Zum Handballspiel

Alemannia-Aachen — Marine

Westdeutscher Meister Auswahlmannschaft

Pfingstmontag 16.00 Uhr. M.-A.-Platz, Gökerstraße

Arbeiter und Angestellte

bilden die Front gegen den Faschismus. Gewerkschafter denken daran: die freige- werkschaftliche Organisation der Hand- lungegehilfen und Büroangestellten ist der

Zentralverband der Angestellten

Geschäftsstellen: Wilhelmshaven-Nürtingen, Peterstr. 70

Oldenburg, Rosenstr. 58

Varel, Gaststr. 1 (Fritz Meine)

Sicherste Kapitalanlage

in der heutigen Zeit ist der Erwerb von

Bauplänen sowie von Ein- oder Mehrfamilien-Wohnhäusern.

Solche im Luftkurort Varel, davon verschiedene Häuser sofort beziehbar, haben wir preiswert abzugeben. Die Häuser eignen sich infolge ihrer Preiswürdigkeit (ab RM. 3000,—) und der günstigen Zahlungsbedingungen speziell für Pensionäre.

Hansa-Lloyd Werke A.G.
Werk Varel i. O.
Stellenangebote
2 Propagandisten

für 25 Pf.-Schlager, 12 Tage, 4.80.

Droge-Extraktlaboratorium

Göttingen.

Stellenangebote

15jähr. Mädchen sucht

Stellung, i. Haus, i. Schlacht

um schlicht oder etwas

gehobener, Off. u. V.

6643 a. d. Exp. b. 21.

Zu verkaufen

Geige u. Violoncell

zu verkaufen.

Flensburger Str. 38

Aquarium mit Durch-

lassung und Heizung zu

verkaufen.

Meßmistr. 7. i. Gg. i.

Kredenz, eide gebeizt

60 St. Geb. Trüper,

Meßmistr. 18.

Schlafzimmer

neu, hochmod. spottbill.

zu verkaufen. Zu be-

sehen auch Pfingsten.

Bismarckstr. 117, p. r.

2 geb. Schlafzimmer

billig zu verkaufen.

Neue Straße 6

OPEL RÄDER

AB

57 50 RM

BEI

Fahrradhaus

Wilh. Janßen

Nürtingen, Peterstr.

Ecke Grenzstraße.

Raucht
Bünting-Tabake
Schwarzer Krauser

Null Shag, gelb 100 g 0.70

Nr. 3 Shag, weiß 100 g 0.80

Feinschnitt

Bunting gelb . . . 50 g 0.50

Bunting grün . . . 50 g 0.60

Qualität und richtigen Geschmack findest du

nur beim Bunting-Tabak!

Unsere neue Möbel-Abteilung

eine Schau, die Sie sich unbedingt ansehen müssen. Unsere Auswahl modernster Zimmer und Einzeilmöbel ist sehr reichhaltig und wird allen persönlichen Wünschen gerecht. Unsere Preise sind so gestellt, daß Sie auch für wenig Geld wirklich schöne und zweckmäßige Möbel und Einrichtungsgegenstände, die für die Dauer eines Lebens ihren Wert behalten, finden können.

Besuchen Sie uns bitte ganz zwanglos und unterhalten Sie sich mit uns über unsere Zahlungsbedingungen, in denen wir Ihnen weitgehendst entgegenkommen.

Es darf für Sie nur EINEN Weg geben - den Weg zu

KARSTADT
 Wilhelmshaven — Das Haus der guten Qualitäten

Friedl Janßen
Alwin Stütting

Matr.-Gefr.

Verlobte

Pfingsten 1932

Rüstingen

Aldenburg

Karoline Lorenzen
Paul Tönjes

Verlobte

Heilgoland Wilhelmshaven, a. d. Helgld.

Charlotte Reining
Hermann Eills

Verlobte

Rüstingen, Pfingsten 1932

Johanne Nannen
Rolf Rohls

Verlobte

Pfingsten 15. Mai 1932

Rosa Lammers
Kurt Schmegel

Ob-Matr.-Gefr.

Rüstingen

Waideck

Wir empfehlen uns als Vermählte

Friedrich Meier u. Frau

Ellriede, geb. Wäjen

Hemelingen b. Br. zzt. Himmelreich

Als Verlobte grüßen

Anna Roggensack
Hans Schömer

Rüstingen, Pfingsten 1932

Für die vielen Aufmerksamkeiten und

Geschenke anlässlich unserer Silber-

hochzeit danken wir recht herzlich.

Bernh. Wlferts u. Frau

Ackerstr. 22

Für die vielen Geschenke und Auf-

merksamkeiten bei der Vermählung

unserer Tochter Margarete mit dem

Oberbauratengrafen Richard Rothe

sagen wir herzlichsten Dank.

Karl Kießlich und Frau

Gerhards, geb. v. d. Kaas

Trauerfallshalber bleibt unser Geschäft

am Dienstag, dem 17. Mai geschlossen.

J. Gutentag & Sohn,

Nürtingen.

Für die uns in so reichem Maße be-

wiesene Teilnahme beim Heimgange

unserer lieben Entschlafenen, beson-

ders für die trostreichen Worte des

Herrn Isar, dankt herzlichst im Namen

aller Angehörigen

Otto Horn.
NEUES SCHAUSPIELHAUS

Telefon 1060.

8 Uhr Pfingstsonnt. u. Pfingstmont. 8 Uhr

nur zwei Vorstellungen

Schlageroperette

„Meine Schwester und ich“

von Ralph Benatzky.

Sommerpreise: Karten v. 75 Pf. b. 2.50 RM.